



Die blauen Zwerge

8000 Verbannete wollen überleben!
Das zweite Kolonistenabenteuer!

Nr. 62

70 Pfg.

Sonderpreis Berlin
30 Pfg.
Deutschland 4,- S.
Schweiz -30 Fr.
Italien 140 Lire

Nr. 62

Die blauen Zwerge

8000 Verbannte wollen überleben! - Das zweite Kolonistenabenteuer!

von Kurt Mahr

Sie waren achttausend Männer und Frauen - in einem Alter, in dem die Eroberung einer fremden Welt kein unmögliches Unterfangen sein sollte!

Auf der Erde hatte man sie der Umstürzlerei für schuldig befunden, sie zur lebenslänglichen Verbannung verurteilt und in ein riesiges interstellares Transportschiff verfrachtet.

Die Verbannten überwältigten die Besatzung des Schiffes und gelangten in eine bisher unbekannte Gegend der Milchstraße.

Das Schiff brachte auf dem neuen Zielplaneten nicht mehr als eine Bruchlandung zustande. Zwei Drittel ihrer Vorräte wurden dabei unbrauchbar. Aus dem Rest bauten sie sich eine kleine Stadt, die sie Greenwich nannten. Ihrer neuen Welt gaben sie den Namen GRAY BEAST.

Sie richteten sich ein und begannen, sich den Planeten untertan zu machen. Sie waren Terraner und gehörten zu den tatkräftigsten Intelligenzen der Milchstraße. Sie hätten sich ein Paradies schaffen können - wäre nicht die Feindschaft zwischen zwei Männern gewesen: Horace O. Mullon und W. S. Hollander.

Der eine ist ein glühender Verfechter der Demokratie, der andere ein verbissener Anhänger der Diktatur ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Horace O. Mullon - Sein Mörder hat nicht mit den »blauen Zwergen« gerechnet.

Fraudy Mullon - Sie lernt, den »blauen Zwergen« ihre Gedanken verständlich zu machen.

Milligan - Mullons rechte Hand.

Pashen - Er erwartet eine Belohnung.

Harper, Glannon und Cislarczik - Hollanders Handlanger.

Chellish - Ein geheimnisvoller junger Mann.

1.

Mullon legte nicht viel Wert auf äußere Formen; aber als jemand, ohne vorher anzuklopfen, die Tür aufriß und polternd hereingestürmt kam, sah er sich doch ein wenig ärgerlich um. Es war Milligan. »Booster ist krank« stieß er hervor. »Eine ganz komische Krankheit, Chef.«

Mullon war sofort besänftigt. »Wo ist er?«

»Zu Hause. Er wollte gerade ...«

»Gut. Haben Sie Doc Flaherty Bescheid gesagt?«

»Nein, noch nicht. Ich ...«

»Laufen Sie, Mann! Flaherty soll sich Booster ansehen. Fraudy wird sicherlich mitgehen.«

Aus dem zweiten Raum des kleinen Hauses kam eine Frauenstimme :

»Natürlich komme ich mit! Milligan, laufen Sie zu Flaherty!«

Milligan drehte sich um und stürmte hinaus.

Fraudy trat aus dem Raum, den sie stolz ihre »Küche« nannte, obwohl er mehr als diese eine Funktion besaß und dementsprechend eingerichtet war.

»Ich gehe also«, sagte sie und wischte sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. »Sieh zu, daß du mit deiner Aufstellung fertig wirst.«

»Zu Befehl, Frau General!« lächelte Mullon.

»Werde fertig sein, wenn Sie zurückkommen.«

Fraudy ging. Mullon wandte seine Aufmerksamkeit wieder der Liste zu, die er aufzustellen im Begriff gewesen war, als Milligan hereinstürmte.

Die Liste sollte, wenn sie fertig war, alle Dinge enthalten, die eine vierköpfige Gruppe bei einer Art Forschungsexpedition in die westlichen Berge notwendig brauchte. Die Volksversammlung, deren Präsident Mullon war, hatte Mullons Antrag gebilligt, eine Expedition auszusenden, die die westliche Umgebung der Stadt Greenwich erforschen sollte. Mullon hatte behauptet, niemand könne für die Sicherheit der Stadt garantieren, wenn nicht einmal die nächste Umgebung bekannt sei. Diese Behauptung hatte jedermann ein paar Anhänger Holländers ausgenommen eingeleuchtet. Man hatte beschlossen, wenigstens zwei Expeditionen auszusenden : die eine ins westliche Bergland, die andere nach Osten, wo der Dschungel des Tieflands das weite Grasland mit seiner undurchdringlichen Mauer abschloß. Da aus den Trümmern der ADVENTUROUS des Schiffes, das die achttausend von der Erde deportiert hatte - nur ein einziger Hubschrauber gerettet worden war, sollten die beiden Expeditionen nacheinander ausgeführt werden: zuerst die ins Bergland, danach die zum Dschungel hinunter.

Mullon selbst war mit der Leitung beider Expeditionen beauftragt, und er unterzog sich der Aufgabe, ausreichende Vorbereitungen zu treffen, mit beispiellosem Eifer.

Trotzdem gelang es ihm nicht, die Liste zu vervollständigen, bevor Fraudy zurückkehrte. Mullon wandte sich nach ihr um und erschrak über ihr entsetztes Gesicht. »Was ist ...?«

»Booster ist tot!« stieß Fraudy hervor. »Es ging alles so fürchterlich schnell, ooh ...!« Mullon sprang auf. »Woran ist er gestorben?«

»Niemand weiß es«, schluchzte Fraudy. »Flaherty steht vor einem Rätsel. Er hat Weeney und Ashbury hinzugezogen; aber die beiden wissen ebensowenig wie er.«

»Und wie äußert sich die Krankheit?«

Fraudy wischte sich die Tränen aus den Augen und berichtete:

»Booster war dabei, ein Stück Land umzugraben. Er wollte eine Saatprobe machen. Plötzlich wurde ihm schwach in den Knien. Er dachte zuerst, es sei einer der Schwächeanfälle, wie sie fast alle von uns infolge der raschen Umgewöhnung durchgemacht haben, und setzte sich hin, um sich auszuruhen. Aber der Anfall ging nicht vorüber. Als er wieder aufzustehen wollte, fiel er der Länge nach hin. Er rief um Hilfe. Milligan fand ihn und schleppte ihn nach Hause. Mittlerweile hatten sich auf Boosters Haut blaue Pusteln gebildet.

Als Flaherty und ich ankamen, war er kaum noch in der Lage zu reden. Und zehn Minuten später war er tot.«

»Was haben sie mit ihm gemacht?«

»Die Ärzte haben ihn mitgenommen, um ihn zu untersuchen.« Mullon war sehr ernst geworden. »Hoffentlich ist die Krankheit nicht ansteckend!« murmelte er.

*

Zunächst sah es nicht so aus. Zwei Tage vergingen, ohne, daß ein neuer Krankheitsfall gemeldet wurde. Am dritten Tag aber erkrankten zwei Männer, von denen bekannt war, daß sie niemals bisher mit Booster zu tun gehabt hatten.

Bei ihnen nahm die Krankheit einen völlig anderen Verlauf. Wohl stand auch hier am Anfang der Schwächeanfall; aber es dauerte mehrere Stunden, bis die blauen Blätter erschienen - und vor allen Dingen führte die Krankheit in diesen beiden Fällen nicht zum Tod, wenigstens bis jetzt noch nicht. Die beiden Kranken befanden sich in der Obhut der Ärzte Flaherty, Weeney und Ashbury in deren »Hospital« einer etwas größeren Hütte, die in der Mitte der kleinen Stadt lag.

Immerhin waren die Vorfälle so

besorgniserregend, daß Mullon die Volksversammlung zu einer Sondersitzung einberief, um den Bericht der drei Ärzte zu hören.

Viel hatten sie nicht zu sagen. Sie waren alle drei auf der Erde lediglich praktische Ärzte gewesen. Zum erstenmal waren sie jetzt gezwungen, sich mit Bakteriologie zu befassen. Das fiel ihnen, der Schwierigkeit dieses Zweiges der Medizin entsprechend, ziemlich schwer.

Weeney, der jüngste der drei Ärzte, der zudem noch einen recht ehrgeizigen Eindruck machte, behauptete, es sei ihm gelungen, den Erreger der seltsamen Krankheit zu erkennen, zu isolieren und eine Kultur davon zu züchten. Die bisher vorliegenden Untersuchungsergebnisse deuteten jedoch nach Weeneys Meinung darauf hin, daß das Virus selbst auf die intensivsten irdischen Medikamente nicht anders reagiere als der Elefant auf eine Fliege: nämlich gar nicht. Allerdings, so gab Weeney zu bedenken, erfordere die eingehende Untersuchung des Virus mindestens einige Wochen, so, daß man sich durch die anfänglichen Mißerfolge nicht einschüchtern lassen solle.

Die Volksversammlung entschied, daß die Lage zwar ernst sei, die geplante Expedition deswegen aber nicht verschoben werden solle. Und Mullon setzte daraufhin den Aufbruch auf den nächsten Morgen fest.

*

Am nächsten Morgen wurden drei weitere Krankheitsfälle gemeldet. Auch diese waren ins Hospital gebracht worden und standen dort unter ununterbrochener Aufsicht. Bei keinem zeigte sich der rasche Krankheitsverlauf wie bei Booster. Weeney und seine beiden Kollegen behaupteten inzwischen, Boosters schneller Tod sei eine Ausnahmerscheinung gewesen.

Mullon hatte sich als Begleiter ausgesucht: Fraudy, seine Frau, Milligan, das ehemalige Mitglied der ADVENTUROUS-Besatzung, und Pashen, einen Mann, der früher begeisterter Anhänger Hollanders gewesen war, mittlerweile aber eingesehen zu haben behauptete, daß Hollanders Pläne lediglich dazu geeignet waren, die Siedler so schnell wie möglich ins Verderben zu führen. Pashen war auf der Erde Sanitäter gewesen; deswegen hatte Mullon ihn ausgesucht. Wenn er schon keinen Arzt mitnehmen konnte, weil sie alle in Greenwich gebraucht wurden, dann wollte er jemand bei sich haben, der wenigstens ein bißchen von der Heilkunst verstand.

In den frühen Morgenstunden war der Hubschrauber mit den Dingen beladen worden, die Mullon in seiner Liste aufgeführt hatte, darunter als wichtigstes: Proviant, Waffen und ein kleines

Kurzwellen-Sende- und Empfangsgerät, mit dessen Hilfe die Verbindung zwischen Greenwich und der Expedition aufrechterhalten werden sollte.

Mullon startete um sieben Uhr Ortszeit, als eben der östliche Horizont ein wenig lichter zu werden begann. Surrend und fauchend setzte sich die mächtige, von kleinen Strahltriebwerken bewegte Luftschraube in Gang. Schaukelnd hob sich die schwere Maschine vom Boden, schoß in die Höhe und war Augenblicke später im dämmrigen Halbdunkel verschwunden.

*

Niemand beobachtete die vier Männer, die vom Nordostrand der kleinen Stadt den Start des Helikopters aufmerksam verfolgten. Einer der vier war ein kleiner, dicklicher Mann, der, wie man sehen konnte, wenn er sich bewegte, auf dem rechten Bein hinkte. Walter S. Hollander, vormals Oberhaupt der Sekte der Naturphilosophen und Mullons erbittertster Gegner, hatte sich zwar von seiner Verwundung erholt, aber die Steifheit des rechten Beines war als deutliches Mal zurückgeblieben.

»Also los jetzt!« befahl Hollander. »In spätestens einer Stunde ist es hell, dann müßt ihr so weit sein, daß man euch von Greenwich aus nicht mehr sehen kann. - Ihr wißt, was ihr zu tun habt?«

»Natürlich«, antwortete einer der drei anderen. »Ich hoffe nur. Sie wissen, was Sie da von uns verlangen.« Hollander nickte. »Natürlich weiß ich das. Die Belohnung ist danach gehalten. Ihr werdet meine engsten Mitarbeiter sein, sobald Mullon ausgeschaltet ist. Und jetzt verschwindet!«

Die drei Männer befolgten den Befehl grußlos. Sie wandten sich nach links hinüber, wo nach den Vorbereitungen für den Start des Hubschraubers das Gras so niedergetrampelt war, daß es keine Spuren mehr aufnahm. Dort bogen sie nach Westen um und verschwanden in wenigen Minuten im Dämmerlicht des frühen Morgens.

Hollander sah ihnen nach. Er war ein abgebrühter Mann; aber als er seine drei Söldlinge, die gestohlenen Gewehre über der Schulter, im Halbdunkel verschwinden sah ohne, daß sie jemand bemerkte, kam ihm eine Vorahnung dessen, was geschehen würde.

Niemand würde wissen, wohin die drei Männer marschiert waren, die die Gewehre aus dem Arsenal gestohlen hatten. Wenn man nach ihnen suchte - und allein, bis man zu suchen begann, würde mindestens ein Tag vergehen - würde man einen Brief finden, wonach »drei aufrechte Männer ausgezogen waren, um die Umgebung der Stadt auf eigene Faust zu erkunden und zur Sicherheit von Greenwich ihren Teil beizutragen.« Unter diesen Umständen würde

der Waffendiebstahl. - alle Waffen der Stadt unterstanden dem Verfügungsrrecht der Volksversammlung - nicht allzuschwer ins Gewicht fallen.

Die drei aber, Harper, Glannon und Cislarczik, würden Mullon überwältigen, wenn er einen Anschlag am wenigsten erwartete, und in eine Stadt zurückkehren, in der Hollander nach dem Tod des Gegners die Herrschaft längst an sich gerissen hatte.

Wenn der Plan fehlschlug - nun, dann würden ein paar Männer im Westen der Stadt bereitstehen und dafür sorgen, daß weder Harper noch Glannon, noch Cislarczik Greenwich jemals wieder zu Gesicht bekamen. Damit war in dem Falle gleichzeitig verhindert, daß Mullon einen der drei als Kronzeugen gegen seinen Feind Holländer benutzen konnte.

Nein, es konnte keinen Fehlschlag geben - höchstens eine Verzögerung. Hollander war mit seinen Plänen zufrieden und kehrte zu seinem Haus zurück, bevor es hell genug war, daß jemand hätte sehen können, woher er kam.

*

Die Entfernung von Greenwich bis zu den ersten Vorbergen im Westen betrug rund hundert Kilometer. Mullon, der selbst am Steuer saß, bewegte das Fahrzeug in einer Höhe von mehreren hundert Metern mit mäßiger Geschwindigkeit. Auf diese Weise erreichte er, daß, als der Hubschrauber die westliche Grenze des vom Dschungel herauf sanft ansteigenden Graslandes überquerte und in die steinige Welt der Berge eindrang, die Sonne gerade aufging.

Der Anblick, der sich den vier Insassen des Helikopters unter dem strahlendhellen Licht des blauweißen Zentralgestirns bot, war überwältigend in seiner Größe und Einsamkeit. Berge, die noch keines Menschen Auge aus der Nähe gesehen hatte, ragten unendlich weit in den blauweißen Himmel empor, von Schrunden zerrissen, die bis in die Unterwelt zu reichen schienen. Regen, Frost und Sturm hatten dort, wo die Bergflanken aus weichem Gestein bestanden, eigenartige, bizarre Figuren aus dem Fels gefressen, die in die Schluchten hinunterblickten.

Mullon brachte die Maschine bis auf viertausend Meter Höhe, so, daß er einen weiten Überblick über die Vorberge hatte. Neben ihm saß Fraudy und bediente die eingebaute Kamera, die surrend Meter um Meter Film abspulte.

Milligan und Pashen hielten inzwischen auch Ausschau. Milligan entdeckte nach einer Weile tief unten ein paar weißgraue Punkte, die sich schräg über eine steil ansteigende Bergwand hastig bewegten. Die Berge waren also nicht so von allem Leben verlassen, wie es zuerst den Anschein gehabt

hatte. Es gab Tiere, und daraus, daß man sie aus rund zweitausend Metern Höhe noch mit bloßem Auge erkennen konnte, mußte man schließen, daß sie ziemlich groß waren. Mullon war Techniker und kannte sich in der Bedienung von Hubschraubern aus. Er wußte, daß er sich so lange nicht tief hinunterwagen konnte, wie er die aerodynamischen Strömungsverhältnisse über den Bergen nicht kannte.

Mullon nahm sich zwei Stunden Zeit, um herauszufinden, wo die gefährlichen Stellen waren und wo er sich bewegen konnte, ohne ein Risiko einzugehen. Dann brachte er die Maschine auf geringere Höhe und ließ sie dicht über den Flanken der Bergriesen dahingleiten.

Aber die Tiere, die Milligan zuvor beobachtet hatte, waren verschwunden.

Mullon flog die Maschine durch einen engen Paß, dessen Sohle etwa zweieinhalbtausend Meter über dem Fuß des Gebirges lag und der sich einige Kilometer weit mit senkrecht ansteigenden, himmelhohen Wänden nordwestwärts zog. Jenseits des Bergrückens, den der Paß durchquerte, lag ein breites, tiefes Quertal, das zu Mullons Überraschung mit Büschen und vereinzelten Bäumen ziemlich dicht bewachsen war. Das Tal verließ einigermaßen genau in nordsüdlicher Richtung und war mit seinem schattenspendenden Pflanzenwuchs so sehr zur Errichtung eines vorläufigen Lagers geeignet, daß Mullon die Maschine ohne Zögern hinunterdrückte und neben einem einzeln stehenden gewaltigen Gewächs aufsetzen ließ.

Die Stille, die sich nach der Landung des Hubschraubers ausbreitete, war beeindruckend. Ein sanfter Wind zog durch das breite Tal und bewegte raschelnd die leichtesten Zweige der Büsche. Das war das einzige Geräusch, das es gab.

Fraudy schaltete die Kamera ab. Mullon wandte sich nach hinten und trug Milligan und Pashen auf:

»Nehmt die Zelte heraus und baut sie unter dem Baum auf! Ich denke, hier werden wir eine Weile bleiben.«

Milligan und Pashen entwickelten eine bemerkenswerte Aktivität.

Fraudy und Mullon blieben still in der Kanzel sitzen. Fraudy starre in das lichterfüllte, hitzelimmernde Tal hinein und murmelte: »Eine großartige, fremde Welt!« Und Mullon, der für sentimentale Regungen weniger empfänglich war, antwortete:

»Eine verdammte Welt, wenn sich nicht irgendwo in der Nähe Wasser finden läßt!«

*

Inzwischen erlebten Harper, Glannon und Cislarczik harte Stunden. Da der Diebstahl eines

jener Raupenfahrzeuge, die aus der ADVENTUROUS gerettet worden waren, ein zu großes Risiko mit sich gebracht hätte, waren sie darauf angewiesen, den Weg, den Mullon und seine Begleiter in kurzer Zeit mit dem Helikopter zurückgelegt hatten, zu Fuß hinter sich zu bringen.

Von Sonnenaufgang an überschüttete das weißblaue Zentralgestirn die sanft ansteigende Ebene mit unerträglicher Hitze. Die Kolben der Gewehre begannen in den Händen zu brennen, die Haare wurden so heiß, daß man jedes einzelne fühlte, wenn man sich über den Kopf strich. Der Atem ging schwer, und die Berge schienen in der flimmernden Luft immer weiter wegzurücken, anstatt sich ihnen zu nähern.

Die Grasebene war durchsetzt mit niederen Büschen und Bäumen. Harper, der die kleine Gruppe führte, merkte rasch, daß er in der üblichen Art zu marschieren nicht mehr weit kommen werde, und ließ seine Leute im Schatten eines jeden Busches oder Baumes, an dem sie vorüberkamen, wenigstens eine Minute lang ausruhen. Dann trieb er sie in raschem Tempo über das sonnendurchglühte Gras bis zum nächsten Busch, der gewöhnlich mehrere hundert Meter weit vom vorherigen entfernt war.

Auf diese Weise kamen sie zwar verhältnismäßig rasch vorwärts; aber Harper bemerkte, daß sie es so höchstens noch zwei oder drei Stunden aushalten würden. Die Pause, die sie danach einlegen müßten, um die Erschöpfung zu überwinden, würde jedenfalls länger sein, als sie es sich erlauben konnten.

Harper sah ein, daß Holländer sie zur falschen Zeit losgeschickt hatte. Es war Unsinn, am helllichten Tag über eine nahezu schattenlose Ebene einen Gewaltmarsch von vierzig oder gar mehr Kilometern machen zu wollen. Man mußte nachts marschieren, wenn man vorwärtskommen wollte.

Gegen acht Uhr ließ Harper also im Schatten eines Baumes anhalten.

»So kommen wir nicht weiter!« behauptete er.

»Das glaube ich dir gerne«, antwortete Cislarczik höhnisch und sah sich in der Runde um. »Ich wundere mich, daß mir die Zunge nicht schon bis auf den Boden hängt. Aber was sollen wir tun?«

»Warten«, entschied Harper. »Warten, bis die Sonne sinkt und es ein bißchen kühler wird.«

»Dadurch verlieren wir fast dreißig Ständen!« wandte Glannon ein.

»Na und? Besser dreißig Stunden verloren, als sich in der Hitze zu Tode gehetzt.«

»Recht hast du. Also, was jetzt? Können wir einen Schluck trinken?«

Er griff nach der Feldflasche, die er am Gürtel hängen hatte. Harper winkte ab.

»Mach keinen Unsinn! Wir brauchen das präparierte Wasser noch nötig genug. Der Fluß kann

nicht weit entfernt sein, wir müssen dort hinüber!« Cislarczik sah ihn böse an. »Was schert mich das präparierte Wasser?« fragte er grob. »Ich bin durstig und will keinen Schritt mehr gehen. Also trinke ich aus meiner Flasche!«

»Tu's nur!« sagte Harper.

Cislarczik kannte Harper erst seit ein paar Tagen. Er wußte nicht, wie es in Harper aussah, wenn er so leise und ruhig sprach. Er schnallte die Feldflasche vom Gürtel ab, schraubte den Verschluß ab und setzte die Flasche an.

Er war gerade dabei, den ersten Schluck zu tun, als Harpers Faust ihn von links her in das Gesicht traf. Cislarczik ließ mit einem Schrei die Flasche fahren und taumelte zur Seite.

»Warte, du ...!« knirschte Cislarczik.

Der Schmerz machte ihn fast wahnsinnig, und Cislarczik hatte eine Zeitlang zu tun, bis er wieder ein klares Bild vor Augen sah.

Dann stürzte er vor. Er war ein hochgewachsener, breitschultriger Mann; er war sicher, daß er den kleinen Harper im ersten Anlauf würde zu Boden reißen können. Aber Harper besaß eines, was Cislarczik nicht kannte: kühle Überlegung. Er sprang zur Seite und ließ den Breitschultrigen einen halben Schritt an sich vorbei. Blitzschnell packte er ihn am Kragen, zog ihn ein Stück zurück und setzte ihm mit harten Schlägen die rechte Handkante zwischen die Schulterblätter.

»Die Flasche!« schrie Glannon, der anscheinend erst jetzt wieder zu sich kam. »Sie läuft aus!«

Harper sah sich um. Cislarcziks Flasche lag ein paar Schritte weit abseits im Gras, und ihr Inhalt floß langsam auf den trockenen Boden. Harper hob sie auf, hielt sie mit dem Hals nach unten und ließ sie vollends auslaufen.

»Er braucht keine Konditionierung mehr«, sagte er trocken.

Glannon schluckte. »Du hast Papier und Schreibzeug?« fuhr ihn Harper an. »Los, schreib ihm ...« er zog einen kleinen Kompaß hervor, richtete ihn aus und betrachtete ihn »... daß wir nach Nordnordwest gegangen sind, um zum Fluß zu kommen.«

Glannon tat, was ihm geheißen war. Erst, als er den Zettel neben dem bewußtlosen Cislarczik ins Gras legte, getraute er sich zu sagen :

»Aber er hat keinen Kompaß! Wie soll er wissen, wo Nordnordwest ist?« Harper zuckte mit den Schultern.

»Das ist seine Sache. Warum benimmt er sich wie ein Narr?«

Sie brachen auf, ohne sich weiter um den Bewußtlosen zu kümmern. Glannon, wesentlich zarter besaitet als Harper, machte sich Sorgen. Harpers Schläge waren hart und mitleidlos gewesen.

Wenn Cislarczik länger liegenblieb, als das Gras brauchte, um sich über ihren Spuren wieder aufzurichten, blieb ihm nichts mehr anderes übrig, als den Hang hinunter nach Greenwich zurückzumarschieren. Und selbst dabei war es noch die Frage, ob er an der kleinen Stadt nicht vorbeigehen würde.

Harper schritt kräftig aus, als bedrückte ihn die Hitze nicht. Glannon hatte Mühe, ihm zu folgen. Es war der Gedanke an das kühle Wasser des Flusses, der ihm ein wenig Auftrieb gab.

Nach einer knappen Stunde hörten sie vor sich dumpfes Brausen. Eine Weile später sahen sie einen dunklen Strich weit voraus, der sich durch das Gras zog, und nach abermals zehn Minuten entdeckten sie die flimmernde Wasserwolke, die aus dem tiefeingeschnittenen Bett des wilden Flusses aufstieg und in die Luft einen schmalen, langgestreckten Regenbogen malte.

2.

Sie hatten Glück gehabt. Fraudy und Mullon hatten, während Milligan und Pashen noch mit den Zelten beschäftigt waren, einen weiten Rundgang um den Lagerplatz gemacht und dabei inmitten des dichten Busches einen kleinen Weiher entdeckt. Er wurde von zwei Bächen gespeist, die von der westlichen Bergwand herunterkamen. Es gab jedoch keinen Abfluß - was bedeutete, daß allein Verdunstung und Versickern dem ständigen Zufluß die Waage hielten.

Der Weiher lag nicht weiter als ein paar Schritte von den Zelten entfernt. Einzelne Bäume wuchsen am Ufer und streckten ihre breiten Kronen so weit über das Wasser hinaus, daß sie sich in der Mitte trafen. Das war der Grund, warum Mullon den Weiher vom Helikopter aus nicht gesehen hatte.

Als die Zelte aufgeschlagen waren, verteilte Mullon die Frühstücksrationen. Dazu gab es von dem Wasser des entdeckten Weiher, das eigenartig, aber gut schmeckte und köstlich kühl war.

Danach ließ Mullon die Routinearbeiten erledigen, die an jedem Lagerplatz zu tun waren: Einsammeln von Boden-, Pflanzen- und Wasserproben, das Zeichnen von provisorischen Karten und das Bestimmen der Position.

Das nahm bis zum Mittag Zeit in Anspruch. Danach wurde eine zweistündige Ruhepause eingelegt, und um zweiundzwanzig Uhr, also am frühen Nachmittag, brachen Pashen und Mullon mit dem Hubschrauber auf, um das Tal nach Norden und Süden abzufliegen und ihre Landkarte zu vervollständigen.

Währenddessen schrieb Fraudy den Expeditionsbericht, und Milligan hatte nichts anderes

zu tun, als das Lager zu bewachen. Da sich bis jetzt noch nicht einmal die Spur eines Tieres - Käfer und Schmetterlinge ausgenommen - gezeigt hatte, hielt Milligan diese Aufgabe für nicht sonderlich wichtig, und nachdem er eine halbe Stunde lang im Schatten des Baumes, mit dem Rücken an den Stamm gelehnt, vor sich hingedöst hatte, schlief er ein.

So fand ihn Fraudy, als sie eine Stunde später den Bericht zu Ende geschrieben hatte. Sie ließ ihn schlafen, überlegte eine Weile, was sie Nützliches tun könnte, und wandte sich schließlich dem Weiher zu, den sie mit Mullen heute morgen entdeckt hatte.

Im Schatten der Riesenbäume am Ufer des Wassers war es erfrischend kühl. Fraudy fand ein kleines Fleckchen Gras und legte sich dort nieder. Die Wärme, durch den Schatten und die Verdunstungskühle des Wassers erträglich gemacht, und die Ruhe wirkten einschläfernd.

Fraudy zögerte nicht mehr, sich der Schläfrigkeit willig hinzugeben.

Aber dann hörte sie hinter sich im Gestüpp plötzlich leises Rascheln. Sie fuhr herum und setzte sich auf. Zunächst sah sie nichts als die Büsche, die staubig und unbewegt unter der Sonne standen; aber nach einer Weile wiederholte sich das Rascheln, und gleichzeitig bewegten sich Zweige eines Busches, der nur wenig mehr als einen Meter von Fraudy entfernt stand.

Fraudy erstarrte vor Schreck. Sie trug keine Waffe bei sich. Sie wollte aufstehen und davonlaufen; aber in diesem Augenblick zeigte sich zwischen den Zweigen des Busches der faustgroße, klobige Kopf eines Geschöpfes, wie es Fraudy noch nie gesehen hatte.

Fraudy bewegte sich nicht. Der Kopf kam weiter aus dem Gebüsch hervor und hinter ihm ein flacher, breitgedrückter, schuppiger Leib. Die großen, gelblichen Augen des Kopfes schienen Fraudy zu mustern. Das breite Maul war halb geöffnet und ließ eine Reihe scharfer Zähne sehen. Das Tier bewegte sich pendelnd auf dem flachen Rumpf und erzeugte jenes Rascheln, durch das Fraudy aufmerksam geworden war.

Eine Schlange, dachte Fraudy in höchster Aufregung. Das Tier schob sich weiter aus dem Gestüpp hervor und richtete das Vorderteil seines flachen Körpers so weit auf, daß der fremdartige Kopf einen halben Meter vor Fraudys Gesicht hin- und herpendelte. Fraudy roch den Dunst, den das Reptil ausströmte. Wenn nur Milligan käme! Er schläft, der Narr. Wie kann er schlafen, wenn er Wache hat?

Die Schlange pendelte weiter. Fraudy gab sich Mühe, den Bewegungen des Kopfes nicht mit den Augen zu folgen. Erstens hatte sie Angst, mit der Zeit in eine Art Trance zu verfallen, und zweitens war das

Hin- und Herrücken des Augapfels vielleicht eine Bewegung, die die Schlange wahrnehmen konnte.

Fraudy wußte nicht, wie lange sie reglos gesessen hatte.

Da kam im Süden leises Brummen auf, schwoll rasch an und wurde zu dem vertrauten summenden und brausenden Geräusch des Hubschraubers. Horace kam zurück! Ein paar Sekunden lang schlug Fraudys Herz wild vor Freude. Dann aber fiel ihr ein, daß Mullen sie vom Hubschrauber aus nicht sehen konnte und, daß er gar nicht die Absicht hatte zu landen, weil er noch den nördlichen Teil des Tales kartographieren wollte.

Die Schlange störte sich wenig an dem fremden Geräusch. Eine Zeitlang pendelte ihr Kopf ein wenig langsamer. Aber als das Summen nach Norden hin verschwand, nahm sie das alte Tempo wieder auf und starnte ihr Opfer aus kalten, gelblichen Augenschlitzen an.

Fraudy spürte, daß sie es nicht mehr lange aushalten würde. Über kurz oder lang mußte der Augenblick kommen, in dem sie einfach umfiel, weil die Nerven sie verließen und die Muskeln sie nicht mehr halten konnten.

Eine Weile später hörte sie von weit her eine rufende Stimme. Sie kam näher, entfernte sich wieder und kam schließlich einmal so dicht heran, daß Fraudy deutlich verstehen konnte:

»... Fraudy !- Mrs. Mullen! - Fraudy ...!«

Milligan. Er war aufgewacht und hatte nach Fraudy zu suchen begonnen.

Hoffentlich kommt er hierher! betete Fraudy.

Aber Milligan kam nicht näher. Das Rufen entfernte sich wieder.

Fraudy mußte von sich aus etwas unternehmen, wenn sie nicht einfach das Opfer dieser Schlange werden wollte.

Wie schnell war eine Schlange? Wenn ich mich abstoße und in das Gebüsch hineinspringe, kann sie mir vielleicht nicht folgen, überlegte Fraudy. Oder, noch besser, ich lasse mich rückwärts ins Wasser fallen. Können Schlangen schwimmen?

Natürlich können sie schwimmen, dummes Mädchen. Du hast selbst erst vor einem halben Jahr auf der Erde eine Ringelnatter in einem Bach schwimmen sehen.

Egal! Irgend etwas muß geschehen!

Unendlich langsam, so, daß keine Bewegung wahrzunehmen war, versuchte Fraudy ihr Gewicht auf das rechte Bein zu verlagern. Ein schmerzender Stich zuckte durch den Fuß, daß Fraudy um ein Haar aufgeschrien hätte.

Mit eingeschlafenen Füßen komme ich höchstens einen halben Meter weit, überlegte Fraudy. Also doch besser nach rückwärts ins Wasser.

Sie zögerte noch eine Weile - wie jemand zögert,

der glaubt, daß das anscheinend Unvermeidliche im letzten Augenblick doch noch durch eine Art Wunder abgewendet werden könne.

Und das Wunder geschah tatsächlich!

Aus dem Gebüsch hörte Fraudy plötzlich eine Reihe eigenartiger Geräusche. Sie klangen wie die Laute eines kleinen Kindes.

Die Schlange verlangsamte ihre Pendelbewegung, als horche sie. Fraudy hörte, nachdem sich die Serie der Geräusche ein paarmal wiederholt hatte. Krachen und Rauschen im Gebüsch, dann nahm sie neben sich den Schatten einer Bewegung wahr. Die Versuchung, den Kopf zu drehen um nachzusehen, war groß.

Aber Fraudy blieb ruhig. Lediglich ihr Herz klopfte schneller, als sie feststellte, daß die Schlange schließlich vollends zu pendeln aufhörte, den Vorderkörper zu Boden senkte und nach links davonglitt.

Fraudy wartete, bis das Geräusch der kriechenden Schlange nicht mehr zu hören war.

Dann ließ sie sich einfach zur Seite fallen. Das Blut drang in die eingeschlafenen Füße und Beine zurück und verursachte Schmerzen, die fast unerträglich waren. Stöhnend wälzte Fraudy sich herum und sah nach links hinüber - dorthin, wo die Schlange verschwunden war.

Das Bild, das sie sah, war ungewöhnlich. Ein kleines, hellgraues Wesen, einem irdischen Rhesusäffchen ähnlich, wiegte sich auf dem niedrig hängenden Zweig eines der Riesenbäume, die den Weiher umstanden, und betrachtete neugierig die Schlange, die durch das Gras herankroch und sich dem Stamm des Baumes näherte. In dem Augenblick, in dem die Schlange den Stamm erreichte und daran in die Höhe zu gleiten begann, stieß der kleine Affe ein höhnisch klingendes »Gööhgööhgööh!« aus, sprang von dem Zweig herunter und kam wenig mehr als einen Meter hinter der Schlange auf den Boden.

Die Schlange merkte, daß sie genarrt worden war, und wandte sich um. Der kleine Affe saß reglos im Gras. Die Schlange, kurzsichtig wie sie war, hob den Vorderkörper in die Höhe und begann pendelnd nach ihrem neuen Opfer zu suchen.

Der Affe sprang schließlich zur Seite. Blitzschnell stach der klobige Kopf des Reptils nach ihm; aber der Affe war flink genug, um diesem Angriff auszuweichen. Er stieß sich kräftig ab und sprang ein Stück näher ans Ufer heran. Die Schlange folgte ihm, und das Spiel wiederholte sich. Wiederum saß der Affe eine Zeitlang unbeweglich, um plötzlich aufzuspringen, dem vorstoßenden Schlangenkopf mit einer schnellen, unglaublich geschickten Drehung zu entgehen und näher ans Ufer des Weiher heranzuspringen.

Das ging so weit, bis der Affe selbst auf der äußersten Spitze einer Landzunge saß, die ein paar

Meter weit in den See hineinragte. Der Weg zurück war ihm versperrt; denn die Landzunge war nur einen Schritt breit, und die Schlange würde sich ihr Opfer nicht entgehen lassen, wenn es an ihr vorbeizuspringen versuchte. Rückwärts aber gab es nur noch das Wasser des Teiches, und Fraudy hatte keinen Grund anzunehmen, daß dieser kleine Affe weniger wasserscheu sei als seine irdischen Artgenossen.

Der Affe jedoch schaute die Schlange immer noch keck und neugierig an. Er schien sich nicht zu fürchten.

Fraudy sah, daß er reglos verharrte, bis die Schlange auf einen halben Meter herangekommen war. Da - Fraudy stieß einen lauten Schrei aus - tat der Affe einen kleinen, schnellen Sprung seinem Feind entgegen und verbiß sich im Hals der Schlange, dicht hinter dem Kopf.

Die Schlange bäumte sich auf und versuchte, ihren Peiniger abzuschütteln oder mit den scharfen Zähnen zu erreichen, aber keines von beiden gelang. Der Affe hielt fest. Die Schlange, in ihren zuckenden, wirbelnden Bemühungen, den Affen loszuwerden, geriet immer näher ans Ufer heran. Peitschend und schlagend schob sich der Vorderkörper mit dem Affen, der den festen Boden unter den Füßen längst verloren hatte, über den Rand der Landzunge hinaus.

Fraudy war aufgesprungen. Sie sah, wie der Affe den Hals der Schlange plötzlich fahren ließ - gerade rechtzeitig, um durch den Ruck der Bewegung zurück an Land geschleudert zu werden. Die Schlange dagegen, von dem zusätzlichen Gewicht plötzlich befreit, glitt ein Stück weiter über den Rand der Landzunge hinaus und plumpste schwerfällig ins Wasser.

Der Affe, der vom sicheren Ufer aus beobachtete, was seinem Feind geschah, stieß ein triumphierendes »Kekeke!« aus.

Dann geschah etwas, was Fraudy schaudern machte. Der Teich wurde plötzlich lebendig. Das Wasser begann zu brodeln. Kleine, tief schwarze Gebilde schossen von allen Seiten her auf die Schlange zu.

Das Reptil begann sich aufzubäumen und schlug mit dem flachen, breiten Schwanz um sich. Aber die kleinen schwarzen Fische hatten ihr Opfer gefaßt und ließen es nicht mehr los.

Nach wenigen Augenblicken war von der Schlange nicht mehr als das Skelett übrig, das langsam in der Tiefe versank. Fraudy, die das aufregende Schauspiel sprachlos beobachtet hatte, fühlte sich am Bein angestoßen. Sie sah sich um und entdeckte den kleinen, graupelzigen Affen, der mit großen, neugierigen Augen an ihr hochsah.

Fraudy bückte sich, um nach ihm zu greifen und ihn zu streicheln. Der Affe ließ es sich willig

gefallen; aber nach einer Weile schien er ungeduldig zu werden. Er sprang ein Stück davon, blieb keckernd stehen und hob einen Arm, als wolle er Fraudy einen Weg zeigen.

Fraudy folgte ihm. Das schien ihm ungeheuren Spaß zu bereiten. Er drang in das Gebüsch ein und schwang sich auf einen der höhergelegenen Zweige. Dann hob er ein zweites Mal den Arm und Zeigte in die gleiche Richtung wie zuvor.

Fraudy hatte den Eindruck, er wolle sie irgendwohin führen. Sie folgte ihm eine Weile und gab sich dabei Mühe, den Weg zu markieren, um wieder zum Teich zurückzufinden.

Erst als der Affe das Gestrüpp, das den Teich einige hundert Meter breit umrahmte, verließ und zur westlichen Bergwand hinaufdeutete, glaubte Fraudy, jetzt sei's genug, und sie müsse umkehren, wenn sie sich nicht verirren wollte. Sie blieb also stehen. Der Affe war damit nicht einverstanden. Er fing an zu keckern, deutete ein paarmal ungeduldig in die Richtung, in die er Fraudy führen wollte, und kam schließlich zurückgehüpft. Vor Fraudy blieb er auf dem Boden sitzen und hob beide Arme, so, daß es aussah, als bete er. Dazu machte er große, traurige Augen.

Fraudy ließ sich nicht erweichen. Als der Affe das bemerkte, hüpfte er ein paarmal um sie herum, stieß dabei eine Vielfalt von sonderbaren Lauten aus und sprang schließlich nach Westen davon. Fraudy konnte ihn sehen, bis er die Felswand erreichte. Der Stein hatte die gleiche, hellgraue Farbe wie sein Pelz; Fraudy verlor das possierliche Tier deswegen aus den Augen.

Ein wenig nachdenklich blieb Fraudy stehen, sah sich um, ob nicht irgendwo in der Nähe eine zweite Schlange zu sehen sei, und versuchte, sich über ihren kleinen Retter klarzuwerden. Man wußte von Affen im allgemeinen und von Rhesus-Affen im besonderen, daß ihre Fähigkeit, sich wie ein Mensch zu geben, manchmal verblüffende Ausmaße erreichte.

Aber das hier, was Fraudy erlebt hatte, schien noch darüber hinauszugehen. Fraudy war bereit, ihrem Retter zuzustehen, daß er beträchtlich mehr Gehirn im Schädel hatte als seine irdischen Artgenossen.

Sie wandte sich um, um zum Teich und von dort zum Lager zurückzukehren. Im selben Augenblick rauschte und krachte es im Gebüsch. Fraudy zuckte entsetzt zusammen.

Da kam Milligan keuchend aus dem Gebüsch geschossen, ein Gewehr in der Hand, sah sich um und entdeckte Fraudy.

»Gott sei Dank!« stöhnte er. »Ich dachte schon ...«

Fraudys Zorn, durch ihre Hilflosigkeit der Schlange gegenüber geweckt, war längst verflogen.

»Da hätten Sie um ein Haar richtig gedacht!«

antwortete sie mit erleichtertem Lachen. »Ich war tatsächlich drauf und dran, dieser schönen Welt Ade zu sagen.«

Sie berichtete in knappen Zügen, was geschehen war. Milligans Verlegenheit steigerte sich von Wort zu Wort.

»Und das alles«, stieß er schließlich hervor, »weil ich geschlafen habe! Geschieht mir recht, wenn Mullon mir nachher den Hals umdreht.«

»Das wird er nicht tun«, tröstete ihn Fraudy. »Niemand von uns hatte eine Ahnung, wie gefährlich diese Gegend ist. Übrigens hätte ich Ihnen Bescheid geben können, als ich fortging.« Milligan nickte mißmutig. »Hoffentlich denkt Mullon nicht anders als Sie!« meinte er.

Mullon dachte nicht anders. Er sagte:

»Wir wissen jetzt, wie die Lage ist. Ich glaube, von heute an wird keiner mehr schlafen, wenn er Wache halten soll.« Und mit einem Seitenblick auf Fraudy: »Und auch keiner mehr weglauen, ohne den anderen ein Zeichen zu hinterlassen.«

Im übrigen interessierte ihn die Geschichte mit dem kleinen Affen über alle Maßen. Fraudy hatte sich den Punkt in der westlichen Felswand genau gemerkt, wo sie das Tier hatte verschwinden sehen. Mullon faßte den Vorsatz, die Wand sobald wie möglich zu durchsuchen. Fraudys kleiner Retter war der erste Vertreter der Ordnung der Primaten, den die Siedler auf Gray Beast entdeckten.

Nach Fraudys Vorschlag - dem Entdecker stand zu, dem Entdeckten einen Namen zu geben - wurde die Affenart »Mungo« genannt. Fraudy, die in Terrania galaktische Biologie studiert hatte, bevor sie Mullon folgte, wußte, daß es auf der Erde ein Tier gleichen Namens gab, und sie hielt den Namen Mungo für ihre Neuentdeckung für passend.

Mullon und Pashen waren mit dem Hubschrauber gegen fünfundzwanzig Uhr zurückgekehrt. Der auf Gray Beast eingeführten Sitte entsprechend wurde nun eine dreistündige Ruhepause bis kurz vor neunundzwanzig Uhr eingelegt. Mullon hatte die Absicht, an diesem Abend noch wenigstens ein Exemplar der schwarzen Teichbewohner zu fangen, denen Fraudy nur deshalb entgangen war, weil ihre Füße sie hatten nicht mehr tragen können, und denen der kleine Mungo die Schlange so zielstrebig und konsequent zum Opfer gebracht hatte.

Der Versuch, einen der Affen in der westlichen Bergwand zu fangen, wurde für den frühen nächsten Morgen festgesetzt. Mullon glaubte, daß es ein schwieriges und langwieriges Unternehmen sein werde.

Es kam jedoch anders, als er es sich vorgestellt hatte.

Ebenfalls gegen fünfundzwanzig Uhr an diesem Tag brachen Harper und Glannon von ihrem schattigen, kühlen Zwischenlager unter dem überhängenden Ufer des Flusses auf, um ihren Marsch fortzusetzen. Sie hatten mehr als zwölf Stunden geruht. Von Cislarczik hatten sie nichts mehr zu sehen bekommen.

Die Sonne stand zwar noch verhältnismäßig hoch am Himmel; aber die größte Hitze war längst vorüber. Sie schritten kräftig aus und brachten es nach Harpers Schätzung auf eine Marschgeschwindigkeit von rund viereinhalb Kilometern pro Stunde. Das war erheblich, wenn man bedachte, daß es erstens stetig bergan ging und zweitens die Schwerkraft um zwanzig Prozent größer war als die irdische.

Harper schien sich um Cislarczik nicht zu kümmern, um so mehr Sorgen machte sich jedoch Glannon.

Harper schonte sich und seinen Begleiter nicht. Stunde um Stunde verging, Kilometer auf Kilometer blieb hinter ihnen zurück. Im Glanz der sinkenden Sonne war zum erstenmal zu merken, daß sie den Bergen näher gekommen waren. Harper ordnete eine kurze Rastpause an, als die Sonne untergegangen war, und marschierte eine halbe Stunde später weiter.

»Nicht, daß du glaubst«, brummte er Glannon an, »die Nacht wäre zum Schlafen da. Morgen früh will ich die Berge gerade vor mir sehen!« Glannon meinte gleichgültig: »Soll mir recht sein. Sieh nur du zu, daß deine Füße es aushalten.«

Harper gab keine Antwort. Sie brachen auf. Harpers leuchtender Kompaß zeigte ihnen den Weg. Bis Mitternacht brachte das Marschieren keine nennenswerte Unbequemlichkeit mit sich - bis auf das taube, stumpfe Gefühl in den Beinen. Das Land hatte die Wärme des Tages in sich aufgesogen und gab sie langsam wieder ab.

Aber dann wurde es kalt. Harper und Glannon gaben sich Mühe, die Kälte dadurch zu verdrängen, daß sie schneller marschierten; aber je schneller sie sich bewegten, desto mehr schmerzten die Beine.

Harper war gezwungen, eine weitere Pause einzulegen. Die Pause verbrachten sie auf dem Boden sitzend, die Hände reibend und mit den Armen um sich schlagend, um sich zu erwärmen. Dann liefen sie weiter. So ging es vierzehn Stunden lang. Dann tauchte aus der Finsternis vor ihnen das erste Licht auf: der goldene Schimmer der höchsten Bergspitzen, die die aufgehende Sonne beschien.

Allmählich wurde es hell, und die Vorberge lagen zum Greifen nahe vor ihnen.

In westlicher Richtung durchschnitt ein grasbewachsenes Tal die Berge. Der Eingang dieses Tales war nicht weiter als drei oder vier Kilometer entfernt. Dort wollten sie Rast machen.

Sie erreichten ihr Ziel. Am Eingang des Tales, in einer Nische, die die südliche Talwand bildete, schlügen sie ihr Lager auf.

Das heißt: Sie ließen sich hinfallen und schliefen noch im selben Augenblick ein.

*

Als sich Milligan nach der dreistündigen Ruhepause erheben wollte, knickte er in den Beinen ein, fiel hin und blieb liegen. Mullon glaubte, er habe sich den Fuß verstaucht, und gab sich Mühe, ihn aufzurichten.

Aber Milligan konnte sich nicht mehr auf den Beinen halten. Er war so schwach, daß er umfiel, wenn man ihn losließ.

Eine halbe Stunde später erschienen die ersten Anzeichen jener rätselhaften Krankheit: blaue Blätter.

Mullon setzte sich sofort mit Greenwich in Verbindung und erfuhr, daß Weeney in der Bekämpfung der Krankheit inzwischen einen Teilerfolg erzielt hatte. Es war ihm gelungen, mit einem der von der Erde mitgebrachten Medikamente die Aktivität des Virus zu dämpfen und die Krankheit, wenn auch nicht zu heilen, so doch zum Stillstand zu bringen.

Mullon und Pashen schafften Milligan daraufhin in den Hubschrauber. Mullon wollte den Kranken nach Greenwich fliegen; aber als er versuchte, das Triebwerk in Gang zu setzen, gab die Maschine nur einen einzigen, ratternden Krach von sich, dann blieb sie still.

Mullon machte sich daran, den Fehler zu suchen. Aber obwohl er Techniker war und sich mit Hubschraubern recht gut auskannte, gelang es ihm nicht. Mittlerweile sank die Sonne, und an einen Flug nach Greenwich war nicht mehr zu denken. Die schmalen Pässe und die Höhe der Berge hätten ein solches Unternehmen zu einem tödlichen Wagnis gemacht, und mit dem einzigen Hubschrauber, der einer Kolonie von achttausend Siedlern zur Verfügung steht, unternimmt man ein solches Wagnis nicht.

Ganz abgesehen davon, daß Mullon die Beleuchtung fehlte, um seine Untersuchung am Triebwerk fortzusetzen.

Sie mußten bis zum nächsten Morgen warten. Am nächsten Morgen aber konnte Milligan schon längst gestorben sein.

Mullon teilte Wachen ein. Die erste, dreistündige, übernahm er selbst. Der Kranke durfte nicht ohne Aufsicht sein.

Milligan trug sein Schicksal mit Gelassenheit. Er war bei Bewußtsein; aber selbst der Ausfall des Hubschraubers schien ihn nicht zu beeindrucken. Er

meinte:

»Lassen Sie nur, Chef! Es wird schon alles von selbst wieder in Ordnung kommen.«

Mullons Wache verließ ohne Zwischenfall. Er ließ dreieinhalb Stunden verstreichen, um den anderen Ruhe zu gönnen, da er selbst sich nur wenig müde fühlte. Erst dann weckte er Fraudy.

Milligan war inzwischen eingeschlafen.

Fraudy nahm ein Gewehr und einen kleinen Handscheinwerfer und setzte sich vor das Zelt, in dem Milligan schlief. Fraudy hatte eine kleine Zeltlampe neben sich stehen, die Mullon während seiner Wache dort aufgebaut hatte. Die Lampe warf einen schwachen Lichtkreis in die Finsternis und lockte eine Menge Käfer und Nachtschmetterlinge an.

Fraudy vertrieb sich die Zeit damit, das fliegende Getier zu betrachten, und da sie das mit Sachkenntnis tat, erfüllte sie zugleich eine der Aufgaben damit, die sich die Expedition gestellt hatte.

Auf diese Weise vergingen drei Stunden verhältnismäßig rasch. Fraudy jedoch blieb sitzen. Sie wollte Pashen erst dann wecken, wenn sie so müde war, daß sie die Augen nicht mehr offenhalten konnte. Vorläufig war es noch nicht so weit: Die Vielfalt der Käfer- und Schmetterlingsarten, die um die kleine Lampe herumschwirrten, bot Abwechslung genug.

Trotz allen Eifers, mit dem Fraudy bei der Sache war, entging ihr das leise Rascheln nicht, das aus der Richtung des Teiches plötzlich durch das Gebüsch drang.

Fraudy ließ den schimmernden Käfer fallen, den sie auf der Hand gehabt hatte, griff nach dem Scheinwerfer, schaltete ihn ein und lenkte ihn in die Richtung, aus der das Rascheln gekommen war.

Sie erzielte prompten Erfolg. Das Rascheln wurde lauter, entfernte sich aber hastig. Gleichzeitig stieß das unbekannte Wesen ein paar Laute aus, die ängstlich und erschreckt klangen.

Fraudy schaltete den Scheinwerfer aus und wartete. Nach etwa zehn Minuten näherte sich das Rascheln von neuem. Fraudy ließ es geduldig herankommen, bis sie an einem halblauten Plumps hörte, daß der Unbekannte, wer er auch immer sein mochte, aus dem Gebüsch heraus auf den Grasboden unter dem Baum gesprungen war.

Erst in diesem Augenblick schaltete Fraudy den Scheinwerfer wieder an. Der grelle Lichtkegel erfaßte eine kleine, grauweiß bepelzte Gestalt, die auf den Hinterbeinen stand und sich die winzigen Vorderpfoten in einer erschreckten Geste vor die Augen hielt.

Die Überraschung war auf beiden Seiten groß. Als Fraudy der Gedanke kam, daß das grelle Licht dem kleinen Affen Unbehagen bereiten müsse, und den

Scheinwerferstrahl zur Seite lenken wollte, riß der Mungo die Arme vom Kopf, wandte sich um und verschwand mit einem weiten Satz im Gebüsch.

Fraudy jedoch gab sich damit nicht zufrieden. Es tat ihr leid, daß sie den kleinen Kerl verscheucht hatte. Womöglich war es derselbe, der sie am Nachmittag vor der Schlange errettet hatte. Sie begann zu rufen. Der Mungo jedoch rührte sich erst, als Fraudy sich an ein paar Laute erinnerte, die ihr Retter heute nachmittag ausgestoßen hatte, und sie zu rufen begann:

»Gägägä ... brrrr ... göhgöhögöh ...«

Der Erfolg war verblüffend. Als Fraudy eine Pause machte, hörte sie es von allen Seiten her rascheln. Und kurz darauf erschienen sechs kleine neugierige und zugleich erstaunte Gesichter im engen Lichtkreis der Zeltlampe.

Fraudy streckte die Hand nach einem der Mungos aus, und der kleine Kerl kam vollends herbeigesprungen und sah Fraudy von unten herauf so drollig an, daß Fraudy zu lachen anfing.

Jemand kam von hinten heran und legte ihr die Hand auf die Schulter.

»Wer gibt mitten in der Nacht so seltsame Geräusche von sich?« fragte er.

Es war Mullon. Die Mungos schienen ihn nicht zu fürchten. Sie betrachteten ihn, als er in den Lichtkreis der Lampe getreten war, mit der gleichen Neugierde wie Fraudy.

»Ich habe ihre Sprache nachgemacht, um sie heranzulocken«, erklärte Fraudy. »Der Scheinwerfer hatte sie verscheucht.«

»Und sie ließen sich locken?«

»Wie du siehst.« Einer der Mungos - derselbe, der als erster herbeigesprungen war hatte sich inzwischen vor Milligans Zelttür postiert, zupfte an dem imprägnierten Stoff und sah die beiden Menschen so auffordernd an, daß kein Zweifel daran bestehen konnte, er wolle in das Zelt hinein. »Was will er dort?« fragte Mullon. »Ich weiß es nicht«, lachte Fraudy. »Frag ihn!«

Mullon beugte sich zu dem kleinen Affen hinunter. Um so heftiger zupfte der an der Zelttür herum. Mullon zögerte ein wenig, dann hob er die Tür in die Höhe. Langsam spazierte der Mungo ins Zelt hinein. Seine fünf Begleiter blieben draußen zurück.

Im Zelt war es finster, bis Fraudy die Lampe aufhob und hinter dem Mungo herleuchtete. Der hatte bereits in der Dunkelheit bis zu Milligans Zeltbett gefunden und stand nun etwa in Kopfhöhe vor dem Kranken. Er sah abwechselnd auf Milligan und auf Mullon, der hinter ihm hergekommen war.

Fraudy hob die Laterne so hoch, daß der Lichtschein Milligans Gesicht traf. Milligan begann sich zu rühren, und ein paar Augenblicke später schlug er die Augen auf.

»Was ist ...?« murmelte er schlaftrunken und verwirrt.

»Sie haben Besuch«, antwortete Mullon.

Milligan sah zur Seite und entdeckte den kleinen Affen.

»Ach ... ist das der kleine Kerl, der Mrs. Mullon heute nachmittag ...?«

»Ich weiß es nicht, Milligan«, sagte Fraudy. »Auf jeden Fall sieht er genauso aus.«

Der Mungo war der kurzen Unterhaltung mit solcher Aufmerksamkeit gefolgt, als verstehe er jedes Wort. Jetzt, als alle schwiegen, sprang er auf Milligans Bett hinauf und begann Milligans Hemd am Halsausschnitt auseinanderzuziehen. Dabei kamen die blauen Blättern zum Vorschein, die der Kranke auf der Haut trug. Der Mungo legte seine kleine, zierliche Hand auf eines der Krankheitsmale, sah Fraudy an und machte mit tiefer, klagender Stimme: »Uuuuh. epep.« Mullon beugte sich zu ihm nieder. »Ja, das ist schlimm« antwortete er so ernsthaft, als könne er verstehen, was der Affe sagen wollte.

Der Mungo fing an, mit den Armen zu fuchteln, und keckerte dabei. Mullon zweifelte nicht daran, daß er nicht nur Geräusche der Aufregung von sich gab, sondern auch etwas sagen wollte.

»Wer gibt mir Nachhilfeunterricht in der Mungo-Sprache?« erkundigte er sich halb spöttisch, halb verzweifelt.

Der Mungo schien zu begreifen, daß er nicht verstanden wurde. Mit einem weiten Satz, der Mullon überraschte, sprang er von Milligans Bett herunter und zum Zelt hinaus. Als Mullon und Fraudy ihm folgten, hörten sie draußen einen scharfen, schrillen Ruf, und als sie schließlich hinauskamen, waren die sechs Mungos spurlos verschwunden. Mullon kratzte sich am Kopf. »Wenn ich nur wüßte«, murmelte er ratlos, »was das zu bedeuten hat.«

»Ich denke, ich kann es dir sagen«, antwortete Fraudy: »Sie wollen Milligan helfen.«

Mullon sah sie verdutzt an. Dann fing er an zu lachen.

»Das ist nicht dein Ernst, Mädchen! Wie sollte eine Horde kleiner Affen einem kranken Terraner helfen können?«

»Warten wir's ab«, meinte sie. Fraudy zuckte mit den Schultern. Mullon setzte sich neben seiner Frau ins Gras. Da rauschte es wiederum im Gebüsch, und einen Atemzug später tauchten die Affen im Lichtkreis der Zeltlampe auf.

Aber diesmal hatten sie etwas mitgebracht. Sie trugen ganze Büschel blaugrüner, fleischiger Blätter zwischen den Zähnen. Die Blätter legten sie, als sei es ihnen aufgetragen worden, vor Fraudy ins Gras. Dann traten fünf von ihnen bis an den Rand des

Lichtkreises zurück, während der sechste vor Fraudy stehenblieb und sie auffordernd ansah.

»Was jetzt?« fragte Fraudy lächelnd.

Der Affe nahm drei oder vier von den Blättern auf, steckte sie in den Mund und begann, darauf herum zu kauen. Nach einer Weile hielt er mit den Kaubewegungen inne und sah sich um, als suche er etwas.

»Er braucht einen Spucknapf«, vermutete Mullon.

Fraudy holte eine kleine, saubere Plastikschüssel herbei und stellte sie vor den Mungo hin. Der Mungo beugte sich darüber und spuckte einen scharfen Strahl breiiger, grüner Flüssigkeit hinein. Dann nahm er abermals Blätter in den Mund und kaute auch sie kräftig durch.

Die anderen Affen kamen wieder herbei und halfen ihm bei der Arbeit. Nach kurzer Zeit waren alle Blätter verschwunden, dafür war die Schüssel bis zur Hälfte mit dem grünen, dünnflüssigen Brei gefüllt. »Und jetzt?« fragte Fraudy. Einer der Mungos versuchte, die Schüssel zu heben; das gelang ihm aber nicht. Daraufhin hob sie Fraudy auf. Der Mungo gab keckernde Laute der Zustimmung, dann sprang er vor Milligans Zelttür. Mullon hob die Tür auf und ließ Fraudy und den Affen ein. Die übrigen fünf blieben wie zuvor draußen zurück. Milligan war noch wach. »Ist er wieder da?« fragte er schwach.

»Ja«, antwortete Mullon, »und es scheint, er hat eine Medizin für Sie mitgebracht.«

»Der Affe ...?«

»Ja.«

Milligan richtete sich auf, soweit ihm das bei seiner Schwäche gelang. Der Mungo hatte am Kopfende seines Bettess haltgemacht, besann sich eine Weile und sprang dann hinauf. Neben Milligans Kopf blieb er sitzen, streckte vorsichtig den Arm aus und deutete auf Milligans Mund.

»Nein!« rief Mullon entsetzt. »Er soll das Zeug trinken?«

Unentwegt hielt der Affe die kleinen Finger dicht vor Milligans Lippen. Dabei sah er auffordernd nach der Schüssel, die Fraudy in der Hand hielt.

»Anscheinend meint er das«, stellte Milligan fest.

»Geben Sie das Zeug her, vielleicht hilft es!«

Fraudy reichte ihm die Schüssel. Milligan nahm sie in die linke Hand, und ehe Fraudy und Mullon sich versahen, hatte er die Schüssel angesetzt und ihren Inhalt mit ein paar großen, glucksenden Schlucken ausgetrunken.

Danach verzog er das Gesicht. »Brrr ... gut war's nicht, aber helfen wird es hoffentlich«, meinte er.

Niemand hatte in den vergangenen Minuten auf den kleinen Mungo geachtet. Er war inzwischen wieder von Milligans Bett heruntergesprungen, saß auf dem Boden, bewegte wirbelnd die Arme und schnitt ein Gesicht, als sei ihm ein großartiger Streich

gelungen. Milligan gähnte laut. »Ich bin so müde«, murmelte er. »Ich denke, ich werde weiterschlafen.«

»Tun Sie das!« riet ihm Mullon. »Schlaf ist immer gut. Wir kommen wieder, um nach Ihnen zu sehen.«

Sie gingen hinaus, und der Mungo hüpfte vor ihnen her. Mullon erwartete, daß er sich mit seinen Genossen jetzt davonmachen werde, statt dessen blieb er aber mit ihnen zusammen um die Laterne herum sitzen.

»Worauf warten sie jetzt?« fragte Mullon verwundert.

»Ob Milligan auch wirklich gesund wird«, antwortete Fraudy. Mullon lachte. »Du und dein unendliches Vertrauen! Hoffentlich wird es nicht enttäuscht. Im übrigen lege ich mich jetzt wieder hin. Willst du Pashen noch nicht wecken?« Fraudy schüttelte den Kopf. »Bin noch nicht müde.« Mullon verschwand in seinem Zelt. Fraudy blieb neben der Laterne sitzen und unterhielt sich leise mit den Mungos. Sie antworteten, aber keiner verstand den anderen.

Etwa alle Viertelstunde sah Fraudy nach dem Kranken, und jedesmal begleitete sie der eine Mungo, der der Anführer der Gruppe zu sein schien. Milligan schlief fest und ruhig.

Zwei Stunden später erwachte Pashen von selbst und kam aus seinem Zelt. Er war verwundert, daß man ihn hatte schlafen lassen. Fraudy erklärte ihm, was geschehen war und, daß er in regelmäßigen Abständen nach Milligan sehen müsse. Sie übergab außerdem die sechs Mungos seiner Obhut und legte sich dann schlafen.

*

Als Fraudy wieder erwachte, war es draußen immer noch finster. Über der Ostwand des Tales zeigte sich blasser Schimmer; aber bis zum Sonnenaufgang würden mindestens noch anderthalb Stunden vergehen.

Mullon war nicht mehr im Zelt. Fraudy hörte ihn draußen leise mit Pashen reden. Sie stand auf, wusch sich in dem kleinen faltbaren Plastikbecken, das mit einem Wasserreservoir von achtzig Litern zu jeder Zeltausstattung gehörte, und ging hinaus.

Das Bild hatte sich nicht verändert. Pashen und Mullon saßen zusammen vor Milligans Zelt, die kleine Lampe brannte, und die Affen hockten rings um sie herum.

Die beiden Männer erhoben sich, als sie Fraudys Schritte hörten.

»Milligan geht es gut«, sagte Mullon, ohne ihre Frage abzuwarten. »Er schläft tief und fest, und ...«

»Und ...?«

»Die blauen Flecken sind verschwunden!«

»Nein ...!« Mullon nickte ernst. »Doch. Es ist ein

Wunder, aber es ist so.« Fraudy beugte sich zu den Mungos hinunter und strich einem nach dem anderen zärtlich über die Köpfe.

»Wir müssen ihnen ein Geschenk machen!« entschied Fraudy.

Damit ging sie zum Vorratszelt hinüber und fing an, in den Vorräten zu wühlen. Nach einer Weile kehrte sie zurück. In den Händen hielt sie große Stücke grellgelben Tuches. Mullon fuhr in die Höhe. »Die Markierungstücher von Schwimmwesten! Bist du bei Trost, Fraudy?«

»Nur von einer Schwimmweste«, korrigierte ihn Fraudy. »Na, und? Hast du hier schon einmal so viel Wasser an einer Stelle gesehen, daß man eine Schwimmweste gebrauchen könnte?«

»Es gibt Meere auf Gray Beast«, antwortete Mullon. »Aber ...«

»Ach was, du bist ein Geizhals«, unterbrach ihn Fraudy ärgerlich. »Diese kleinen Kerle haben Milligan wieder auf die Beine geholfen, und jetzt willst du sie ohne Belohnung abziehen lassen. In Greenwich gibt es genug bunte Tücher, so, daß wir das Signaltuch an die eine Weste wieder annähen können.«

Mullon erwiederte nichts mehr. Fraudy kniete nieder und händigte den Mungos ihre Geschenke aus.

Die Tierchen preßten den Stoff mit den Händen an den Körper, wie man ein Kleid zum Anprobieren vor sich hält, und führten einen wahren Freudentanz auf.

Fraudys Augen leuchteten, und auch Mullon und Pashen waren von diesem plötzlichen Ausbruch der Begeisterung so überrascht, daß sie nicht bemerkten, wie sich hinter ihnen die Zelttür hob und Milligan heraustrat.

»Ich bin wieder da!« erklärte er einfach. Mullon fuhr herum. »Wie fühlen Sie sich?« wollte er wissen. »So kräftig wie nie zuvor«, antwortete Milligan. »Dieses Zeug muß eine Teufelsmedizin gewesen sein. Ich wollte, wir könnten für die Kranken in Greenwich ein wenig davon mitnehmen.« Mullon lachte. »Wissen Sie überhaupt, was Sie da getrunken haben?« Milligan schüttelte den Kopf. »Na, gut, jetzt kann ich es Ihnen ja sagen: Es waren zerkaute Blätter mit Affenspeichel.«

Milligan riß die Augen weit auf und schüttelte sich. »Ist das wahr?« Mullon erzählte ihm, wie die seltsame Medizin zubereitet worden war.

»Na, dann prost«, ergänzte Milligan. »Aber ich muß sagen: Gewirkt hat es wunderbar!«

3.

Bei der nächtlichen Alchemie war ein einziges der grünblauen Medizinblätter dem kauenden und spuckenden Eifer der Mungos entgangen. Mullon benutzte dieses Blatt, um den Affen klarzumachen,

daß er gern mehr Blätter hätte. Mullon ging sogar noch weiter: Er versuchte, den Mungos zu erklären, daß es dort, wo er herkomme, eine Menge Leute gebe, die ebenso krank waren wie Milligan und, daß er sie auch heilen wolle.

Die Affen verstanden. Eine Stunde später hatte Mullon soviel Blätter, daß er befürchtete, er werde sie nicht alle im Helikopter unterbringen können.

Aus Glannons zwanzigstündiger Ruhepause wurde nichts. Es waren erst zehn Stunden vergangen, als Harper ihn weckte und ihn zwang, einige Schlucke aus seiner Feldflasche zu trinken.

Glannon tat es und spürte, wie schon nach kurzer Zeit die Müdigkeit verflog und ein Strom frischer Kraft durch die Glieder rann.

Das Wasser in den Feldflaschen enthielt kleine Beigaben eines hochkonzentrierten Stärkungsmittels.

Eine halbe Stunde, nachdem Harper und Glannon das Wundermittel zu sich genommen hatten, machten sie sich wieder auf den Marsch.

Der Paß zog sich zunächst geradlinig in das Bergmassiv hinein. Er stieg steil an und war tief in die Bergwände eingeschnitten, so, daß die Sonne nicht bis auf die Sohle herunterdrang und die beiden Wanderer unter der Hitze nicht zu leiden hatten.

Gegen Mittag erreichten Harper und Glannon den Scheitelpunkt des Passes. Sie hielten kurze Rast, tranken abermals von dem präparierten Wasser und marschierten dann weiter. Steiler, als er zuvor in die Höhe gestiegen war, senkte sich der Paß auf der anderen Seite auf eine kleine Hochebene hinunter. Die Hochebene wurde in schnellem Marsch überquert, und auf der anderen Seite nahm ein neuer Einschnitt, der wiederum zu einem Paß hinaufzuführen schien, die beiden Männer auf.

Harper wußte nicht, daß dies der Paß war, durch den Mullon am Tag zuvor mit dem Helikopter geflogen war und hinter dem sich das breite Hochtal befand, in dem Mullon sein Lager aufgeschlagen hatte.

Noch wußte er es nicht; aber er sollte es bald erfahren.

*

Noch ein Dritter bewegte sich um diese Zeit durch die Felswände der Berge westwärts: Cislarczik.

Harpers Hiebe hatten ihn nur für zwei Stunden betäubt. Als er aufwachte, fand er die leere Feldflasche und Glannons Zettel.

Von diesem Augenblick an dachte Cislarczik an nichts anderes mehr als daran, wie er Harper dafür bestrafen könne.

Er folgte Harpers und Glannons deutlich sichtbarer Spur, die zum Fluß hinüberführte. Er lagerte einen halben Kilometer unterhalb der Stelle, an der die

beiden sich niedergelassen hatten, und versäumte den Augenblick nicht, an dem sie wieder aufbrachen. Er folgte ihrer Fährte, so lange er sie sehen konnte, schlief die Nacht hindurch und gab sich am nächsten Morgen Mühe, so schnell wie möglich vorwärtszukommen, damit sich das niedergetretene Gras nicht wieder aufgerichtet hatte, ehe er der Spur gefolgt war. Er wußte, daß es ihm ohne Kompaß von hier aus niemals gelingen würde, Greenwich zu erreichen. Er war darauf angewiesen, Harper zu finden und seinen Kompaß in die Hand zu bekommen.

Auf diese Weise bekam Cislarczik die beiden Verfolgten zum erstenmal wieder zu sehen, als sie gerade den ersten Schluck konditionierten Wassers zu sich nahmen und kurz darauf in den Paß hinein aufbrachen.

Zu diesem Zeitpunkt war Cislarczik schon zehn Stunden lang fast ohne Pause marschiert, als er sah, daß Glannon und Harper in den Paß hinein vordrangen, gönnte er sich eine einstündige Rast. Ihm stand die Möglichkeit nicht zur Verfügung, die geschwundenen Kräfte durch einen Schluck präparierten Wassers wieder aufzufrischen. Aber in der Folge stellte es sich heraus, daß der glühende Wunsch, sich zu rächen, mindestens ebenso wirksam war wie das Stärkungsmittel.

Cislarczik erreichte, ohne sich um die zahlreichen Seitenschluchten zu kümmern, den Gipelpunkt des Passes gerade noch rechtzeitig, um Harper und Glannon tief unter sich am Ausgang zur Hochebene ankommen zu sehen.

Er rastete abermals, diesmal drei Stunden, und machte sich dann ebenfalls an den Abstieg. Gegen Einbruch der Dunkelheit erreichte er den Eingang des zweiten Passes, und da er hier auf keine Spuren mehr zu achten hatte, weil er wußte, daß Harper und Glannon nur diesen einen Weg genommen haben konnten, marschierte er auch in der Finsternis weiter.

*

Mullon verzichtete vorerst darauf, sich um die schwarzen Fische im Teich zu kümmern. Die Mungos erschienen ihm weitaus wichtiger.

Die sechs kleinen Kerle schienen sich, nachdem Milligan wieder aufgestanden war und sie ihre Geschenke zur Genüge bewundert hatten, überflüssig zu fühlen, und gaben es zu verstehen, daß sie sich wieder auf den Weg machen wollten.

Wie beim erstenmal versuchte einer von ihnen, Fraudy mit sich zu nehmen. Während seine fünf Genossen voraussprangen, blieb er zurück und deutete zur westlichen Talwand hinüber.

Auf diesen Augenblick hatte Mullon gewartet. Pashen war angewiesen, mit Fraudy zu gehen und

den Aufenthaltsort der Mungos ausfindig zu machen. Der Ort sollte markiert werden, so, daß Mullon, wenn er den Helikopter repariert hatte, hinüberfliegen konnte.

Fraudy und Pashen folgten also den davonziehenden Mungos. Mullon hatte zunächst befürchtet, daß Pashens Begleitung den Affen nicht angenehm sein werde, weil sie bisher offenbar nur Fraudy eindeutig in ihr Herz geschlossen hatten. Aber der Mungo, der den Weg wies, zögerte keine Sekunde.

Er sprang voran, und jedesmal, wenn der Abstand zwischen ihm und den beiden Menschen auf etwa dreißig Meter angewachsen war, hielt er an, um mit ausgestrecktem Arm zu zeigen, in welcher Richtung es weiterging.

Mullon machte sich mit Milligan daran, den Helikopter zu untersuchen.

Das erwies sich als mühseliges Unterfangen.

Stunden vergingen, ohne, daß die Untersuchung ein Ergebnis brachte.

Fraudy und Pashen kehrten am Nachmittag zurück. Sie hatten das Lager der Affen gefunden und waren dort freundlich aufgenommen worden. Fraudy berichtete, daß es in diesem Lager - einer kleinen Schlucht, die hoch über dem Boden des Tales in die Westwand eindrang rund hundert Mungos gebe. Soweit sie die Gesten der Affen verstanden hatte, war dies nicht das einzige Lager im Tal. An anderen Stellen, auch in der Ostwand, schien es weitere zu geben.

Pashen hatte, während sich Fraudy mit den Mungos unterhielt, den Eingang der Seitenschlucht markiert. Er gab an, daß es dort, wo die Schlucht in die Wand mündete, einen kleinen Felsvorsprung gebe, auf dem ein geübter Hubschrauberpilot unter Umständen landen könne.

Mullon war mit diesem Ergebnis zufrieden. Er gedachte, sich die Freundschaft zwischen Mungos und Menschen für die kleine Siedlerkolonie zunutze zu machen. Dazu war es wichtig zu wissen, wo man die Affen im Notfall finden konnte. Mullon nahm sich vor, nach weiteren Mungo-Lagern zu suchen.

Von weitaus weniger Erfolg begleitet war die weitere Untersuchung des Hubschraubertriebwerks, obwohl Pashen, der von Fusionsreaktoren einiges zu wissen behauptete, daran teilnahm. Mullon kam zu der Überzeugung, daß der Reaktor oder eines seiner wichtigen Anhängsel bei der Notlandung der ADVENTUROUS so gelitten haben müsse, daß er jetzt - ausgerechnet in dem Augenblick, in dem man ihn am nötigsten brauchte - ausgefallen war.

Die Aspekte, die sich infolgedessen ergaben, waren alles andere als erfreulich. Die Entfernung von hier bis nach Greenwich betrug rund hundertunddreißig Kilometer. Hundert davon gingen

über offene Prärie, über der tagsüber die Sonne brannte und nachts die Kälte lag.

Die Tatsache, daß der Kurzwellensender noch funktionierte, war ein Beweis dafür, daß der Reaktor selbst noch in Ordnung war; denn dorther bezog der Sender seine Energie.

Mullon berichtete über das Malheur, das dem Helikopter zugestoßen war, nach Greenwich. Trotzdem war er gezwungen, den Schaden entweder selbst zu reparieren, oder mit seinen Begleitern zu Fuß nach Greenwich zurückzukehren. An die zweite Lösung des Problems begann er immer mehr zu glauben, je weiter der Tag fortschritt.

Fraudy und Milligan hatten sich unterdessen aufgemacht, um aus dem Teich eines jener gefäßigen Ungeheuer zu fischen, die am Vortag der Schlange den Garaus gemacht hatten. Das gelang ihnen erstaunlich schnell, nachdem sie nämlich auf die Idee gekommen waren, sich vom Lager eine Konserven zu besorgen, deren Inhalt sie als Fischfutter in den Teich warfen. Das hatten sie kaum getan, als, genau wie am Tag zuvor, der Teich zu rauschen begann und die schwarzen Schatten der beutegierigen Räuber von allen Seiten heranschossen. Milligan hatte nicht mehr zu tun, als das Netz auszuwerfen und es wieder heranzuziehen. Zehn von den kleinen, schwarzen Ungeheuern waren gefangen, und zu Fraudys großer Überraschung sahen sie keineswegs so aus wie Fische, sondern eher wie kleine Krokodile. Sie hatten vier Beinstummel, verkrümmte Flossen und einen länglichen, schmalen Kopf, der fast nur aus Maul bestand. Fraudy zweifelte nicht daran, daß man es hier mit einer Gray-Beast-Art von Lungenfischen zu tun habe - mit einer Art also, die auf dem Wege war, den Übergang vom primitiven Wasser-Lebewesen zum höherentwickelten Landtier zu vollziehen.

Als Fraudy und Milligan mit ihrer Beute zurückkehrten, war es Pashen und Mullon immer noch nicht gelungen, den Hubschrauber zu reparieren. Dabei hatten sie auf alle Pausen verzichtet und ständig gearbeitet.

Der Tag ging zur Neige. Resigniert legte sich Mullon zur Ruhe, nachdem er Fraudy und Milligan für die ersten beiden Wachen eingeteilt hatte. Er hatte vor, noch drei oder vier Tage in diesem Tal zu bleiben, die Umgebung zu erforschen und dann nach Greenwich zurückzukehren. Drei bis vier Tage waren eine lange Zeit; aber nach dem Mißerfolg, den er heute erlebt hatte, zweifelte er daran, daß es ihm bis dahin gelingen werde, den Helikopter wieder in Gang zu bringen.

*

Die Stille, die in dem tiefen Paßeinschnitt

herrschte, kam Cislarczik zustatten. Hätte es hier Geräusche gegeben, er hätte die beiden halblauten Stimmen nicht gehört, die sich dort, nur zwanzig Meter vor ihm, miteinander unterhielten.

Cislarczik zog sich etwa hundert Meter zurück und legte sich in einer Felsnische zum Schlafen nieder.

Morgen würde Harper daran glauben müssen.

Cislarczik empfand keinerlei Zorn gegen Glannon. Harper war der Mann, dem er alles Übel zu verdanken hatte. Glannon war stets freundlich und hilfsbereit gewesen. Cislarczik hatte nicht die Absicht, Glannon unter dem leiden zu lassen, was Harper zugeschlagen war.

*

Am nächsten Morgen - kaum, daß es hell genug geworden war - kletterte Mullon auf den Helikopter hinauf, um die Untersuchung fortzusetzen. Die lange Ruhe hatte ihm nicht nur die Kräfte zurückgegeben, sondern auch die Überzeugung, daß der Schaden repariert werden könne, möchte er stecken, wo er wollte.

Pashen hatte die letzte Wache gehabt. Er behauptete, er sei keineswegs müde, und stieg mit Mullon zusammen zum Triebwerk hinauf.

Es verging nicht ganz eine halbe Stunde, da stieß Pashen einen triumphierenden Schrei aus. »Ich hab's!«

Mullon kletterte zu ihm hinüber.

»Was haben Sie?« fragte er mit schlecht verborgener Aufregung.

»Hier!« antwortete Pashen hastig. »Ein Leck in der Treibstoffzuleitung.«

Er deutete auf eine Kapillarleitung, die von dem kleinen Wasserstoff-Behälter zu der Reaktorkapsel führte. Man sah, daß sich an einer winzig kleinen Stelle ein Niederschlag von Reif gebildet hatte.

Der Fusionsreaktor verwendet als Treibstoff atomaren Wasserstoff der in einem kleinen Tank aufbewahrt und von dort aus je nach Bedarf durch mehrere Kapillarleitungen zum Reaktor geführt wurde.

Der Reif bewies, daß die Kapillare an dieser Stelle leckte. Dem Reaktor war zu wenig Treibstoff zugeführt worden. Er war zwar noch in der Lage gewesen, den Sender mit Energie zu versorgen; aber das Triebwerk hatte nicht mehr getan, was man von ihm verlangte, weil es eine Sicherung gab, die dafür sorgte, daß die Hubschraube nicht mehr ansprang, wenn der Reaktor nicht in der Lage war, genügend Energie für einen sicheren Flug bereitzustellen.

»Du lieber Himmel«, staunte Mullon. »Wie haben Sie das gefunden?«

Pashen zuckte mit den Schultern. Er grinste übers ganze Gesicht.

»Ich dachte selber nicht«, antwortete er, »daß an der Kapillare etwas kaputt sein könnte. Ich habe nur durch Zufall gesehen, daß sich dort Reif gebildet hat.«

Kapillar-Leitungen gehörten zum Ersatzteilvorrat eines jeden Helikopters. Innerhalb weniger Augenblicke war die schadhafe Leitung ausgewechselt, und als Mullon in die Kabine stieg und auf den Starter drückte, sprang die Maschine an, als habe es nie einen Defekt gegeben.

*

Glannon und Harper erreichten noch am Morgen eine Stelle des Passes, von wo aus sie einen Teil des von Nord nach Süd laufenden breiten Hochtales übersehen konnten. An dieser Stelle traten die steilen Felswände, die den Paß bisher auf eine Breite von höchstens zehn Meter eingeschnürt hatten, weit auseinander. Eine schmale, aber tiefe Schlucht teilte von dort aus den Paßweg in zwei Pfade, von denen der eine nach Nordwesten, der andere weiterhin geradeaus nach Westen führte.

Harper nahm an, daß Mullon am ersten Tag sein Lager in diesem Tal aufgeschlagen hatte und sich womöglich jetzt noch dort aufhielt. Er konnte jedoch keinerlei Anzeichen dafür entdecken; der Affenbrotbaum mit den Zelten darunter war vom Paß aus nicht zu sehen. Man konnte sich aber leicht ausrechnen, daß Mullon sein Lager dort aufschlagen würde, wo es schattenspendende Vegetation gab, und das Tal, das Harper und Glannon vor sich liegen hatten, besaß diesen Vorzug ganz im Gegensatz zu allen anderen Tälern, die die beiden bisher gesehen oder durchquert hatten.

»Wir bleiben hier liegen«, entschied Harper also. »Wenn sie noch im Tal sind, dann werden wir irgendwann ihren Hubschrauber hören.«

Sie machten es sich zwischen den Geröllbrocken am Rande der Schlucht so bequem wie nur möglich und starrten ins Tal hinunter.

Zwei oder drei Stunden mochten so vergangen sein, als Harper plötzlich aufhorchte. Aus dem Tal herauf drang ein leises, surrendes Geräusch, und wenige Augenblicke später war das charakteristische Klatschen einer Hubschraube zu hören.

»Dort!« rief Glannon und streckte den Arm aus.

Weit unten, dicht über dem graugrünen Busch, der den Boden des Tales bedeckte, bewegte sich ein glitzernder Punkt.

»Der Helikopter!« stieß Harper hervor. »Wir haben sie!«

Er sah, wie die Maschine nach Osten einschwenkte und an der Talwand heraufzusteigen begann. Ein paarmal verschwand sie hinter einem Felsenvorsprung seinen Blicken, tauchte wieder auf

und hielt sich im übrigen nach Harpers Meinung gefährlich dicht an der Felswand, als suche sie dort etwas.

Harper beobachtete, wie der Hubschrauber plötzlich eine enge Kurve beschrieb, auf die Felswand zuraste und verschwand. Von da an war das Geräusch des Triebwerks nur noch gedämpft zu hören.

Kein Zweifel: Dort drüben mußte es eine Spalte geben, in die Mullon die Maschine hineingelenkt hatte. Nach einer Weile verschwand das Motorgeräusch völlig: Mullon war gelandet Glannon wollte aufspringen, aber Harper hielt ihn zurück.

»Warten!« befahl er. »Dort hinüber ist ein gefährlicher Weg. Wir müssen hier die Wand hinauf und drüben wieder hinunter ... wenn es geht. Vielleicht fliegt Mullon aber gleich wieder weiter.«

Glannon gehorchte. Eine Weile saßen sie bewegungslos und schweigsam. Erst als knapp eine Stunde verstrichen war, stand Harper auf und brummte:

»Also los jetzt! Wahrscheinlich hat er dort drüben doch längere Zeit zu tun.«

Sie nahmen die Gewehre und brachen auf.

Durch Zufall drehte sich Glannon um, als sie ihren Lagerplatz verließen, um nach hinten in den Paß hineinzublicken.

Vor Schreck erstarrt, blieb er stehen. Aus dem Halbdunkel des Paßbeinschnitts heraus kam eine hohe, breitschultrige Gestalt. Cislarczik.

*

Als Cislarczik erwachte, spürte er, daß er nicht mehr lange aushalten würde, wenn es ihm nicht gelang, Harper das präparierte Wasser abzunehmen und davon zu trinken. Er hatte sich zuviel zugemutet. Es gab an seinem ganzen Körper keine Stelle, die nicht fast unerträglich schmerzte.

Er mußte alle Energie und allen Haß gegen Harper zusammennehmen, um nicht einfach liegenzubleiben und weiter zu schlafen. Torkelnd kam er auf die Beine, nahm das Gewehr auf und wankte weiter in den Paßbeinschnitt hinein.

Er brachte es fertig, etwa zur selben Zeit die Verbreiterung am Ausgang des Passes zu erreichen, als Harper und Glannon den Hubschrauber entdeckten.

Langsam bewegte sich Cislarczik weiter und entdeckte die beiden Verfolgten schließlich zwischen den Geröllstücken, in deren Mitte sie sich niedergelassen hatten. Cislarczik mußte weiter zurückbleiben, als es ihm um eines sicheren Schusses willen lieb war. Aber zwischen seinem Standort und Harpers Lagerplatz gab es so gut wie keine Deckung. Er mußte warten, bis sie dort drüben aufstanden.

Das taten sie nach einer langen Stunde. Cislarczik kam aus seiner Deckung hervor und schlich hinter ihnen her.

Das war der Augenblick, in dem Glannon sich umdrehte und ihn entdeckte.

Harper fiel Glannons seltsames Benehmen natürlich auf. Er drehte sich ebenfalls um, aber als er Cislarczik erkannt hatte, reagierte er wesentlich schneller als Glannon.

Dasselbe tat Cislarczik auf der anderen Seite. Glannon dagegen stand immer noch wie eine Bildsäule mitten auf der Szene.

»Geh weg, du Narr!« schrie Cislarczik ihm zu. »Du stehst mir in der Schußlinie.«

Das brachte Leben in Glannon. Er sprang zur Seite und fiel fast mehr, als daß er sich legte, in die Deckung einer schmalen Nische, die die Felswand dort bildete.

Harper sah Cislarcziks Gewehrlauf drüben hinter einem Felsen hervorkommen. Er wartete geduldig, bis er auch die Hand sehen konnte, die den Lauf von unten hielt; dann schoß er.

Er traf zwar nicht die Hand, aber den Lauf. Das Gewehr wurde Cislarczik aus den Händen geprellt. Harper sah es in die Luft wirbeln und über Cislarczik hinweg in die Schlucht hineinstürzen. Sofort war Harper auf den Beinen. »Jetzt hol ich dich!« schrie er Cislarczik zu.

Er sah, daß Cislarczik die Deckung zu wechseln versuchte. Er blieb stehen, und als Cislarcziks mächtiger Körper zwischen zwei Felsblöcken für eine Sekunde zum Vorschein kam, schoß er ohne Bedenken.

Mit einem Schmerzensschrei fuhr der Getroffene in die Höhe. Harper sah ihn hinter den Felsblöcken auftauchen und mit den Armen fuchteln, als müsse er um sein Gleichgewicht kämpfen. Dann brach er nach rückwärts zusammen und stürzte über den Rand der Schlucht hinab in die Tiefe. Harper verlor keine Zeit. »Weg hier!« schrie er Glannon zu. »Wahrscheinlich haben sie die Schüsse gehört.«

Glannon kam aus seinem Versteck hervor. Keuchend rannten sie den Paß entlang und machten erst wieder halt, als sie von der Stelle, wo Cislarczik abgestürzt war, einen Kilometer weit entfernt waren.

*

Mullon war zunächst zur westlichen Talwand hinaufgeflogen, wo Fraudy und Pashen am Vortage das Mungo-Lager gefunden und markiert hatten. Die Landung auf dem kleinen Felsvorsprung gelang einwandfrei, und die Mungos empfingen Mullon und Milligan ebenso begeistert wie am Tag zuvor Fraudy und Pashen.

Mullon war in der Zwischenzeit eine Idee

gekommen, wie er andere Mungo-Lager ohne langwieriges Suchen entdecken könnte. Wahrscheinlich kannten die Affen außer ihrem eigenen Lagerplatz noch eine Reihe anderer in der Umgebung, man brauchte also nur einen von ihnen zum Mitfliegen zu überreden und den Helikopter nach seinen Weisungen zu lenken.

Die Verhandlung darüber nahm geraume Zeit in Anspruch. Als jedoch die Mungos zum erstenmal begriffen hatten, worum es ging, da waren sie alle miteinander bereit mitzufliegen, und derjenige, der die Rolle des Anführers spielte, hatte ein Machtwort zu sprechen, um einen aus den vielen Freiwilligen auszusondern.

Merkwürdigerweise hatte der Mungo, der Mullon begleiten sollte, keine Angst vor dem lärmenden Hubschrauber. Er glich einem kleinen Kind, das noch zu unverständlich ist, um vor irgend etwas Furcht zu empfinden. Das Schaukeln der fliegenden Maschine bereitete ihm ungeheures Vergnügen, und Mullon hatte seine Mühe, ihn daran zu erinnern, daß er nicht nur seines Spaßes wegen mitgenommen worden sei.

Der Mungo dirigierte die Maschine zur östlichen Talwand hinüber und bezeichnete dort einen schmalen Einschnitt, in den der Hubschrauber eben noch hineinpaßte, mit solcher Eindringlichkeit, als wisse er genau, daß dort ein weiteres Lager zu finden sei.

Das war in der Tat der Fall. In einem finsternen Winkel im Hintergrund der Spalte hauste eine Horde von etwa zwanzig Mungos. Sie beobachteten die landende Maschine aufmerksam, aber ohne Angst, und waren bereit, die beiden Fremden nach Gebühr zu empfangen, nachdem Mullons Begleiter in seiner meckernden, zischenden Sprache ihnen klargemacht hatte, um welche Art von Besuch es sich handele.

Das Verhalten dieser Mungos war weitaus zurückhaltender als das derjenigen, mit denen es Mullon und Milligan jenseits des Tales zu tun gehabt hatten. Mullon schob es zunächst darauf, daß sie hier Fremde waren, während sie mit den Mungos auf der anderen Seite zuvor schon einige Male Kontakt gehabt hatten. Eigenartig war jedoch, daß auch ihr Begleiter von einer merkwürdigen Unruhe befallen zu sein schien. Als Mullon aufbrechen wollte, um nach anderen Mungo-Lagern zu suchen, hielt der Affe ihn am Arm fest und stieß ein paarmal einen Laut aus, der wie »Khek!« klang.

Mullon wußte nichts damit anzufangen und wollte in die Maschine steigen. Der Mungo jedoch versuchte mit aller Kraft, ihn zurückzuhalten. Dabei deutete er zur Wand des Spaltes hinauf und wiederholte in rascher Reihenfolge: » ... khek ... khek ... khek ... «

»Was hat er?« fragte Milligan. »Weiß nicht«, antwortete Mullon. »Vielleicht gibt es dort oben ein

zweites Lager?«

Milligan sah die Wand hinauf. Sie war steil, aber nicht unersteigbar. Es gab Vorsprünge und Ritzen genug, in denen sicherer Halt zu finden war.

»Wollen wir hinauf?« fragte Milligan. »Ja, vorwärts!« Der Mungo schien begeistert, als er sein Ziel erreicht hatte. Mit einem anderen aus der Horde, die in der Spalte hauste, sprang er voran und wies einen ungefährlichen Weg bis zum oberen Rand der Spalte hinauf.

Oben gab es ein flaches, geröllreiches Plateau, das jedoch wenige Meter weiter nördlich von einem breiten Spalt zerschnitten wurde. Mullon drang bis zum Rand des Spaltes vor und sah zu seinem Erstaunen unter sich den Paß, durch den er vor drei Tagen mit dem Helikopter gekommen war.

Er sah noch etwas anderes: Harper und Glannon, allerdings ohne sie erkennen zu können, und Cislarczik, als er zum Angriff vorging. Er beobachtete, wie Harper sich wehrte, und hörte den entsetzlichen Schrei, als der verwundete Cislarczik in die Schlucht stürzte.

Milligan hatte sich neben Mullon auf den Boden gelegt.

»Ich versteh das nicht«, brummte er. »Was haben sie hier zu suchen ... und warum bringen sie sich gegenseitig um?« - »Hm«, machte Mullon. »So genau weiß ich auch nicht Bescheid; aber mit einiger Phantasie könnte man sich einen Reim darauf machen.«

»Welchen ...«

»Denken Sie an Hollander. Vielleicht hält er dies für die günstigste Möglichkeit, mich aus dem Weg zu schaffen. Nun, wir werden es erfahren. - Schauen Sie, die beiden rasten dort. Wenn wir uns beeilen, erwischen wir sie noch.«

Sie kehrten zum Lager der Mungos zurück, nahmen ihren Begleiter wieder an Bord des Hubschraubers und starteten. Vorsichtig bugsierte Mullon die Maschine aus der Spalte hinaus und lenkte sie nach rechts hinüber zum Ausgang des Passes.

»Halten Sie Ihr Gewehr zur Hand!« befahl er Milligan. »Man weiß nicht, was die beiden im Schilde führen.«

*

Harper hörte das Triebwerk summen und brausen, als der Helikopter von Westen her in den Paß einbog.

»Das ist Mullon!« schrie er Glannon zu. »Deckung!«

Sie verkrochen sich hinter Geröllbrocken. Der Hubschrauber zog in geringer Höhe über sie hinweg. Harper erkannte von seinem Versteck aus Mullon am Steuer und Milligan mit schußbereitem Gewehr

daneben. Keiner von beiden schien die Versteckten zu sehen.

Die Maschine verschwand nach einer Weile hinter einer scharfen Biegung des Paßweges. Das Motorengeräusch hielt sich eine Weile auf gleichbleibender Stärke, dann kehrte es, immer lauter werdend, zurück.

Überrascht stellte Harper fest, daß die Maschine inzwischen um zweihundert Meter gestiegen war und sich fast auf der Höhe des Berghanges bewegte, in den der Paß eingeschnitten war. Was hatte Mullon vor? Wollte er so besseren Überblick gewinnen?

Harper preßte sich tief in den Schatten des Felsblocks, den er sich als Versteck ausgesucht hatte, und rührte sich nicht. Eine ganze Ewigkeit lang schien der Helikopter bewegungslos in der Höhe zu hängen; dann stieß er plötzlich fauchend herab.

Jetzt hat er uns entdeckt, erschrak Harper.

Die Maschine landete keinen Steinwurf weit von Harpers und Glannons Versteck entfernt. Harper stellte fest, daß sich jetzt nur noch ein Mann in der Kabine befand: Mullon.

Harper interessierte es nicht, wo der zweite Mann geblieben war. Auf jeden Fall hatte er hier Mullon vor sich, den zu töten er ausgeschickt worden war. Er sah, daß Mullon noch damit zu tun hatte, die Kufen des Helikopters zu verriegeln, damit die Maschine nicht wegrutschen konnte. Er erhob sich hinter seiner Deckung und schlug das Gewehr an.

In diesem Augenblick sagte eine harte Stimme hinter ihm:

»Laß es fallen und nimm die Arme hoch!«

Harper gehorchte, starr vor Schreck.

»Du auch!« befahl die Stimme.

Weiter drüben fiel ein zweites Gewehr zu Boden, Glannons. Harper drehte sich um. Hinter ihm stand Milligan.

»Oh, du ...!« knirschte er.

»Geh zum Hubschrauber hinüber«, befahl Milligan.

Bebend vor Zorn gehorchte Harper.

Mullon erwartete ihn mit ernstem Gesicht, das Gewehr im Anschlag. In der linken Hand hielt er ein paar Streifen Plastikstoff. Die warf er Harper zu und befahl ihm: »Fesseln Sie Ihren Kumpan!« Glannon war inzwischen ebenfalls herangekommen und ließ sich von Harper widerstandslos binden. Harper selbst wurde von Milligan gefesselt. Dann lud man die beiden in den Hubschrauber.

»Wer hat Sie geschickt?« fragte Mullon, bevor er startete. »Niemand«, brummte Harper. »Warum wollten Sie auf mich schießen?«

»Weil ich Sie nicht leiden kann.« Mullon sah ihn ernst an. »Mir soll's recht sein«, sagte er ruhig, »wenn Sie bei der Behauptung bleiben wollen. Aber vergessen Sie nicht, daß es in Greenwich Leute gibt,

die selbst den Verstocktesten zum Sprechen bringen.«

*

Noch an diesem Tag brach die Expedition auf. Mullon hatte über den Vorfall nach Greenwich berichtet und angekündigt, er werde auf dem schnellsten Weg zurückkommen, damit die Untersuchung gegen Glannon und Harper ihre Namen hatten sie mittlerweile verraten - ohne Zögern durchgeführt werden könne.

Die beiden Gefangenen behaupteten weiterhin, sie seien aus eigenem Antrieb ausgezogen, um Mullon zu töten, weil sie ihn für eine Gefahr für die Siedlerkolonie hielten. Den Vorfall mit Cislarczik berichteten sie wahrheitsgemäß, und Mullon war gezwungen, ihnen zuzustehen, daß sie in Notwehr gehandelt hatten.

Mullon war fest davon überzeugt, daß alle drei - Harper, Glannon und Cislarczik - von Hollander angeworben worden waren. Er sagte es Harper und Glannon ins Gesicht; aber sie reagierten darauf nur mit spöttischem Lächeln.

Inzwischen waren Milligan und Fraudy damit beschäftigt, ein paar von den Mungos zum Mitkommen zu bewegen. Das gelang ihnen nach langwierigen Verhandlungen. Fünf Mungos erklärten sich bereit, mit nach Greenwich zu fliegen. Ihnen wurde versprochen - Fraudy behauptete, sie hätten alles verstanden - daß man sie zurückbringen werde, sobald sie danach verlangten.

Am späten Nachmittag startete der Helikopter. Mullon hatte ein Zelt mit Ausrüstungsgegenständen zurücklassen müssen, um dafür die beiden Gefangenen im Fahrzeug unterzubringen. Das Zelt konnte geholt werden, wenn die Mungos zurückgebracht würden.

4.

Greenwich hatte seine erste große Sensation. Die Nachricht, daß man Mullon hatte hinterrücks umbringen wollen, löste eine Welle der Empörung aus; aber man konnte nur schwer unterscheiden, wo die Empörung echt und wo sie gespielt war. Sicherlich war ein guter Teil der Siedler Hollanders Gesinnungsgenossen und empörte sich vermutlich darüber, daß Mullon mit dem Leben davongekommen war.

Die Volksversammlung verhörte die beiden Attentäter, noch bevor sie von den übrigen Erfolgen der Expedition Notiz nahm. Harper und Glannon behaupteten nach wie vor, sie hätten aus eigenem Antrieb gehandelt. O'Bannon, Mullons langjähriger Freund, forderte die Versammlung auf, diesem

Scheingeständnis kein Gehör zu schenken, sondern die Gefangenen so lange eingesperrt zu halten, bis sie bereit waren, ihren Auftraggeber zu verraten.

O'Bannon mußte sich jedoch sagen lassen, daß eine Vermutung allein als Berechtigung zu einem solchen Schritt nicht ausreiche. Um die Farce perfekt zu machen, stand Hollander auf und beantragte, O'Bannon einen Verweis zu erteilen. Die Gefangenen hätten ein volles Geständnis abgelegt, und es bestehe nicht der geringste Grund, sie weiterhin zu verhören. Die einzige Aufgabe, die der Volksversammlung nun noch obliege, sei die, ein Urteil zu finden. Auf Gray Beast wurden, solange noch keine endgültige Verfassung bestand, alle drei Aufgaben der Demokratie, nämlich Legislative, Exekutive und Jurisdiktion, von der Volksversammlung erfüllt.

O'Bannon erhielt zwar keinen Verweis; aber dem zweiten Teil von Hollanders Antrag gab man statt. Nach mehrstündiger Beratung wurde Harper zu fünf, Glannon zu drei Jahren Freiheitsentzug verurteilt.

Als Gefängnis diente für beide praktischerweise das Wrack der ADVENTUROUS. Man brachte sie mit dem Hubschrauber zu einer Stelle hinauf, die auf andere Weise weder zu erreichen noch zu verlassen war. Die Gefangenen wurden mit Wasser, Proviant und sonstigen Vorräten für mehrere Wochen hinaus versorgt, dann ließ man sie allein. Es war dafür gesorgt, daß sie ein Notzeichen geben konnten, wenn einer von ihnen krank wurde oder einen Unfall erlitt.

Für Mullon bedeutete dieses Urteil eine Enttäuschung. Er hatte gehofft, Hollander die Maske vom Gesicht reißen zu können. Das war ihm nicht gelungen. Andererseits konnte ersieh vorstellen, daß Harper und Glannon lieber bereit waren, eine lange Haft auf sich zu nehmen, als ein Geständnis abzulegen und danach Hollanders und seiner Anhänger Rachsucht ausgeliefert zu sein.

Erst am nächsten Tag nahm die Volksversammlung von den übrigen Ergebnissen Kenntnis, die Mullons Expedition erzielt hatte. Weitaus wichtigster Punkt dabei war die Entdeckung der halbintelligenten Spezies der Mungos und, im Zusammenhang damit, die Auffindung eines Medikaments gegen die blauen Blättern.

Mullon hatte die Mungos noch am vorigen Abend dazu bewegt, die mitgebrachten Blätter in der gewohnten Weise aufzubereiten. Die so gewonnene Medizin wurde den Kranken, deren Zahl inzwischen auf zweiundzwanzig angewachsen war, verabreicht, und der Erfolg zeigte sich bei den zweiundzwanzig ebenso schnell wie drei Tage zuvor bei Milligan. Doktor Weeny gab an, daß es ihm möglich sein werde, ein Serum herzustellen, sobald ihm die Zusammensetzung der Mungo-Medizin bekannt sei. Übrigens stellte sich heraus, daß die gleichen Blätter, von Menschen anstatt von Mungos zerkaut,

überhaupt keine heilende Wirkung besaßen. Es schien im Speichel der kleinen Affen irgendeinen Wirkstoff zu geben, der im Verein mit den Wirkstoffen der blaugrünen Blätter die heilende Wirkung hervorbrachte.

Etwas, was Mullon zögernder vorbrachte als alle anderen Erkenntnisse, weil er seiner Sache selbst nicht ganz sicher war, betraf die parapsychische Fähigkeit der Affen, Gefahren wahrzunehmen, die keiner der fünf menschlichen Sinne erfassen konnte. Mullon berichtete von den drei Ereignissen, die ihn zu der Überzeugung gebracht hatten, die Mungos seien parapsychisch begabt: Fraudys Rettung vor der Schlange, die Beschaffung des Medikaments gegen Milligans Krankheit und die Warnung vor Harper und Glannon.

Die Volksversammlung bildete eine Kommission, die keine andere Aufgabe hatte, als die Sprache der Mungos zu studieren.

Das Wort »Khek«, das der Mungo gebraucht hatte, der sie vor Harper und Glannon warnte, schien »Feind« oder »schlecht« oder »Gefahr« zu bedeuten. Es war das erste Wort, das Menschen aus der Sprache der Mungos lernten.

Im übrigen war die Volksversammlung der Ansicht, daß Mullon, nachdem seine erste Expedition so überraschende Erfolge gebracht hatte, so schnell wie möglich zur zweiten aufbrechen sollte.

Es gab einen besonderen Grund, der zur Eile trieb: Die rings um Greenwich postierten Wachen hatten riesige Herden jener grauen, giraffen- und elefantenähnlichen Ungeheuer beobachtet, die von Osten heraufzogen und die kleine Stadt bisher glücklicherweise in sicherem Abstand passiert hatten. Die meisten Herden zählten nach den Schätzungen der Wachposten mehr als tausend Köpfe.

Greenwich wäre einer solchen Herde, wenn sie geradewegs gegen die Stadt zöge, nahezu wehrlos ausgeliefert gewesen. An Waffen besaßen die Siedler lediglich Gewehre und Pistolen. Darüber hinaus gab es an Energiewaffen nur die Handstrahler und -desintegratoren, die der eigentlichen Besatzung der ADVENTUROUS gehört hatten. Sie waren zwar wirkungsvoll, jedoch nur in ungenügender Anzahl vorhanden.

Mullons zweite Expedition hatte also außer der Erforschung des Tieflandes noch die Aufgabe zu erfüllen, die Herkunft der riesigen Herden ausfindig zu machen und womöglich einen Weg zu entdecken, wie man die Giraffanten von Greenwich fernhalten könne.

Mullon brach nach zwei Tagen der Ruhe nach Osten auf. Diesmal geschah es, ohne, daß Hollander seine Attentäter hinter ihm herschickte. Hollander hatte auf andere Weise vorgesorgt.

*

Mullon hatte dieselbe Besatzung ausgewählt wie bei seiner ersten Expedition: Fraudy Mullon, seine Frau; Milligan und Pashen. Mullon hatte darauf verzichtet, einen der Mungos, der vielleicht wertvolle Dienste hätte leisten können, mitzunehmen. Es bestand die Möglichkeit, daß der Mungo als Bergbewohner das schwüle, feuchte Klima der Niederungen nicht vertragen könnte.

Der Helikopter bewältigte die achtzig Kilometer, die Greenwich vom westlichen Rand des Dschungels trennten, in weniger als einer halben Stunde. Mullon ließ dicht vor der undurchdringlichen, grünen Wand ein erstes Lager aufschlagen, um von dort aus die ersten »Gehversuche« im Dschungel zu unternehmen und eine Übersicht über die Gefahren zu gewinnen, die in der Finsternis des Waldes drohten.

Eine Feststellung machte er gleich in den ersten Minuten: War oben in den Bergen die helle, klare Hitze der Sonne fast unerträglich gewesen, so war es hier die schwüle Feuchtigkeit in noch stärkerem Maße.

An Tieren wurden an diesem ersten Tag nur Insekten, Spinnen und mehrere Arten von Würmern gefunden.

Die Mücken waren eine Plage. Sie überfielen das kleine Lager in gewaltigen Schwärmen, und erst, nachdem Mullon eine Reihe von Abwehrmitteln erfolglos ausprobiert hatte, vertrieb Milligan die singenden, sirrenden Schwaden mit dem Rauch einer einzigen Zigarette und zwar so nachhaltig, daß die vier Forscher mehrere Stunden lang Ruhe hatten.

Im Lager verbrachte man eine ungestörte, lange Nacht. Früh am nächsten Morgen ließ Mullon den Helikopter wieder starten und flog ihn in geringer Höhe ostwärts über den Dschungel dahin.

Das Bild, das sich den vier Insassen bot, war eintönig und überwältigend zugleich: So weit der Blick reichte, gab es nichts zu sehen außer dem graugrünen, sonnenüberglänzten Dach des unberührten Waldes.

Der Hubschrauber überflog kleine Flüsse, die sich durch den Dschungel schlängelten und im allgemeinen östliche Richtung hatten. Sie näherten sich jedoch einander und bildeten jenseits einer Reihe kurz aufeinanderfolgender Gabelungen einen mächtigen Strom, der wiederum ostwärts lief und etwa fünfzig Kilometer weiter in einen ebenso breiten Fluß mündete. Von dort aus konnte man dem Gebilde schlecht einen anderen Namen als »Flußmeer« geben. Die Breite des Stromes jenseits der Einmündung betrug mehr als zehn Kilometer. Dies schien im wahren Sinne ein Urstrom nach dem Sprachgebrauch diluvialer Erdgeschichte zu sein.

Der Strom war reichlich von Inseln durchsetzt, und auf einer dieser Inseln landete Mullon gegen Mittag den Hubschrauber. Das kleine Gebilde aus Sand und vertrocknetem Schlick war nur mäßig bewachsen. Hohe Bäume gab es nur zwei - einen an jedem Ende der langgestreckten, schmalen Insel. Dazwischen wuchsen Büsche und Gras.

Mullon ließ die Zelte aufschlagen und gab zu verstehen, daß er diesen Platz als Ausgangslager verwenden wolle. Die kleine Expedition war jetzt mehr als vierhundert Kilometer von Greenwich entfernt. Dreihundertundzwanzig davon waren mit undurchdringlichem Dschungel bedeckt. Mullon wagte nicht, weiter nach Osten vorzudringen, weil er sich noch deutlich genug an die erste Panne des Helikopters erinnerte. Dreihundertundzwanzig Kilometer Dschungel, das war eine Strecke, die gesunde und gut bewaffnete Leute notfalls zu Fuß zurücklegen konnten, wenn man ihnen Zeit dazu ließ.

Mullon suchte mit Fraudy zusammen die Insel ab, während Milligan und Pashen die Zelte aufschlugen.

Sie überzeugten sich, daß es außer ein paar Fröschen, die im dichten Gras längs des Flusses ihr Quartier aufgeschlagen hatten, kein tierisches Leben gab.

Fraudy kümmerte sich um die Frösche, die ihr reges Interesse erweckten, während Mullon zum Zeltplatz zurückkehrte, um Milligan und Pashen beim Errichten der Zelte zu helfen. Dabei kam er an einem Busch vorbei, der an seinen Zweigspitzen seltsam schimmernde, fahlweiße Blüten trug. Mullon wunderte sich, daß ihm diese Erscheinung nicht schon zuvor aufgefallen war. Er trat näher und versuchte, eine der Blüten mit der Hand zu fassen.

Er spürte ein kurzes, fast schmerhaftes Kribbeln in der Hand, während die Finger sich um die Blüte zu schließen versuchten, und schrak zurück. Er wollte ein zweites Mal zufassen, aber in diesem Augenblick rief Milligan :

»Sehen Sie sich das an, Chef! Die ganze Insel ist voller Sankt-Elms-Feuer!«

Mullon sah sich um. Er entdeckte die fahlweißen Blüten auch auf den Spitzen der Gräser und der anderen Büsche. Wenn er die Hände hob, bildeten sich an den Fingerspitzen kleine weiße Flämmchen, die ruhig in der unbewegten Luft standen und ebenso aussahen wie die Blüten.

Mullon schaute in die Höhe. Der Himmel war wolkenlos und blauweiß. Es gab keinerlei Anzeichen für ein nahendes Gewitter, oder was sonst auch immer der Anlaß der seltsamen Erscheinung sein möchte. Mullon spürte aber, wie sich ihm knisternd die Haare sträubten. Die Luft mußte voller Elektrizität sein aber woher kam das?

Mullon sah sich um. In der Nähe der Insel, auf der sie gelandet waren, gab es eine Reihe anderer Sand-

und Schlickanschwemmungen, ein Teil davon ebenfalls mit Büschen und Gras bewachsen. Die kleinen weißen Flammen der Sankt-Elms-Feuer waren auffallend genug, daß Mullon sie hätte sehen müssen, wenn es auf den ändern Inseln welche gegeben hätte.

Die Elektrifizierung der Luft schien sich auf die eine Insel zu beschränken, auf der sie gelandet waren!

Das war unnatürlich. Sankt-Elms-Feuer, das sich auf eine Fläche von höchstens hundert Quadratmetern beschränkte und sonst nirgendwo zu beobachten war, war keine Naturerscheinung - es war künstlich.

Mullons Gedanken begannen sich zu jagen. Jemand hatte ein elektrostatisches Feld über der Insel angelegt und damit das Sankt-Elms-Feuer erzeugt. Mullon schauderte bei der Vorstellung; denn das Anlegen eines elektrischen Feldes irgendwo in der freien Luft erforderte technische Kenntnisse, die denen irdischer Techniker in nichts nachstanden.

Wo war der Feind? War es überhaupt ein Feind? Was für einen Zweck verfolgte er?

Unter Mullons Gedanken war einer, der hartnäckig zu bohren begann: Der kleine Fusionsreaktor des Helikopters bedurfte zum Anlaufen der Energie einer kleinen Batterie. Was war aus der Batterie inzwischen geworden? Hatte das elektrische Feld sie beeinflußt?

Mallon begann zu laufen. Während er sich in die Kabine des Hubschraubers emporschwang, rief er Milligan und Pashen herbei. Er zwangte sich in den Pilotensitz und schaltete das Triebwerk ein.

Seine Befürchtung bestätigte sich in vollem Umfang. Der Zeiger, der die Batteriespannung anzeigte, schlug nicht aus. Keine der vielen Kontrolllampen leuchtete auf, und der Sender blieb, als er ihn einschaltete, stumm. Von draußen rief Milligan: »Die Sankt-Elms-Feuer verschwinden, Chef! Jetzt sind sie weg.«

Mallon lehnte sich resigniert in den Sitz zurück.

Zu spät, dachte er. Viel zu spät. Die Batterien sind leer! In Greenwich gab es eine Menge Ladegeräte, mit denen die Batterien sofort wieder hätten instandgesetzt werden können. Aber Greenwich war vierhundert Kilometer weit entfernt, und es gab nicht einmal eine Möglichkeit, über den Schaden zu berichten.

Mallon stieg aus. Milligan sah an seinem niedergeschlagenen Gesicht, daß etwas geschehen war. Mullon gab einen kurzen Bericht.

»Und was jetzt?« fragte Milligan ratlos.

Mallon zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung. Nach meiner Ansicht tun wir am besten, wenn wir eine Nacht lang hierblieben. Vielleicht zeigt sich der Feind. Vielleicht können wir ihn dazu zwingen, daß

er den Schaden behebt. Wenn sich aber gar nichts tut, werden wir zu Fuß ...«

Dazu machte er eine mutlose Handbewegung über den Fluß hinüber, wo die hohe, undurchdringliche Mauer des Dschungels aufragte. Milligan sah hinüber.

»Meinen Sie, wir könnten das schaffen?«

»Ich denke ja. Vor allen Dingen müssen wir es schaffen, wenn wir nicht verhungern wollen.«

Fraudy, mit den kleinen Fröschen beschäftigt, hatte weder die Sankt-Elms-Feuer bemerkt, noch erfahren, was mit den Batterien des Helikopters vor sich gegangen war. In ihrem Eifer war sie bis dicht an den Rand der Insel hinuntergekrochen, und dort saß sie, einen der glitschigen, dunkelbraunen Frösche in der Hand, als dicht vor ihr das Wasser zu rauschen begann.

Erschreckt fuhr sie in die Höhe, ließ den Frosch fallen, verlor aber auf dem weichen, steil abfallenden Boden den Halt und rutschte mit den Füßen ins Wasser hinein.

Vor ihr, aus den schmutzigen Fluten des Flusses, war ein häßlicher, breitmäuliger Kopf aufgetaucht der Kopf eines Alligators. Fraudys sah, wie die Bestie sie abwägend beobachtete und sich bereitmachte, mit einem einzigen, kräftigen Satz ans Ufer zu schnellen und sich die wehrlose Beute zu holen.

Fraudys stieß einen lauten Schrei aus, um Mullon und die beiden anderen zu warnen.

Auf diesen Schrei hin stürzten die Männer zum Ufer; aber nur Milligan war geistesgegenwärtig genug, nach seinem Gewehr zu greifen, das in der Nähe des Hubschraubers auf dem Boden lag.

Während Mullon und Pashen versuchten, den Alligator durch Schreien und Steinwürfe zu verscheuchen, und damit wenigstens erreichten, daß die Bestie ihre Aufmerksamkeit für Sekunden von Fraudys abwandte, schlich sich Milligan am Ufer heran, kniete hinter einem Strauch nieder und zielte sorgfältig. Der erste Schuß mußte tödlich sein; denn der Kopf des Alligators war von Fraudys höchstens drei Meter entfernt.

Milligans Schuß krachte völlig unerwartet. Mullon und Pashen fuhren zusammen. Fraudys schrie auf.

Milligan hatte das Tier in das linke Auge getroffen. Die Bestie bäumte sich auf, wobei sie zwei Meter näher ans Ufer herangeschleudert wurde. Dann lag der lange, schuppige Körper reglos im Uferschlamm der Insel.

Fraudys befreite sich aus dem Schlick, in den sie knöcheltief eingesunken war, und kam zitternd und blaß, aber lachend das Ufer herauf. Mullon nahm sie in die Arme. »Das war knapp«, murmelte er. »Und an allem ist nur meine Unvorsichtigkeit schuld«, gab Fraudys zu.

Sie drehte sich um und starre den toten Alligator

an.

»Wie groß er ist!« staunte sie. »Ob ihr ihn nicht für mich an Land holen könnt? Ich möchte ihn untersuchen.«

Mullen stimmte lachend zu. Milligan war schon hinuntergestiegen, hatte das Tier bei der spitzen Schnauze gepackt und versuchte, es heranzuziehen. Das gelang ihm aber erst, als Pashen und Mullen ihm halfen. Fraudys Dank an Milligan war kurz, aber ernst. Milligan freute sich, als Fraudy ihm die Hand drückte.

Als die Beute geborgen war, wurde ausgemessen, daß der Alligator zwölfeinhalb Meter lang war - eine Größe, die seine irdischen Verwandten nur in ganz seltenen Ausnahmefällen erreichten. Ansonsten glich er ihnen bis hin zur Maserung der Haut. Die Natur schien auf Gray Beast im großen und ganzen die gleichen Wege gegangen zu sein wie auf der Erde.

Fraudy machte sich sofort an die Untersuchung. Sie war mit solchem Eifer bei der Sache, daß sie Murons Bemerkung, der Hubschrauber sei nicht mehr flugfähig, mit der Antwort: »Dann gehen wir eben zu Fuß!« abtat. Pashen und Milligan wurde aufgetragen, den Alligator zu enthäuten und die Haut so aufzuheben, daß sie nicht verdarb. Das war eine schwierige Aufgabe für zwei Männer, die Alligatoren bisher nur im Zoo gesehen hatten.

Als Fraudy das riesige Maul des Alligators untersuchte, machte sie eine erstaunliche Entdeckung. Weit hinten, schon halb im Rachen verschwunden, entdeckte sie etwas, was wie ein Stück blauen Stoffes aussah. Mit Milligans Hilfe zog sie es hervor und breitete es an der Sonne aus.

Es schien in der Tat Tuch zu sein, wenngleich ein Gewebemuster nicht zu erkennen war. Es hatte sich voll Wasser gesogen und war ziemlich schwer.

»Das Krokodil hat eine Wasserleiche gefressen«, spottete Mullen. »Ein Stück vom Kleid ist ihm dabei im Hals steckengeblieben.«

Fraudy aber war nicht nach Spott zumute.

»Ich wollte, es gäbe ein Labor in der Nähe«, seufzte sie. »Ich möchte gern wissen, was für ein Zeug das ist.«

Mullen nahm es vom Boden auf, betrachtete es aus der Nähe und meinte:

»Na, ein Stück Stoff, was sonst?« Fraudy wurde zornig. »Wo soll in dieser Einöde ein Stück Stoff herkommen?«

»Vielleicht ist dieser Fluß derselbe, der an Greenwich vorbei fließt. Dann ist durchaus möglich, daß jemand aus Greenwich irgendein altes Kleid ins Wasser geworfen hat und das Zeug auf diese Weise in den Rachen des Krokodils gekommen ist«, meinte Mullen.

Das war eine vernünftige Erklärung. Sie hatte nur den einen Nachteil, daß sie Fraudy aller Illusionen

beraubte. Fraudy war darüber so ärgerlich, daß sie das Stück »Stoff« fortan nicht mehr beachtete.

Das war offenbar ein Fehler. Denn zwei Stunden später stellte es sich heraus, daß das blaue Zeug verschwunden war. Fraudy meinte, einer der Männer habe es an sich genommen; aber weder Milligan noch Pashen noch Mullen wußten davon.

Die ganze Insel wurde Schritt für Schritt abgesucht, aber der Stoff blieb verschwunden.

»Vielleicht hat es der Wind mitgenommen?« vermutete Milligan.

»Haben Sie, seitdem wir hier gelandet sind, auch nur einen einzigen Windhauch gespürt?« fragte Fraudy böse.

Nach einstündiger Suche mußte zugegeben werden, daß sich der blaue Stoff nicht mehr auf der Insel befand. Auf welche Weise er verschwunden war, darüber konnte man Vermutungen anstellen - und besonders Fraudys Vermutungen waren Wunder an Phantasie und Einbildungskraft - aber wissen, nein, wissen konnte man nichts.

*

Der Tag neigte sich allmählich. Es hatte kaum Ruhepausen gegeben, so sehr fesselte Fraudys Untersuchung des Alligators die Männer.

Fraudy hatte sich sorgfältige Notizen gemacht und verbarg ihren Stolz nicht, ein neues, bisher völlig unbekanntes Tier entdeckt, untersucht und klassifiziert zu haben.

Nach dem Abendessen teilte Mullen die Wachen ein. Er erklärte den Männern, worum es ging:

»Gesetzt den Fall, wir haben es hier tatsächlich mit einem Gegner oder einem Neugierigen zu tun, dann kann er mit uns nichts anfangen, solange er uns nicht aus der Nähe betrachten kann. Ich nehme an, daß er die Nacht benutzen wird, um über den Fluß herüberzukommen und sich uns anzusehen. Wir müssen also die Augen aufhalten. Unser Ziel ist: entweder mit den Unbekannten zu verhandeln oder so viele von ihnen gefangen zu nehmen, daß wir die Gefangenen gegen eine Reparatur unserer Batterien austauschen können.« Milligan nickte beifällig. »Und was?« fragte Pashen, »soll ich mir unter den Unbekannten vorstellen?«

Mullen erwidernte seinen spöttischen Blick.

»Lassen Sie Ihre Phantasie spielen, Pashen«, antwortete er.

*

Mitten in der Nacht schrak Mullen in die Höhe. Nach seiner Schätzung war kaum eine Stunde vergangen, seitdem er Milligan geweckt hatte. Warum war er wach geworden? Er richtete sich halb

auf und kroch leise, um Fraudys Zelt hinaus. Als er die Türklappe fallen ließ, hörte er vor sich, zum Ufer hin, jemanden stöhnen. »Milligan!« rief er leise. Als Antwort kam ein zweites Mal das Stöhnen.

Mullon griff nach seinem Gewehr und schlich sich zu der Stelle hinüber, wo Milligan Posten bezogen hatte. Er kam keine drei Meter weit, da fesselte eine merkwürdige Erscheinung seine Aufmerksamkeit so, daß er reglos stehenblieb.

Auf dem leise plätschernden Wasser des Flusses schwieben eine Reihe blauer, irrlichternder Flämmchen. In der Form glichen sie den Sankt-Elms-Feuern, die sie am Tag zuvor beobachtet hatten. Aber sie waren blau und mindestens fünfmal so groß.

Die blauen Flammen schienen über den Fluß herüberzukommen. Die ersten hatten eben gerade das Ufer erreicht und schwieben zu der Stelle herauf, an der Milligan Posten stand.

Milligan! Was war mit ihm geschehen? Mullon tat einen raschen Schritt vorwärts; aber in diesem Augenblick senkte sich etwas weich, aber mit unwiderstehlicher Gewalt von oben auf ihn herab, hemmte den Schritt und preßte ihn zu Boden. Er versuchte, wieder aufzustehen, aber die unerklärliche Kraft, die ihn zu Boden drückte, erwies sich als unüberwindlich.

Das Atmen begann ihm schwerzufallen. Er wollte um Hilfe schreien, brachte aber nicht mehr Zustand als ein unartikuliertes Röcheln - dasselbe Geräusch wahrscheinlich, das er von Milligan gehört hatte, dachte er.

Mullon nahm noch wahr, wie die vordersten der blauen Flammen geradewegs auf ihn zukamen. Er hörte einen ersticken Schrei aus Fraudys Zelt; dann wurde der Druck, der auf ihm lastete, so stark, daß ihm das Bewußtsein schwand.

*

Als er wieder zu sich kam, lag er in einem weiten, halbdunklen Raum auf ebenem, kühlem, festen Boden. Undeutlich erkannte er die Umrisse fremdartiger Gegenstände in seiner Nähe.

Er versuchte, sich aufzurichten; aber kaum hatte er die erste Bewegung gemacht, da senkte sich der gleiche Druck, den er schon einmal verspürt hatte, auf ihn herab und preßte ihn gegen den Boden. Der Druck ließ nach und verschwand schließlich, als er sich nicht mehr bewegte.

Gefangen, stellte Mullon fest. Aber von wem? Wo waren die Gefährten?

Er rief ihre Namen, und von irgendwoher aus dem Dämmerlicht antwortete Milligans Stimme: »Milligan, wo stecken Sie?«

»Hier, Chef!« antwortete Milligan. »Ich liege auf dem Boden und kann mich nicht rühren.«

»So geht es mir auch«, rief Mullon. »Wo sind wir hier überhaupt?«

Mullon erklärte ihm, daß er ebenso wenig Ahnung habe wie Milligan selbst. Dann ließ er sich berichten, wie es Milligan ergangen war.

»Ich sah plötzlich über dem Wasser ein paar blaue Lichter. Sie bewegten sich hin und her wie Irrlichter über einem Moor. Ich wollte gerade aufstehen und Sie wecken, zumal die Dinger sich auf die Insel zu bewegten. Aber kaum war ich in die Höhe gekommen, da warf sich etwas auf mich, drückte mich zu Boden und schnürte mir die Luft ab. Ich konnte keinen Laut mehr herausbringen, und ein paar Augenblicke später muß ich bewußtlos geworden sein.«

»Genau wie ich«, bestätigte Mullon. »Wenn ich nur eine Ahnung hätte, was mich hier am Boden festhält!«

Er versuchte ein zweites Mal sich aufzurichten, aber der Erfolg blieb der gleiche wie zuvor. Etwas warf sich auf ihn, sobald er sich bewegte, preßte ihn nieder und verschwand erst wieder, wenn er reglos auf dem Boden lag.

Im Halbdunkel hätte Mullon erkennen müssen, womit er es zu tun hatte ... wenn es etwas zu erkennen gegeben hätte. Was ihn zu Boden preßte, war entweder von Natur aus unsichtbar, oder es besaß die Gabe, sich unsichtbar zu machen.

Mullon erinnerte sich an die Sankt-Elms-Feuer. Er war überzeugt gewesen, daß sich über der Insel ein elektrisches Feld ausgebildet habe. Felder - gleich welcher Art waren unsichtbar. Konnte es sich hier um einen ähnlichen Effekt handeln, um ein Gravitationsfeld vielleicht, dessen Feldlinien von irgendwoher über ihm zum Boden liefen und ihn hinabzogen, wenn er sich aufrichten wollte?

Die Annahme war plausibel. Aber, gerechter Gott, was für Wesen waren das, die solche Kräfte beherrschten und mit ihnen umgingen wie ein Kind mit seinem Spielball?

Aus dem Halbdunkel meldete sich schließlich eine dritte Stimme: Fraudys. Der Schock, sich allein in der Finsternis zu finden, blieb ihr erspart. Auf ihre zaghaften Rufe meldeten sich Mullon und Milligan sofort.

Eine Viertelstunde später kam auch Pashen wieder zu sich. Es stellte sich heraus, daß der merkwürdige Angriff alle vier Bewohner der Insel auf die gleiche Weise überrascht hatte: Jeder, außer Milligan, hatte zuerst Stöhnen und Röcheln gehört, war aus dem Zelt gekrochen, hatte die blauen Flammen gesehen und war unter dem gewaltigen Druck einer unerklärlichen Kraft zu Boden gesunken, um kurz darauf das Bewußtsein zu verlieren.

Im übrigen befanden sie sich auch jetzt alle vier in der gleichen Lage. Keiner von ihnen konnte sich aufrichten. Bei der geringsten Bewegung senkte sich das unerklärliche Kraftfeld, oder was es sonst sein mochte, von oben herab und machte es unmöglich, auch nur noch einen Finger zu krümmen.

»Es bleibt uns nichts anderes übrig, als zu warten«, sagte Mullon schließlich. »Sie werden uns nicht hierhergebracht haben, um uns in der Finsternis verhungern zu lassen. Irgendwann wird jemand kommen, um nach uns zu sehen ... dann können wir unsere Beschwerden vorbringen.«

*

Das »Irgendwann« dehnte sich zu einer kleinen Ewigkeit. Die Gefangenen unterhielten sich währenddessen und versuchten zu erraten, in was für einem Raum sie sich befanden. Die schwachen Umrisse, die sie sahen, waren jedoch zu fremdartig, als daß man aus ihnen hätte irgendwelche Schlüsse ziehen können.

Nach langen Stunden, als sie gerade Vermutungen über die Größe des Raumes austauschten, ließen sich aus dem Hintergrund plötzlich zirpende, sirrende Geräusche hören. Die vier verstummen sofort und hörten, wie die Geräusche mit der Zeit näher kamen. Mullon glaubte, irgendwo in weiter Ferne fahles, blaues Leuchten zu sehen; aber weiter kam er mit seiner Beobachtung nicht, denn im gleichen Augenblick flammten überall grelle, weiß leuchtende Lampen auf und tauchten die Szene in gleißende Helligkeit.

Mullon schloß geblendet die Augen. Als er sie langsam und zaghaft wieder öffnete, entdeckte er schräg über sich eine der Lichtquellen: eine Glaskugel von einem halben Meter Durchmesser, in deren Mitte ein weißglühender Draht aufgehängt war.

Eine Glühbirne! Weiß Gott: Eine Glühbirne mitten auf Gray Beast!

In diesem Augenblick schrie Fraudy:

»Da ist unser blauer Lappen!« Mullon drehte sich zur Seite. Fraudy lag nur wenige Meter von ihm entfernt, und neben ihr schwebte, dicht über dem Boden, ein solches Stück blauen Tuches, wie sie es aus dem Rachen des Krokodils errettet hatten. Es befand sich in ständiger, zitternder Bewegung, wechselte die Farbe vom tiefen Violett bis zum hellen Türkis und gab jene sirrenden und zirpenden Laute von sich, die man gehört hatte, bevor das Licht anging.

Aus dem Hintergrund kamen mehr dieser blauen Lappen. Sie alle bewegten sich dicht über dem Boden, als seien sie den Gesetzen der Schwerkraft nicht unterworfen, umringten ihre Gefangenen, wechselten in schneller Folge die Farben und sirrten

ununterbrochen.

Verwirrt richtete sich Mullon auf. Er bemerkte gar nicht, daß es jetzt keinen Druck mehr gab, der ihn dabei behinderte. Er setzte sich auf und starre die seltsamen blauen Gebilde an, die ihn umtanzten.

Vorsichtig streckte er die Hand nach einem von ihnen aus und versuchte, es zu greifen. Es glitt über Mullons Hand und verharrete dort eine Weile bewegungslos. Dann schwebte es zurück, schloß sich dem tanzenden Reigen wieder an und sirrte weiter.

Mullon sah sich um. Milligan, Pashen und Fraudy waren auf die gleiche Weise umlagert wie er. Auch sie hatten sich aufgerichtet und versuchten zu begreifen, was um sie herum vorging. Ihren Gesichtern nach zu urteilen, erzielten sie dabei keine größeren Erfolge als Mullon.

»Was sind das für Dinger?« rief Milligan voller Verzweiflung. »Was wollen sie?«

Die Antwort bot sich an, sie lag Mullon auf der Zunge - aber sie war so ungeheuerlich, daß er sie nicht auszusprechen wagte. Und doch, diese blauen Wesen hatten die Insel überfallen und mit Hilfe einer rätselhaften Feld-Technik vier Gefangene gemacht. Sie hatten die Gefangenen auf irgendeine Weise in diesen Raum gebracht, der mit eigenartigen Geräten ausgestattet war und seine Beleuchtung aus altertümlichen Riesen-Glühbirnen bezog.

Auf jeden Fall waren die blauen Lappen eine Lebensform, wie sie sich fremdartiger nicht gedacht werden konnte. Aber sie waren ohne Zweifel intelligent!

Mullon starre sie an; aber er konnte nicht mehr entdecken als damals an dem Lappen, den sie dem Krokodil aus dem Rachen gerissen hatten. Es gab keinerlei Körperstruktur, viel weniger noch Gliedmaßen oder etwas, was man damit hätte vergleichen können. Die Körper schienen aus homogener Masse zu bestehen, dabei waren die Formen unregelmäßig und willkürlich, zudem noch elastisch. Es gab keine zwei unter den blauen Wesen, die einander glichen, und es gab kein einziges, das jetzt genauso aussah wie es vor einer Sekunde ausgesehen hatte. Alles war in fließender, gleitender Bewegung - der Körper als Ganzes ebenso sehr wie seine Formen und Farben.

Es war ein Schauspiel, das zugleich irritierte und faszinerte.

»Sie werden uns nichts tun« rief Fraudy plötzlich. »Wir haben doch einen von ihnen vor dem Krokodil gerettet!«

5.

Fraudy behielt recht. Das Benehmen der blauen Wesen war zwar fremdartig, aber keineswegs feindlich. Manchmal hatte es sogar den Eindruck, als

tanzten die Wesen ihren Reigen nur, um die vier Gefangenen zu versöhnen und sie sich von dem Schreck erholen zu lassen, den sie erlitten hatten.

Das Verschwinden des Gravitationsfeldes, das die vier bisher am Aufstehen gehindert hatte, war ein weiterer Beweis dafür, daß keine Gefahr drohte und auch niemand beabsichtigte, die Menschen mit Gewalt festzuhalten.

Trotzdem sah sich Mullon einer schwierigen Aufgabe gegenüber. Alles, was er sich bisher zusammengereimt hatte, klang zwar logisch, mußte es aber nicht unbedingt sein. Vor allen Dingen durfte nicht als selbstverständlich betrachtet werden, daß sich die blauen Wesen an die Grundsätze irdischer Logik gebunden fühlten. Wenn er, Mullon, das Verschwinden des Gravitationsfeldes als freundliches Zeichen betrachtete, mochte es für die tanzenden Blauen vielleicht gerade das Umgekehrte sein.

»Kommt her!« befahl Mullon seinen Leuten. »Wer hat Waffen?«

Milligan hatte eine Pistole einstecken, ebenfalls Pashen. Sein Gewehr hatte Milligan fallenlassen, als die Insel angegriffen wurde, und wahrscheinlich lag es noch dort.

»Als erstes müssen wir erfahren«, erklärte Mullon, »wo wir hier sind, wie wir wieder hinauskommen, was diese blauen Kerle mit uns vorhaben und ob sie imstande sind, unseren Helikopter wieder zu reparieren. Alles andere kommt erst in zweiter Linie.«

Die blauen Irrwische hatten aufgehört zu tanzen, als die früheren Gefangenen sich erhoben und zusammentraten. Sie schwebten jetzt in einer dicht gedrängten Gruppe etwa einen Fingerbreit über dem Boden und zitterten nur noch kaum merklich. Das Sirren und Zirpen war leiser geworden, und die Körperfarben wechselten nicht mehr in so schneller Reihenfolge. Es sah aus wie eine Beratung.

»Ja«, seufzte Milligan. »Aber wie sollen wir das alles erfahren?«

»Einen Ausgang aus diesem Raum werden wir wohl selbst finden können«, meinte Mullon. »Wir gehen hinaus und sehen uns um. Ich denke, wir sind mitten im Dschungel gelandet; auf der Insel befinden wir uns sicher nicht mehr. Ich ...«

»Sieh doch!« unterbrach ihn Fraudy aufgeregt. »Sie fliegen davon ... nein, jetzt bleiben sie stehen!«

Die Gruppe der blauen Wesen hatte sich in Bewegung gesetzt und war etwa zehn Meter weit, zwischen zwei eigentlich geformten Geräten hindurch, vorwärtsgeglitten. Jetzt hielt sie jedoch wieder an, und zwei der Blauen kehrten zurück, als wollten sie die Menschen auffordern, ihnen zu folgen.

»Also dann, vorwärts!« entschied Mullon. »Sie wollen uns etwas zeigen!«

Die Blauen bewegten sich wesentlich schneller, als Menschen es konnten. Regelmäßig glitten sie ein paar Meter voraus, warteten dann, bis die vier sie eingeholt hatten, und das Spiel begann von neuem.

Auf diese Weise wurden Mullon und seine Begleiter durch den ganzen Saal geführt - einen mächtigen, viereckigen Raum von rund fünfzig Metern Länge und dreißig Metern Breite. Die Höhe der Decke betrug etwa vier Meter. Der Raum schien keinen anderen Zweck zu erfüllen, als die etwa zwanzig seltsam geformten Geräte zu beherbergen, deren Funktion auch jetzt, in der Helligkeit der Glühbirnen, die Menschen nicht zu erkennen vermochten.

Am Ende des Saales gab es eine Reihe von Ausgängen. Sie waren türlos und führten in Gänge hinein, die nicht weniger hell erleuchtet waren als der große Raum. Die Blauen wählten den mittleren Ausgang. Man gelangte durch ihn in einen Gang, dessen Decke nur noch knapp zwei Meter hoch war und der nach anfänglich ebenem Verlauf sanft nach oben zu steigen begann.

Mullon marschierte voran. Er sah als erster in der Ferne einen grauen Fleck, der das Ende des Ganges zu sein schien, und spürte einen Zug feuchtwarmer Luft, der von vorn kam.

Wenige Minuten später stellte sich heraus, daß der graue Fleck nichts weiter war als die Helligkeit des frühen Morgens, die mit dem strahlenden Glanz der großen Glühbirnen noch nicht wetteifern konnte, und, daß der Gang in die Flanke eines Hügels mündete, der sich, nur mit flachem Buschwerk bedeckt, mitten aus dem dampfenden Dschungel erhob.

Der Hügel stieg rund fünfzig Meter hoch an, der Ausgang des Ganges befand sich in zwei Dritteln dieser Höhe und erlaubte gerade noch einen Ausblick über die Kronen der Dschungelbäume. Mullon sah weit im Osten einen dunklen Streifen sich durch die Masse des Waldes ziehen: einen Fluß. War es derselbe, in dem ihre Insel lag?

Beim Umsehen entdeckte Mullon eine Reihe weiterer Ausgänge, die in der Flanke des Hügels mündeten. Wahrscheinlich hatten die Blauen unter dem Hügel eine ganze Stadt angelegt.

Mullon wollte eben gerade seine Begleiter auf den Fluß aufmerksam machen, den er entdeckt hatte, als aus den anderen Ausgängen weitere Scharen der blauen Wesen herausdrangen und sich mit der Gruppe vereinigten, die die Menschen aus der unterirdischen Halle herausgeführt hatten. Insgesamt mochten es jetzt zweihundert sein, die dicht über den Büschen schwebten, und Mullon befürchtete im ersten Augenblick, daß es, wenn überhaupt jemals, jetzt zu Feindseligkeiten kommen werde.

Aber die Blauen verhielten sich ruhig. Mullon konnte sich ungehindert seinen Begleitern zuwenden

und mit ihnen darüber beraten, wie man am besten zu dem Fluß gelangen konnte, der sich dort drüben durch den Dschungel zog.

Da fühlte er sich plötzlich aufgehoben. Er erschrak im ersten Augenblick, denn was er spürte, war nichts anderes als das Gefühl des freien Falls. Er sah, daß er plötzlich über dem Boden schwebte und, daß ihn eine unsichtbare Kraft in etwa fünf Metern Höhe hielt.

Die Gefährten starrten ihn entsetzt an.

»Was ist das?« schrie Milligan. »Soll ich schießen, Chef?«

»Nicht«, rief Mullon. »Lassen Sie die Pistole stecken! Ich vermute, daß...«

In diesem Augenblick schrie Fraudy erschreckt auf. Sie schwankte, schien hinzufallen, wurde aber in derselben Sekunde vom Boden hochgezogen, stieg in die Höhe und kam schließlich neben Mullon zur Ruhe.

»Was soll das heißen?« rief sie entsetzt. »Was machen sie mit uns?«

»Nur ruhig!« lachte Mullon. »Wahrscheinlich wollen sie uns zum Fluß hinüberbringen.«

»Wie denn? Über die Bäume hinweg?« Mullon nickte. »Sie verfügen über erstaunliche Kräfte. Dasselbe Gravitationsfeld, mit dem sie uns niedergedrückt haben, hält uns jetzt in der Schweben. Sie brauchen uns nur noch über den Wald hinwegzuschieben, oder wie man dazu sagen soll. Schau, da kommt Milligan!«

Auch Milligan hatte schließlich den Boden unter den Füßen verloren und kam heraufgeschwebt. Zuletzt wurde auch Pashen in die Höhe gehoben. Milligan lachte:

»Hier sind wir versammelt. Und wie geht's jetzt weiter?«

Inzwischen hatten sich auch die Blauen in Bewegung gesetzt. In geschlossener Formation schwebten sie den Hügel hinunter und drangen in den Dschungel ein. Das dichte Unterholz setzte ihren kleinen, schlanken Gestalten keinen Widerstand entgegen.

»Da gehen sie hin!« rief Milligan. »Und was wird aus uns?«

Er hatte das letzte Wort kaum ausgesprochen, da hatte Mullon den Eindruck, als begäne ihn jemand zu schieben. Durch die Luft glitt er von dem Hügel weg und über das Laubdach des Waldes dahin. Als er sich umsah, stellte er fest, daß seine Begleiter von der gleichen rätselvollen Kraft bewegt wurden und hinter ihm herkamen.

Die Geschwindigkeit der Bewegung steigerte sich rasch, bis Mullon der Fahrtwind recht kräftig durch die Haare pfiff. Er mußte die Fähigkeiten der kleinen blauen Wesen bewundern, die dort unten durch den Dschungel schlüpften und ihre ehemaligen Gefangenen hoch über sich durch die Luft

transportierten. Wie gelang ihnen das? Mullon hatte eine Vermutung. Er hatte außer in der unterirdischen Halle nirgendwo Geräte gesehen, zudem schienen ihm die die es dort unten gab, zur Erzeugung von künstlichen Gravitationsfeldern ungeeignet. Er hielt sich also für berechtigt zu glauben, daß das Schwerefeld von keiner Maschine, sondern von den Körpern der Blauen ausging. Die Struktur der Materie, aus der sie bestanden, schien sie in die Lage zu versetzen, elektrische Felder und Gravitationsfelder nach Belieben auszustrahlen und an den gewünschten Ort zu projizieren, so, daß man das Ganze mehr als paramechanische Fähigkeit denn als technisches Können verstehen mußte.

Etwa nach einer halben Stunde erreichten Mullon und seine Begleiter das Ufer des Urwaldstroms. Der Breite nach zu urteilen mußte es derselbe sein, in dem ihre Insel lag, wenngleich von der Insel selbst nichts zu sehen war.

Als sie durch die Luft das Flußufer erreichten, drang unter ihnen die Schar der blauen Zwerge aus dem Dickicht. Sie hatten sich also mit der gleichen Geschwindigkeit durch den Dschungel bewegt, mit der Mullon und seine Begleiter durch die Luft geflogen waren.

Von nun an führte der Weg am Flußufer entlang nach Südosten. Mullon schätzte die Mindestentfernung vom Wohnhügel der Blauen bis zu der Insel, auf der der Hubschrauber stand, auf hundert Kilometer.

Seine Schätzung erwies sich als richtig. Nach knapp zwei Stunden tauchte nahe dem rechten Flußufer ein Gewirr kleinerer und größerer Inseln auf. Auf der größten von ihnen stand der Hubschrauber still und friedlich in der Sonne.

Für die blauen Zwerge war das Wasser kein Hindernis. Wenige Augenblicke später landeten Mullon und seine Gefährten ebenso sanft auf der Insel, wie sie vor zwei Stunden aufgehoben worden waren.

Die Blauen bildeten indessen einen Ring um den Hubschrauber, als wüßten sie, daß diesem das einzige Interesse der Menschen galt. Der Alligator, den Fraudy am vergangenen Tag hatte enthäuten lassen, lag in der Nähe.

Mullon stieg in den Hubschrauber - fiebernd vor Spannung auf das, was ihn erwartete. Hatten die Blauen die Batterie schon wieder instandgesetzt?

Nein, sie hatten es nicht getan. Als Mullon das Treibwerk einschaltete, war alles so wie gestern: kein Zeigerausschlag, keine Kontrolleuchte, kein Summen des Senders.

Mullon war enttäuscht. Er bückte sich und öffnete die Klappe, hinter der die Batterien untergebracht waren. Er löste eines der kleinen Kästchen von seinen Kontakten, zog es heraus und nahm es mit, als

er aus der Kanzel hinauskletterte.

»Nichts«, erklärte er den Gefährten mißmutig.

»Jetzt wollen wir sehen, was die Blauen dazu sagen.«

Er legte die Batterie auf den Boden, direkt vor eines der blauen Wesen hin, die den Helikopter in weitem Kreis umschwebten. Er hatte Zweifel, ob der Blaue verstehen werde, was gemeint war. Aber kaum hatte er die Batterie abgesetzt, da stürzten sich eine Anzahl der blauen Zwerge über sie, als wollten sie sie auseinandernehmen.

Mullon konnte nicht ein einziges Mal sehen, daß sie den kleinen Kasten berührten, obwohl sie bis auf wenige Zentimeter an ihn heranschwebten. Trotzdem schienen sie nach einer Weile zu einem Entschluß gekommen zu sein. Sie zogen sich von der Batterie zurück, sirrten und zirpten aufgeregt vor sich hin und bewegten offenbar ihre Artgenossen dazu, sich auf die gleiche Weise zu formieren, wie sie über den Fluß gekommen waren. Ohne, daß einer der vier Menschen hätte Einspruch erheben können, wurden sie wiederum aufgehoben und zum rechten Flußufer hin in Bewegung gesetzt. Als sich Mullon umsah, stellte er fest, daß auch die Batterie mitgenommen worden war. Sie schwebte hinter ihm her.

In sausendem Flug ging es zurück zum Wohnhügel der Blauen. Die blauen Zwerge verschwanden in einem der Gänge, nachdem sie ihre Passagiere sanft abgesetzt hatten, und Mullon folgte ihnen mit seinen Begleitern und der Batterie, die er sich unter den Arm geklemmt hatte.

Der Weg führte zurück in die Halle, in der sie vor langen Stunden aufgewacht waren. Die Blauen hatten sich inzwischen vor einem Ding versammelt, das einen kastenförmigen Umriß hatte, eine Fläche von etwa zwanzig Quadratmetern bedeckte und fast bis zur Decke hinaufreichte. Der Kasten bestand aus Metall. Eine etwa halb mannshohe Tür öffnete sich - anscheinend automatisch - als Mullon davor stand. Gleichzeitig flammte im Innern des Kastens Licht auf.

Mullon kroch durch die niedrige Tür hindurch, Milligan folgte ihm Drinnen sahen sie eine kreisförmige Scheibe mit dreieinhalb Meter Durchmesser aus durchsichtigem Plastikmaterial. Die Scheibe ruhte auf einer Achse, die zu beiden Seiten in den Wänden des Metallkastens gehalten war. An zwei Stellen war die Scheibe von Gebilden eingefäßt, die sich um ihren Rand schmiegten und wie Schleifkontakte aussahen. Von diesen Kontakten und von der Scheibe selbst, an der Achse eingeführt, hingen eine Reihe von Drähten herab, deren Enden auf dem Boden lagen. Mullon besah sich das Gebilde. »Das ist eine Influenzmaschine und zwar eine gewaltige!« stieß er schließlich hervor.

Milligan wußte nichts damit anzufangen, und Mullon begann zu erklären:

»Es handelt sich um ein Gerät, das durch Ladungstrennung Spannung erzeugt. Mit Influenzmaschinen wurden vor zweihundert Jahren die ersten elektrischen Versuche auf der Erde durchgeführt. Man kann eine Influenzmaschine als Generator benutzen. Die erzeugte Spannung beträgt meist einige tausend, wenn nicht gar zehntausend Volt, die Stromstärke allerdings ist ziemlich klein. Ich denke jedoch, daß man mit diesem Riesending vielleicht ein halbes Ampere erreichen könnte.«

»Und damit die Batterien aufladen?«

»Ja. Jetzt fragt sich nur noch, wer die Maschine drehen will?«

Als hätten die Blauen, die draußen warteten, diesen Gedanken verstanden, setzte sich das durchsichtige Rad plötzlich in Bewegung. Innerhalb weniger Augenblicke erreichte es eine Umdrehungszahl von etwa zwei pro Sekunde. Mullon hob vorsichtig zwei der auf dem Boden liegenden isolierten Drähte auf und brachte sie dort, wo am Ende das Metall durch die Isolation brach, miteinander in Berührung. Ein kräftiger, knisternder Funke sprang über. »Phantastisch!« staunte Milligan. Mullon nickte, ließ die beiden Drähte wieder fallen und sah nachdenklich an der großen Maschine hinauf.

»Das bedeutet also«, meinte er mehr zu sich selbst, »sie kennen hier keine Wechselstromgeneratoren. Sie können aus ihren Körpern Gravitationsfelder und elektrische Felder ausstrahlen und bringen die unerhörtesten Kunststücke zuwege. Aber den Strom erzeugen sie mit großväterlichen Influenzmaschinen.

Was für seltsame Wesen müssen das sein!«

*

Fünf Stunden später war die Batterie aufgeladen.

»Wir können sie jetzt einbauen und mit dem Hubschrauber hierher zurückkommen, damit auch die anderen Batterien aufgeladen werden«, erklärte Mullon. »Wenn wir ihnen nur klarmachen könnten, daß wir jetzt wieder zur Insel müssen.«

Er hatte es kaum gesagt, als sich die Blauen in Bewegung setzten und dem Ausgang der Halle zuschwebten. Ganz wie zuvor ging es hinauf zum Ausgang, der in die Flanke des Hügels mündete.

»Wir brauchen nicht alle zu gehen«, entschied Mullon. »Fraudy und Milligan können hierbleiben, Pashen kommt mit mir und hilft mir beim Einbau der Batterie.«

»Schon gut«, brummte Pashen. »Aber was wollen Sie machen, wenn sie jetzt wieder uns alle vier ...«

In diesem Augenblick geschah etwas Seltsames: Die Gruppe der Blauen Zwerge teilte sich. Etwa die Hälfte der kleinen Wesen, also rund hundert, verschwanden in den verschiedenen Löchern, die die

Flanke des Hügels durchbrachen. Die übrigen blieben zurück.

Mullon fühlte sich ergriffen und in die Höhe gehoben, dicht hinter ihm folgte Pashen. Eine oder zwei Minuten schwebten sie bewegungslos fünf Meter hoch über dem Boden; dann glitten die Blauen den Hügel hinunter, verschwanden im Dschungel und zogen Pashen und Mullon durch die Luft hinter sich her.

Fraudy und Milligan blieben zurück!

Mullon erschrak bis auf den Grund seines Herzens. Was er eben erlebt hatte, machte den Verdacht, den er schon ein paarmal gehabt hatte nämlich immer dann, wenn er sich überlegte, wie er den Blauen etwas klarmachen könne, und sie schon in seinem Sinne zu handeln anfingen, bevor er überhaupt noch ein Wort gesagt oder eine Geste getan hatte zur Gewißheit. Sie waren Telepathen! Außer der paramechanischen Fähigkeit, Kraftfelder von ihren Körpern abzustrahlen, besaßen sie noch die parapsychische Begabung der Telepathie.

Die Blauen begannen, ihm unheimlich zu werden. Sie waren nicht nur ungeheuer fremdartig, sondern mit all den Para-Begabungen, die ihnen zur Verfügung standen, war der einzelne Blaue dem einzelnen Menschen weitaus überlegen.

Dies war ein anderes Problem als das der Mungos. Bei den Mungos handelte es sich um eine primitive, halbintelligente Art, die dem Menschen gegenüber nur den Vorteil eines sechsten Sinnes besaß, mit dem sie Gefahren wahrnehmen konnte, bevor sie noch den fünf menschlichen Sinnen zugänglich waren.

Hier dagegen handelte es sich um eine fremdartige, aber ausgeprägte Intelligenz. Mullon erkannte, daß in Zukunft eine der gewichtigsten Anstrengungen der Siedlerkolonie darauf gerichtet sein müsse, mit den blauen Zwergen Frieden zu halten und sie auf freundschaftlichem Weg zur Zusammenarbeit mit den Menschen zu veranlassen.

Diese Gedanken gingen ihm durch den Kopf, während er mit Pashen und der geladenen Batterie zusammen über den Dschungel dahinglitt.

*

Nach zweistündiger Flugzeit war die Insel erreicht. Pashen und Mullon wurden abgesetzt und machten sich sofort daran, die Batterie wieder einzubauen. Dabei saß Mullon auf dem Pilotensitz, um die Funktionskontrolle durchzuführen, während Pashen vor ihm auf dem Boden kniete, die Batterie an ihren Ort schob und die Kontakte wieder anschloß.

Mullon sah die Kontrolllampen aufleuchten und hörte den Sender summen.

»Was für ein herrliches Geräusch!« Und Pashen murmelte von unten herauf:

»Dabei glaubten wir schon, wir müßten uns den Rest unseres Lebens in Blätter kleiden und von Krokodilfleisch ernähren, wie?«

Er schlug die Klappe des Batteriekastens zu und richtete sich auf. Während der Arbeit, die er kniend verrichtet hatte, schienen ihm die Füße eingeschlafen zu sein. Er kam stöhnend in die Höhe, taumelte, wollte Mullon ausweichen und schlug schwer zur Seite. »Oh!« knirschte er. In der rechten Hand hatte er eine kleine Zange gehalten, auf die rechte Hand hatte er sich auch gestützt, um den Fall aufzufangen. Als er Mullon auswich, um nicht auf ihn zu stürzen, hatte er sich schräg nach hinten gedreht, und die Zange war über die Kontrolltafel des Senders geschrammt.

Mullon war aufgesprungen. Auf den ersten Blick sah er, welchen Schaden die Zange angerichtet hatte. Ein paar Schaltknöpfe waren abgerissen, die Scheibe eines Meßinstruments war eingedrückt - und die Hauptkontrolllampe glotzte wie ein teuflisches, schwarzes Auge, anstatt grün zu leuchten. Das Summen des Senders war verstummt.

»Was, zum Donnerwetter ...?« stieß Mullon hervor. Dann sah er, daß Pashen taumelte. »Was ist los?«

Pashen griff sich an den Kopf und stöhnte. »Schädel angehauen«, brummte er. »Tut ganz schön weh!«

»Setzen Sie sich hin und warten Sie, bis es Ihnen besser geht!« befahl Mullon.

Er war ziemlich zornig; aber er sah ein, daß er Pashen kaum einen Vorwurf machen konnte. Der Mann war aufgestanden und ausgeglitten, das war alles. Mit dem Ergebnis allerdings, daß der Hubschrauber nun keinen funktionierenden Sender mehr besaß.

Na, macht auch nichts, überlegte Mullon. In ein paar Stunden sind wir ohnehin zu Hause, dann können wir ein Ersatzgerät einbauen.

»Es tut mir so leid, Sir ...«, stammelte Pashen nach einer Weile.

»Reden wir nicht davon. Sie können nichts dafür.«

»Danke, Sir«, murmelte Pashen. Mullon ließ sich wieder im Pilotensitz nieder. Dann beugte er sich zur Kanzel hinaus und rief:

»Wir können uns jetzt aus eigener Kraft bewegen! Wir fliegen zum Hügel zurück!«

Pashen starre ihn verwundert an; aber seine Verwunderung wandelte sich in Entsetzen, als er sah, wie sich die blauen Zwergen gehorsam formierten und über den Fluß hinweg auf den Heimweg machten. Mullon schaltete das Triebwerk ein und ließ den Helikopter in die Höhe schießen. In schnellem Flug glitt die Maschine über den Strom und dann, zwanzig Meter über den Baumwipfeln, nordwestwärts.

»Sie sprechen mit den Blauen?« fragte Pashen,

nachdem er sein Entsetzen überwunden hatte. »Und nehmen an, daß Sie sie verstehen?«

»Offenbar tun sie es doch, nicht wahr?« antwortete Mullon. »Haben Sie gesehen, wie sie sich sofort auf den Weg machten?«

»Ja ... aber wie ... glauben Sie, daß sie inzwischen Englisch gelernt haben?«

Mullon zuckte mit den Schultern. Er hatte nicht die Absicht zu verraten, was er wußte, solange er nicht in einer Reihe von Tests die parapsychische Begabung der Blauen jedermann evident gemacht hatte.

»Man weiß es nicht«, antwortete er deshalb. »Ich stelle nur fest, daß sie mich verstehen.«

Mullon landete den Hubschrauber auf einer winzigen Fläche ebenen Bodens dicht über dem Hügeleingang, der zur Maschinenhalle hinunterführte. Die Batterien wurden ausgeladen und in die Halle hinuntergeschafft. Erst, als das getan war, kehrten die hundert blauen Zwerge zurück, die Pashen und Mullon zur Insel begleitet hatten. Nach ihrem wilden Tanzen und Zirpen und dem ständig spielenden Farbwechsel zu urteilen, schienen sie ziemlich aufgeregt darüber, daß es jemand gelungen war, sich schneller zu bewegen als sie. Es kam jedoch auch jetzt zu keiner unfreundlichen Geste. Die Aufregung der Blauen schien mehr aus Freude zu bestehen.

Mullon überließ es Fraudy, die Batterien der Reihe nach aufzuladen.

Mullon selbst unternahm mit Pashen und Milligan einen weiteren Flug zur Insel, um die Zelte abzubrechen und sie ebenfalls zum Hügel zu bringen. Mullon wollte wenigstens die kommende Nacht noch in der Nähe der Blauen verbringen.

Die Zwerge schienen nichts dagegen zu haben, daß Mullon die Zelte am Hang des Hügels aufschlagen ließ, im Gegenteil, sie waren mit ihrer paramechanischen Begabung ohne Aufforderung behilflich, die Heringe in den manchmal felsigen Boden zu treiben und die Zeltstangen aufzurichten.

Als die Dunkelheit hereinbrach, verschwanden sie in den Eingängen ihres Wohnhügels und wurden von diesem Augenblick an bis zum kommenden Morgen nicht mehr gesehen.

Nach dem Essen teilte Mullon die Wachen ein, und da es am Tag so gut wie keine Ruhepausen gegeben hatte, legten sich die drei, die vor der ersten Wache verschont geblieben waren, sofort nieder.

Mullon hatte freiwillig die erste Wache übernommen - und das mit gutem Grund. Er wollte nach dem Sender des Hubschraubers sehen und versuchen, ihn wieder instandzusetzen. Denn mit Besorgnis erinnerte er sich daran, daß Greenwich nun seit nahezu sechzig Stunden keine Nachricht über den Verbleib der Expedition mehr bekommen hatte.

Wer Hollander so gut kannte wie Mullon, dem fiel

es nicht schwer anzunehmen, daß Hollander diese Phase der Ungewißheit für seine Zwecke ausgenutzt haben möchte. Es war leider so, daß die Volksversammlung, obwohl eine dem Wesen nach demokratische Organisation, in der Hauptsache von der Willensstärke ihres Präsidenten lebte. O'Bannon und Wolley waren zwar kluge Männer, die notfalls die Volksversammlung hätten in Mullons Sinn leiten können; aber Hollander waren sie nicht gewachsen.

Mullon ließ also sein Gewehr an der Stelle, an der er sich zum Wachen niedergelassen hatte, und stieg den Hügel hinauf zum Hubschrauber. Er öffnete die Kabine, kletterte hinein und schaltete die Standbeleuchtung an, um sich den Schaden anzusehen, den Pashens Zange angerichtet hatte.

Dann löste er vorsichtig die Schaltknöpfe, die verschont geblieben waren und nahm die Frontplatte ab. Auf den ersten Blick schien es ihm, als werde er das Gewirr von Drahtleitungen, das sich hinter der Platte verbarg, niemals entwirren können, zumal er von Hochfrequenztechnik nicht allzuviel verstand. Aber in einer Stunde konsequenter Arbeit erreichte er es, sich einen Überblick zu verschaffen, und als das geschehen war, glaubte er sogar, den Sender wieder instand setzen zu können.

Er ruhte sich eine Weile aus und machte sich dann von neuem an die Arbeit. Er nahm die nötigen Werkzeuge aus dem Kasten, der neben dem Pilotensitz auf dem Boden angebracht war, und ging daran, die abgerissenen Leitungsenden anzustückeln, so, daß sie wieder mit den Knopfkontakten verbunden werden konnten.

Da hörte er ein winziges, schwaches Geräusch hinter sich und fuhr herum. Aus der Finsternis draußen, jenseits der Kabine, schaute Pashens Gesicht herein. Mullon hatte ihn nicht kommen hören. Er stand auf der Trittleiter, die zur Kabine heraufführte, und starre Mullon unbeweglich an.

»Mann, haben Sie mich erschreckt!« stöhnte Mullon. »Was wollen Sie hier?«

»Ich suche nach dem Mann«, antwortete Pashen, »der mitten in der Nacht seinen Posten verläßt!« Mullon stutzte. »Machen Sie sich nicht lächerlich: Ich habe Wichtigeres zu tun, als die Mücken zu zählen, die um Ihr Zelt fliegen.« Pashen schüttelte den Kopf. »Sie werden den Sender nicht mehr brauchen. Mullon«, sagte er dumpf.

Mullon hatte plötzlich eine Ahnung - so erschreckend, daß er ein paar Sekunden brauchte, um die Sprache wiederzufinden. »Warum nicht?« Pashens Gesicht verzog sich zu höhnischem Grinsen.

»Haben Sie das noch nicht gemerkt?«

Zeit gewinnen, dachte Mullon, nur Zeit gewinnen. Vielleicht hört jemand unser Gespräch und kommt herauf. Pashen trägt wahrscheinlich seine Pistole bei sich.

»Doch, ich denke«, antwortete er grimmig. »Es hätte mir schon längst auffallen sollen, nicht wahr?«

Pashen schien einem Gespräch nicht abgeneigt. »So, meinen Sie? Wo denn?«

»Schon in den Bergen. Die Kapillarleitung bekam ein Leck. Die Kapillarleitung, die am wenigsten beansprucht wird und bei zu starker Beanspruchung höchstens abknicken oder brechen, aber kein Loch bekommen kann.« Pashen nickte ungerührt. »Sie beobachten gut«, sagte er. »Aber leider zu spät.«

»Ja«, seufzte Mullon, »da haben Sie recht. Hollander wollte sichergehen, daß Harper und seine Genossen mich in den Bergen auch fänden. Deswegen lädierten Sie den Helikopter, so, daß wir nicht fliegen konnten. Als Sie glaubten, daß Harper nun dicht genug herangekommen sei und ein Zeichen brauche, damit er uns finden konnte, entdeckten Sie freundlicherweise das Leck an der Kapillarleitung und setzten die Maschine wieder instand. War es so?«

»Genau«, antwortete Pashen. »Und der Sender ist natürlich auch nicht zufällig entzweigegangen«, fuhr Mullon fast gemächlich fort. »Sie mußten verhindern, daß ich Nachricht nach Greenwich gab. Warum eigentlich? Wenn ich Nachricht gegeben hätte, was würde das an Ihren Plänen ändern?«

»An meinen gar nichts«, gab Pashen zu, »aber an Hollanders. Nur Hollander darf von der Existenz der blauen Zwerge erfahren, sonst niemand.«

»Aha«, machte Mullon. »Sie denken, daß er sich die Blauen zunutze machen will.«

»Wenn er von ihnen erfährt, ganz sicher.«

»Und was haben Sie von dem Verrat, zu dem Sie sich da hergeben?« Pashen hob die Schultern. »Hollander belohnt seine Leute. Sie müssen wissen: Mit der Demokratie wird es zu Ende sein, sobald Hollander an die Macht kommt.«

»Ja, das glaube ich«, antwortete Mullon spöttisch. »Aber womit will er Sie belohnen? Geld kann er Ihnen nicht geben. Was also sonst?«

»Vielleicht macht er mich zum Gouverneur. Ich bin garantiert der erste, den Hollander belohnt.« Mullon nickte. »Eines Tages werden Sie ihm lästig fallen, weil Sie zu viel wissen. Er wird einen Mann ausschicken, der Sie umbringt, genau, wie er Sie ausgeschickt hat, damit Sie mich umbringen.«

Pashen drehte die linke Hand - ein Beweis dafür, daß die rechte beschäftigt war, wahrscheinlich damit, die Pistole zu halten. Kommt denn keiner, dachte Mullon.

»Das ist das Risiko des Lebens«, antwortete Pashen gelassen. »Im übrigen war es ein Vergnügen, Mr. Mullon, mich mit Ihnen zu unterhalten. Aber jetzt muß ich Schluß machen, die Pflicht ruft, verstehen Sie?«

So schnell, wie Mullon es nicht erwartet hatte, hob

er die rechte Hand über den Kabinenrand und mit ihr die Pistole.

Mullon schnellte in die Höhe und versuchte, sich zur Seite zu werfen; aber Pashen folgte jeder seiner Bewegungen mit sicherem Blick. Mullon sah einen blassen Blitz vor sich aufzucken, spürte einen Schlag gegen die Brust und verlor das Bewußtsein.

Pashen brauchte vier Sekunden, um den schlaffen Körper aus der Kabine zu zerren und auf den Boden fallen zu lassen. Mullons weit aufgerissene Augen und die Reglosigkeit schienen ihm Beweis genug dafür zu sein, daß Mullon tot war.

Als Pashen die Kabine schloß, tönten unten von den Zelten herauf die ersten aufgeregten Schreie. Pashen ließ das Triebwerk an und startete. Wie ein Pfeil schnellte die Maschine in die Höhe, stieg bis auf fünfhundert Meter und wandte sich dann nach Westen.

Pashen hatte keine Bedenken gegen einen Nachtflug. Er hatte den Kompaß, der ihm den Weg wies, und Energie genug, um den Helikopter nötigenfalls die ganze Nacht in der Luft zu halten, wenn er in der Finsternis die Stadt oder einen geeigneten Zwischenlandeplatz nicht finden konnte.

6.

Als Mullon wieder zu sich kam, fühlte er sich so matt, daß selbst der Versuch, sich daran zu erinnern, wo er war und wie er dorthin gekommen war, ihm Schmerzen bereitete und ihn an den Rand einer neuen Ohnmacht brachte.

Wie durch einen dünnen Vorhang hindurch sah er ein Gesicht, das ihm bekannt vorkam.

Fraudys Gesicht. Es hatte sich verändert. Die Wangen waren eingefallen, die Augen lagen tief in den Höhlen und hatten rote Ränder.

»Fraudy!« flüsterte Mullon. Der Vorhang verschwand, Fraudys Gesicht wurde deutlicher und kam näher. »Was ist ... wo bin ich ...?«

»In Sicherheit«, antwortete Fraudys zärtlich und mit Tränen in den Augen. »Bei mir im Zelt.«

Irgendwo war plötzlich Bewegung. Ein Luftzug strich über Mullons heißes Gesicht. Eine hochgewachsene, breitschultrige Gestalt schob sich ins Blickfeld. Mullon erkannte den Mann; es war Milligan.

»Alles in Ordnung, Madam«, meldete er, so leise er mit seiner rauen Stimme konnte. »Die Blauen kommen auf dem schnellsten Weg. Oooh, ist der Chef wach?«

Plötzlich und schmerhaft kehrte Mullon in diesem Augenblick die Erinnerung zurück. Pashen - der Hubschrauber - Hollander!

»Wie lange liege ich hier?« fragte er.

»Ziemlich lange«, antwortete Fraudys behutsam.

»Sag mir genau: Wie lange?«
»Dreiundzwanzig Tage.«

Mullen stöhnte.

»Was war los?«

»Du darfst nicht soviel reden«, flüsterte Fraudy.

»Du bist noch lange nicht gesund!«

»Bitte, sag es mir!« flehte Mullen. »Ich muß es wissen.«

Fraudy zögerte.

»Bitte ...!«

»Wir fanden dich dort, wo der Hubschrauber gestanden hatte«, antwortete Fraudy. »Du hattest einen Schuß mitten durch das Herz. Du warst tot! Pashen war mit dem Hubschrauber verschwunden. Wir brachten dich zu den Zelten, und im gleichen Augenblick tauchten die blauen Zwerge auf. Sie kamen wie helle Flammen aus den Gängen; sie phosphoreszieren in der Nacht. Sie wußten sofort, was geschehen war. Sie kümmerten sich um dich. Sie entfernten das Geschoß und nahmen dich in ihre Obhut. Sie gaben uns zu verstehen, daß sie dich wahrscheinlich würden retten können.«

Ich weiß nicht, wie sie es gemacht haben: Aber nach ein paar Stunden fingst du wieder an zu atmen. Deine Augen schlossen sich. Du schliefst. Die Blauen sorgten weiter für dich. Sie gaben dir flüssige Nahrung, sie schwebten um dich herum, und du sahst von Tag zu Tag besser aus. Sie müssen unglaubliche medizinische Fähigkeiten besitzen. Und heute bist du zum erstenmal erwacht. Das ist alles.«

»Sonst ist nichts geschehen?« drängte Mullen.
»Pashen ... Hollander ...?«

Fraudy schüttelte den Kopf.

»Nein, nichts. Wir leben ganz allein mit den blauen Zwergen.«

»Dann ist alles gut ... ooooh ...!«

Er sank zurück und war eine Sekunde später wieder eingeschlafen.

*

Dreißig weitere Tage vergingen - Gray-Beast-Tage, jeder zu rund vierzig Stunden.

Mullen genas zusehends unter der aufmerksamen Pflege der blauen Zwerge. Er konnte nicht sehen, was sie mit ihm anstellten. Sie schwirrten um ihn herum und berührten ihn kein einziges Mal. Aber er kam zu Kräften. Fünf Tage, nachdem er zum erstenmal erwacht war, konnte er schon aufstehen und ein paar Schritte tun.

Von da an ging es rasch. Von da an wirkte weniger die Heilbehandlung der Blauen als vielmehr Mullons drängender Wunsch, nach Greenwich zurückzukehren und dort nach dem Rechten zu sehen.

Mit Verwunderung erfuhr er, daß es Fraudy in der

Zwischenzeit gelungen war, zu einer Art Verständigung mit den blauen Zwergen zu kommen. Sie hatte den Wunsch geäußert, und die Blauen hatten ihn mit Hilfe ihrer telepathischen Fähigkeiten verstanden.

Fraudy hatte gelernt, daß es drei Wege der Kommunikation unter den Zwergen gab: die Telepathie, den Farbwechsel und das Sirren. Jeder dieser drei Mitteilungszweige erfüllte eine eigene Aufgabe.

Die Telepathie war das Mittel der üblichen Verständigung, so, wie die Sprache das Verständigungsmittel der Menschen war. Das Farbenspiel hatte dagegen die Aufgabe, eine Art Wertung zu vollziehen, die der Mitteilende seiner Aussage zumaß.

Wurde zum Beispiel auf telepathischem Wege geäußert: »Der Wald ist weit!« dann begleitete diese Äußerung ein gewisser Körperfarnton des Äußernden, der dessen private Meinung andeutete. Gefiel ihm die Tatsache, daß der Wald weit war, dann erstrahlte sein Körper in hellem Türkis, gefiel sie ihm nicht, dann wechselte er zu tiefem Violett. Ließ sie ihn unbeeindruckt, dann behielt der Körper das übliche Blau.

Das Sirren dagegen hatte den Zweck, das Gewicht klarzustellen, das der Mitteilende seiner Äußerung beimaß. Je nachdem, für wie wichtig er die Mitteilung hielt, daß der Wald weit sei, sirrte der Blaue stark, schwach oder überhaupt nicht.

Das war das äußere Erscheinungsbild der Zergensprache. Es stand von vornherein fest, daß, wenn es den Menschen nicht gelänge, unter sich einen Telepathen zu züchten oder den Zwergen etwa die Schrift beizubringen, es eine vollständige Verständigung niemals geben werde. Alles, was die Zwerge jemals einem Menschen mitzuteilen vermochten, mußte Stückwerk und auf greifbare, leicht verständliche Dinge beschränkt bleiben. Wohingegen die Zwerge jedoch die Gedanken der Menschen erkennen konnten.

Allerdings gab es auch da eine Schranke. Menschliche Logik war den Zwergen fremd, und in ganz natürlicher Weise konnten sie nur mit den Gedanken etwas anfangen, die ihrer Logik entsprachen. Andere verstanden sie nicht. Der Gedanke »Ein Mensch hat Angst vor einem anderen« zum Beispiel war ihnen so unverständlich wie den Menschen das Farbenspiel ihrer irisierenden Körper. Das hatte seinen Grund allerdings weniger in der Verschiedenheit der Logik als in der Lebensweise der Zwerge. Fraudy hatte herausgefunden, daß sie zu ihren beachtlichen paramechanischen Leistungen nur in der Lage waren, wenn sich genug von ihnen zusammenfanden. Ein einzelner Zerg vermochte kaum, einen kleinen Stein vom Boden aufzuheben.

Daher kam es, daß sie frühzeitig einzusehen gelernt hatten, nur die eng verschworene Gemeinschaft sei eine günstige und nutzbringende Lebensform. Sie bildeten also eine enge Sippe, innerhalb derer es niemals Zwistigkeiten gab. Das hatte natürlich auch ihre Denkweise beeinflußt, deswegen war ihnen der Gedanke, daß jemand Angst vor einem Mitglied der gleichen Art haben könne, völlig fremd.

Fraudy hatte übrigens noch nicht herausfinden können, ob es außer dieser Sippe, die den Hügel bewohnte und etwa tausend Mitglieder zählte, noch andere gab und wie die einzelnen Sippen miteinander auskämen. Diese Frage war nicht verstanden worden; deswegen vermutete Fraudy, daß die tausend Zwerge die einzigen in der weiteren Umgebung und vielleicht sogar auf ganz Gray Beast seien.

Die Technik der blauen Zwerge hatte sich auf der Grundlage der paramechanischen Fähigkeiten entwickelt, die diese seltsamen Wesen besaßen. Das Gesetz des Hebels zum Beispiel war deswegen niemals gefunden worden. Wenn die Zwerge einen schweren Stein zu heben hatten, dann taten sie dies mit Hilfe eines von ihren Körpern ausgehenden Gravitationsfeldes.

Die Folge war, daß es eigentliche Maschinen und Geräte nur in wenigen Exemplaren und dazu noch in primitivster Ausführung gab. Die Zwerge waren nahezu hilflos, sobald es ein technisches Problem zu bewältigen galt, das sie mit Hilfe der Paramechanik nicht lösen konnten.

So hatten sie ihre Wohnräume zum Beispiel jahrhundertelang mit Fackeln beleuchtet. Sie verstanden intuitiv die Geheimnisse der Elektrizität; aber ein irgendwohin projiziertes elektrisches Feld kann man zur Stromerzeugung ebensowenig benutzen wie ein Gewitter. Aus den Überlegungen, wie man auf andere Weise Strom gewinnen könnte, resultierten schließlich die urtümlichen Influenzmaschinen. Unter dem Hügel gab es einen Raum, in dem hundert solcher Maschinen aufgebaut waren und von einem Teil der Hügelbewohner ständig in Rotation gehalten wurden. Auf diese Weise wurde der Strom erzeugt, der die großen Glühbirnen zum Leuchten brachte.

Fraudy hatte außerdem erfahren, daß die blauen Zwerge niemals feindliche Absichten den vier Menschen gegenüber gehabt hatten.

In der Nacht, als Mullon ermordet wurde, waren sie von selbst zum Vorschein gekommen. Fraudys Gedankenaufruhr hatte sie geweckt. Daß sie ihren Schlaf um Mullons willen unterbrachen, mußte offenbar als hohes Opfer gewertet werden; denn für die Zwerge war Schlafen und damit Kraftschöpfen nichts anderes als eine kultische Handlung zum Nutzen der Gemeinschaft. Dieser Brauch wurde nur verletzt, wenn es etwas überaus Wichtiges zu tun

gab.

Das war alles, was Fraudy hatte zum Teil in Erfahrung bringen, zum Teil schließen oder erraten können. Angesichts der großen Schwierigkeiten, die einer Verständigung zwischen Mensch und Zwerge im Weg standen, war es eine ganze Menge, und jedes Detail des in Erfahrung Gebrachten bestätigte von neuem, wie groß die Kluft war, die zwischen den beiden Arten klaffte, welch unendlicher Geduld es bedurfte, um sie einander näherzubringen, und schließlich: welch ungeheure Vielfalt an Lebensformen die Schöpfung umfaßte.

*

Nach dreißig Tagen war Mullon soweit wiederhergestellt, daß er die Rückkehr nach Greenwich auf den nächsten Morgen festsetzte. Die Zwerge hatten zu verstehen gegeben, daß sie gern bereit seien, die drei Menschen über den Wald hinwegzutransportieren.

»Allerdings dürfen wir nicht erwarten«, erklärte Mullon Fraudy und Milligan, »daß wir mit offenen Armen empfangen werden. Ich bin sogar sicher, daß Hollander sich inzwischen in den Vordergrund gedrängt hat, und was das bedeutet, das wißt ihr beide.

Nehmen wir den allerschlimmsten Fall an: Hollander hat die Volksversammlung aufgelöst und mit seinen Anhängern die Herrschaft übernommen. Er weiß zwar, daß ich tot bin; aber er muß weiterhin mit euch beiden rechnen. Pashen hat ihn weiterhin über die Fähigkeiten der blauen Zwerge informiert, es ist ihm also bekannt, daß ihr auf einen Fußmarsch durch dreihundert Kilometer Dschungel gar nicht angewiesen seid. Ihr seid für ihn gefährlich, denn ihr allein könnt beweisen, daß Pashen ein Märchen erzählt hat - was es auch immer war. Er wird also versuchen, euch abzufangen. Das heißt, er hat zwischen Greenwich und dem westlichen Dschungelrand eine Reihe Wachtposten aufgestellt. Für uns bedeutet dies, daß wir uns weit nach Norden oder Süden halten, die Posten umgehen und möglichst von Westen her nach Greenwich kommen müssen.

Was in Greenwich zu tun ist, werden wir dann sehen. Ich nehme an, daß Hollander noch nicht völlig Herr der Lage ist oder seinem neuen Staatsgebilde erst Zeit lassen will, sich zu konsolidieren; sonst wäre er nämlich schon längst hier aufgetaucht. Schwierigkeiten für uns aber wird es sicher geben.«

*

Der Flug ging rasch und ohne Zwischenfall vonstatten. An der Stelle, an der Mullon und seine

beiden Begleiter den westlichen Dschungelrand überschritten, waren sie vierhundert Kilometer weit von Greenwich entfernt, und zwar lag die Stadt in südsüdwestlicher Richtung. Von Hollanders Wachtposten war nichts zu sehen. Die blauen Zwerge transportierten ihre Passagiere ohne Unterbrechung bis zu einem Punkt, der rund dreißig Kilometer nordwestlich von Greenwich lag. In wenigen hundert Metern Entfernung rauschte der Fluß vorbei, der weiter unten auch Greenwich passierte. Unter seinen überhängenden Ufern fanden Mullon und seine Leute ausreichenden Schutz vor dem Helikopter, den Hollander jetzt wahrscheinlich benutzte, um nach Fraudy und Milligan Ausschau zu halten.

Die blauen Zwerge verabschiedeten sich, als sie ihre Schützlinge sicher untergebracht sahen, das heißt: Sie tanzten einen bunten Reigen, sirrten und zirpten dazu und ließen ihre amorphen Körper in hellem Türkis leuchten.

Seltsamerweise blieben zwei von ihnen zurück. Offenbar hatten sie die Aufgabe, die Verbindung zwischen den Menschen und dem Wohnhügel aufrechtzuerhalten. Mullon war darüber sehr befriedigt und beauftragte Fraudy, die inzwischen gelernt hatte, wie sie den Zwergen ihre Gedanken am ehesten verständlich machen konnte, damit, seinen Dank zu übermitteln.

Der Rest des Tages verlief in untätigem, nervösem Warten. Sobald die Dunkelheit einbrach, sollte sich Milligan auf den Weg nach Greenwich machen und dort zu erfahren versuchen, was sich in der Zwischenzeit ereignet hatte. Milligan hatte demnach im ungünstigsten Falle nämlich dann, wenn Holländer Greenwich beherrschte und Milligan sich dort nicht sehen lassen durfte einen Marsch von sechzig Kilometern vor sich, dreißig hin und dreißig zurück. So verschlief er fast den ganzen Rest des Tages, um für die Nacht gerüstet zu sein.

*

Die Sonne war kaum untergegangen, da machte sich Milligan auf den Marsch. Einer der schwierigsten Teile seiner Aufgabe lag direkt vor ihm: die Überquerung des reißenden Flusses. Milligan verstaute Pistole und Kompaß, seine beiden wichtigsten Geräte, so, daß das Wasser ihnen nichts anhaben konnte. Dann ließ er sich ins Wasser gleiten und von der reißenden Strömung mitnehmen. Mit geschickten Schwimmzügen erreichte er es, daß er immer näher ans gegenüberliegende Ufer gerissen wurde, und erreichte dieses knapp einen halben Kilometer unterhalb der Stelle, an der Mullon und Fraudy lagerten.

Von dort an richtete er sich nach seinem Kompaß und entwickelte die für Gray-Beast-Verhältnisse

ungehörliche Marschgeschwindigkeit von nahezu sechs Kilometern pro Stunde. Das schloß er daraus, daß er schon nach fünf Stunden, in denen er kein einziges Mal geruht hatte, die dunkle, nur an wenigen Stellen beleuchtete Masse der kleinen Stadt vor sich aus der Finsternis auftauchen sah.

Er warf sich ins Gras und ruhte sich ein paar Minuten aus. Dann versuchte er, kriechend näher an die Stadt heranzukommen. Er wußte, daß in einem der am weitesten nach Norden gelegenen Häuser O'Bannon wohnte. Wenn es ihm gelang, mit O'Bannon in Verbindung zu treten, dann hatte er mehr erreicht, als er eigentlich hoffen durfte. Das allerdings setzte voraus, daß sich O'Bannon noch in Freiheit befand.

Milligan war von dem am weitesten vorgeschobenen Haus noch etwa dreißig Meter entfernt, als er vor sich aus der Finsternis unterdrücktes Räuspern hörte. Er preßte sich flach gegen den Boden und versuchte, von unten herauf gegen das matte Licht der Sterne zu erkennen, wer sich vor ihm befand.

Nach kurzem Suchen entdeckte er den Umriß eines Mannes, der, ein Gewehr über dem Rücken, unbeweglich ein paar Meter vor der Hauswand stand.

Milligan kroch noch ein Stück näher heran. Er wußte nicht, wer der Mann war. Es konnte ebenso gut einer von Mullons Leuten sein wie einer von Hollanders. Auf jeden Fall mußte Milligan aber an ihm vorüber, wenn er zu O'Bannons Haus wollte.

Milligan hatte noch keinen Entschluß gefaßt, als sich von links her Schritte näherten.

»Suttney, bist du das?« fragte der Posten vor dem Haus. »Ja, alles in Ordnung.« Damit war das Rätsel gelöst. Milligan wußte, daß Suttney einer von Hollanders Leuten war, also gehörte auch der Posten dazu.

»Verdammt kalt hier«, brummte der Posten. »Möchte wissen, warum wir hier stehen müssen. Milligan und Mullons Frau können unmöglich aus dieser Richtung kommen.«

»Eben, weil du das glaubst, müssen wir hier stehen«, erklärte Suttney. »So klug wie du sind die beiden nämlich schon lange.«

»Na, na, na ...«

»Ja, schon gut Hau ab und sieh zu, daß du ins Bett kommst!«

Der Posten entfernte sich ohne Gruß, Suttney übernahm seinen Platz.

Milligan wußte, was er zu tun hatte. Er schlug einen weiten Bogen und kam schräg von hinten an Suttney heran. Ein sanfter Wind hatte sich erhoben, der in den Gräsern raschelte und alle Geräusche verdeckte, die Milligan verursachte. Dicht hinter Suttney richtete sich Milligan auf, zog die Pistole und drückte sie Suttney hart zwischen die Rippen.

»Kein Laut!« zischte Milligan. »Streck die Arme zur Seite!«

Suttney gehorchte wortlos und rasch; der Schreck hatte ihn überwältigt. Milligan zog ihm das Gewehr von der Schulter. »So, und jetzt vorwärts, marsch!« Suttney zögerte; aber Milligan zeigte keine Lust, sich die Zeit stehlen zu lassen. Er hob das Gewehr und stieß Suttney den Kolben gegen den Rücken. Suttney taumelte vorwärts und stieß unwillkürlich einen Schmerzensruf aus. Blitzschnell hatte Milligan ihn am Kragen gefaßt und drehte seinen Kopf zu sich herum.

»Merk dir das, Burschen«, zischte er ihn an: »Noch einen solchen Laut, und dir passiert etwas. Es gibt noch eine Menge anderer Posten, von denen ich ebenso gut wie von dir erfahren kann, was ich wissen will.«

Von da an marschierte Suttney willig und gab eine Zeitlang keinen Laut mehr von sich.

Milligan hielt sich in nordöstlicher Richtung und zählte die Schritte, die er tat, um später eine Orientierung zu haben.

Als von der Stadt nichts mehr zu sehen war, sagte er zu Suttney:

»Jetzt erzählst du mir alles, was in den vergangenen fünfunddreißig Tagen geschehen ist, mein Freund. Und vergiß dabei nicht weiterzugehen. Wir haben einen weiten Spaziergang vor heute nacht.«

*

Kurz vor Sonnenaufgang taumelte Milligan ans Ufer, Mullons und Fraudys Lagerplatz gegenüber. Er wollte herüberschwimmen; aber Mullon sah, wie erschöpft er war, und rief ihm zu :

»Bleiben Sie liegen und ruhen Sie sich aus! Ihr Bericht hat Zeit bis nachher.«

Dessen war er keineswegs sicher; es lag in Milligans Hand, dies zu entscheiden. Daß Milligan der Aufforderung sofort gehorchte und sich zum Ausruhen niederlegte, nahm Mullon als Zeichen, daß sich tatsächlich nichts ereignet habe, was zur Eile drängte.

Milligan ruhte zwei Stunden; dann marschierte er ein Stück weit am Ufer hinauf und kam auf dieselbe Weise über den Fluß wie am vergangenen Abend.

»Und jetzt erzählen Sie!« drängte Mullon. Milligan holte tief Luft. »Es ist alles ziemlich durchsichtig«, begann Milligan. »Pashen war so geschickt, mit dem Helikopter ein Stück von Greenwich entfernt zu landen. Das tat er noch vor Sonnenaufgang; dann schlich er sich zu Hollander und erstattete Bericht. Hollander begriff sofort, was die Stunde geschlagen hatte. Seine Leute - die paar hundert, auf die er sich noch voll und ganz verlassen

konnte plünderten das Magazin und umstellten alle Häuser, bevor die Leute noch richtig wach geworden waren. Holländer trieb die Leute aus den Betten und rief den Ausnahmezustand aus. Begründung gab er keine dafür. Ein paar Leute wehrten sich; aber natürlich war aller Widerstand sinnlos. Die, die sich wehrten, wurden sofort abgeführt und eingesperrt darunter O'Bannon, Wolley und ein paar andere, die wir gut kennen. Hollander sperrte sie in das Raumschiffwrack, dafür wurden Harper und Glannon befreit.

Hollander hat dann eine sogenannte Schutztruppe aufgestellt, insgesamt fünfhundert Mann, die als einzige Waffen tragen darf. Er hat sich die richtigen Kerle ausgesucht. Es ist keiner darunter, der sich auf der Erde in der Öffentlichkeit sehen lassen durfte.

Aber natürlich sind auch eine Reihe anderer Leute zu Hollander umgeschwenkt, wahrscheinlich, um sich Schwierigkeiten zu ersparen. Hollander terrorisiert also die Stadt, und im übrigen wartet er auf Mrs. Mullon und mich. Wenn er uns gefaßt hat, will er sich nach den blauen Zwergen umsehen. Der Mann, den ich ausfragte, wußte nicht, wer oder was die blauen Zwerge seien; er behauptete nur, sie interessierten Hollander außerordentlich. Ja, das ist eigentlich alles.«

Mullon nickte nachdenklich. »Und von wem haben Sie das erfahren?«

»Von Suttney. Ich bekam ihn zu fassen, während er Posten stand. Ich trieb ihn zehn Kilometer in die Prärie hinaus und fragte ihn aus. Dann drehte ich in solange im Kreis herum, bis er nicht mehr wußte, wohin er gehen sollte. Wahrscheinlich haben sie ihn gesucht, als seine Ablösung fällig war; aber vor heute morgen können sie ihn kaum gefunden haben.

Übrigens bin ich mit ihm nach Nordosten gegangen, damit hinterher keiner auf die Idee kommt, unser Versteck liege im Nordwesten.«

Mullon lächelte ein wenig traurig und meinte:

»Sie haben einen Orden verdient, Milligan. Sobald die Volksversammlung wieder in ihre Rechte eingesetzt ist, werde ich dafür sorgen, daß Sie einen bekommen.« Milligan lachte.

»Danke, eine Zigarette wäre mir lieber. Meine sind nämlich alle.«

Mullon reichte ihm eine. Dann wandte er sich an Fraudy.

»Hollander hat sich nicht einmal Muhe gegeben, den Schein der Legalität zu wahren. Das wird ihm den Hals brechen, sobald wir etwas gegen ihn unternehmen können.« Fraudy nickte. »Was tun wir jetzt?« wollte sie wissen.

»Wir müssen zurück zu den Zwergen«, entschied Mullon. »Erstens müssen wir sie vor Hollander warnen, und zweitens kommt von dorther unsere einzige Rettung. Willst du versuchen, es den beiden

klarzumachen?«

Fraudy konzentrierte sich eine Weile und begann dann, den beiden Blauen, die bei ihnen geblieben waren, ihre Gedanken zu übertragen. Nach etwa einer halben Stunde glitten die beiden am Flußufer hinauf und verschwanden in östlicher Richtung. Fraudy meinte:

»Ich glaube nicht, daß sie alles wortwörtlich verstanden haben. Aber, daß sie und wir uns in Gefahr befinden, das haben sie wohl begriffen.«

»Glaubst du, daß sie uns abholen?« Fraudy zuckte mit den Schultern. »Vielleicht. Wer soll sich mit ihnen auskennen?«

*

Der lange Tag verging fast ereignislos.

Schließlich senkte sich die Sonne. Mullon und Fraudy unterhielten sich über die Plane, die Mullon hatte, während Milligan hinter ihnen im Halbdunkel der überhängenden Wand saß und das Gewehr reinigte, das er von Suttney erbeutet hatte.

Mullon hörte, wie er plötzlich in die Höhe fuhr und einen warnenden Schrei ausstieß. Instinktiv rollte Mullon zur Seite und sah zum gegenüberliegenden Flußufer hinüber.

Auf der Uferkrone stand ein Mann, dessen Umrisse sich deutlich und tiefschwarz gegen das Licht der untergehenden Sonne abhoben. Mullon sah erstaunt, wie er die Arme hob und herüberwinkte. Er schien nicht bewaffnet zu sein, wenigstens ein Gewehr trug er nicht.

»Milligan, halten Sie die Waffe bereit!« befahl Mullon, ohne Milligan anzusehen. Dann rief er durch das Rauschen des Flusses zu dem Fremden hinüber: »Was wollen Sie?« Der Fremde legte die Hände vor den Mund und schrie zurück:

»Eigentlich nichts! Ich komme nur zufällig hier vorbei!«

»Kommen Sie herüber!« befahl Mullon.

Der Fremde gehorchte. Er war ein noch geschickterer Schwimmer als Milligan.

Naß, aber mit fröhlichem Lachen stieg er ans Ufer.

»Da Sie sich hier so versteckthalten«, meinte er, »darf ich annehmen, daß Sie nicht zu Hollanders Leuten gehören ... mein Gott! Sind Sie das, *Mullon*?«

Er war erschrocken. Mullon nickte. »Ja, ich bin es leibhaftig. Ich bin keineswegs tot. Und wer sind Sie?«

»Mein Name ist Chellish. Ich kann mir denken, daß Sie noch nie von mir gehört haben. Ich habe mich früher immer in Meister Hollanders Schatten gehalten. Aber was er jetzt treibt, ist mir zuwider. Ich ging weg.«

»Und wo wollen Sie hin?«

»Dort, nach Nordwesten hinauf. Ich habe mir die

Gegend vom Helikopter aus ein wenig angesehen. Ich durfte nämlich auf Hollanders Befehl ein paar Runden drehen, um nach Mrs. Mullon und Milligan zu suchen.«

»Was wollten Sie dort oben?«

»Dort gibt es Wald - richtigen Wald, nicht so häßlichen Dschungel wie dort unten im Osten. Ich komme aus Maine - Maine an der Atlantikküste, wissen Sie? - und kann Bären mit der Hand fangen, natürlich Waschbären. Ich werde schon zurechtkommen. Außerdem habe ich noch eine Pistole.«

Er zog achtlös die Waffe hervor, die er in der Hosentasche getragen hatte, und warf sie Mullon zu. Mullon fing sie auf und fragte verwundert; »Was soll ich damit?«

»Nun«, grinste Chellish, »wenn Ich an Ihrer Stelle wäre, Mr. Mullon, würde ich diesem verdammten Chellish kein Wort glauben. Und ich wette, so geht es Ihnen auch.«

»Jetzt nicht mehr ganz«, lächelte Mullon.

»Wo wollen Sie denn jetzt hin?« fragte Chellish. Mullon verstärkte sein Lächeln. »Ich bin noch nicht ganz sicher, ob Sie das etwas angeht.«

»Auch richtig«, gab Chellish zu. »Es ist nur deswegen, weil ich gern mit Ihnen gehen würde. Vier sind besser dran als einer. Wenn Sie Ihr Mißtrauen also überwinden könnten, wäre ich Ihnen sehr verbunden. Und jetzt haben Sie hoffentlich nichts dagegen, wenn ich mich ein bißchen hinlege. Ich bin ganz erbärmlich müde.«

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, stand er auf, ging ein Stück am Ufer hinab und legte sich nieder. Nach einer Weile bewiesen seine regelmäßigen Atemzuge, daß er trotz des harten Felsens, auf dem er lag, wirklich eingeschlafen war.

*

Über Chellish wurden sich die Gemüter nicht einig. Milligan gab unumwunden zu verstehen, daß er ihn auf der Stelle davonjagen würde, wenn er zu bestimmen hatte.

Das war ohne Zweifel der sicherste Weg. Aber Mullon hatte Vertrauen zu dem jungen Mann gefaßt und sagte sich, daß er kein allzu großes Risiko einging, wenn er Chellish mit zu den Zwergen nehme - vorausgesetzt, daß diese überhaupt bereit waren, einen vierten Mann zu transportieren. Man konnte Chellish die Pistole vorenthalten, und welchen Schaden sollte er dann noch anrichten können?

Auch Fraudy schloß sich dieser Meinung an. Milligan wurde überstimmt, und allein das Argument, daß in dieser Situation jeder zusätzliche Mann von hohem Nutzen war, vermochte ihn ein wenig zu trösten. Eigentlich mißtraute er Chellish

nicht, aber das Risiko, das er mit seinem Vertrauen einging, war ihm zu groß.

Kurz nach Sonnenuntergang erhob sich Chellish wieder und kam herbei.

»Guten Abend«, sagte er höflich. »Haben Sie sich schon entschieden?«

»Ja«, antwortete Mullon. »Wir nehmen Sie mit, falls unsere Transportmöglichkeiten dazu ausreichen.«

Chellish zog die Brauen in die Höhe.

»Transportmöglichkeiten?« fragte er überrascht. »Haben Sie welche?« Mullon nickte. »Ich hoffe, daß Sie sie gleich zu sehen bekommen werden.«

Er hatte den Satz kaum zu Ende gesprochen, da kam es von oben herab: Blaues, irisierendes Leuchten rieselte die Uferwand herunter und hielt über dem Boden schwebend an. Die blauen Zwerge waren zurückgekehrt.

Mullon beobachtete Chellish. Er sah, wie ihn der Anblick überraschte.

Fraudy hatte inzwischen die Zwerge gezählt.

»Es sind ungefähr hundertfünfzig«, erklärte sie Mullon. »Ich glaube, es reicht für Chellish nicht aus.«

»Bitte versuche, das genau herauszubekommen!« trug Mullon ihr auf.

Dann ging er zu Chellish. Chellish starrte immer noch auf die zuckenden, tanzenden, schimmernden Gebilde.

»Was ist das?« fragte er, als er Mullon kommen hörte.

»Das sind unsere Heinzelmännchen«, antwortete Mullon lächelnd. »Ich komme übrigens, um Ihnen etwas Unerfreuliches zu sagen.«

»Ja?«

»Diese hundertfünfzig ... Heinzelmännchen reichen nicht aus, um vier Leute zu transportieren. Sie müssen also zurückbleiben vorläufig, wenn Sie einverstanden sind.«

»Das heißt, Sie wollen Ihre Heinzelmännchen zurückschicken und mich nachholen lassen?« fragte Chellish. »Ja.«

»Wie lange wird es etwa dauern?«

»Das kann ich Ihnen nicht sagen. Diese Wesen sind so fremdartig ...«

»Wollen Sie behaupten, daß das Wesen sind?« unterbrach ihn Chellish heftig. »Womöglich noch intelligente?«

»Natürlich. Aber lassen Sie mich doch erst zu Ende reden! Diese Wesen sind so fremdartig, daß man keinen ihrer Schritte im voraus erraten kann. Bisher haben sie uns jeden Gefallen getan, ohne Dank zu erwarten. Augenblick, da kommt Fraudy!«

*

»Sie können nur drei Leute mitnehmen«, berichtete Fraudy aufgeregt. »Aber sie sind ohne weiteres bereit, einen Boten vorauszuschicken, so, daß eine kleinere Gruppe sofort aufbrechen kann, um Mr. Chellish abzuholen.«

»Da hören Sie's!« sagte Mullon. Chellish nickte. »Gut, ich bin einverstanden. Mehr als das: Ich bin Ihnen dankbar. Ich werde an dieser Stelle warten, nicht wahr?«

»Ja. Unter diesen Umständen dauert es keine drei Stunden, bis Sie abgeholt werden.«

»Schön. Und diesen ... na, wie soll man sie nennen? ... kann man sich getrost anvertrauen?«

»Hm«, machte Mullon und sah nachdenklich über die tanzende Horde der blauen Zwerge.

Eine Idee war ihm gekommen, wie er entscheiden könne, ob Chellish ein Verräter oder ehrlich sei.

»Ich will Ihnen etwas sagen«, bekannte er schließlich. »Sie sind Telepathen. Das heißt, sie können Ihre Gedanken lesen. Falls Sie also etwas im Schilde führen, dann machen Sie sich lieber aus dem Staub, bevor Sie abgeholt werden.« Chellish lachte. »Ja, ja«, meinte er, »das sagte mein Großvater auch.«

Mullon legte ihm die Hand auf die Schulter.

»Ich bin im Augenblick ziemlich ernst«, sagte er. »Ganz gleichgültig, was Ihr Großvater sagte.«

Chellish sah ihm verblüfft nach, als Mullon sich mit Fraudy und Milligan zum Aufbruch bereitstellte.

Chellish sah, wie die drei plötzlich in die Höhe schwebten, den Rand des Steilufers erreichten und dahinter verschwanden. Vor ihnen her schwiebte die Schar der blauen Zwerge, das irisierende Licht ihrer Körper im hohen Gras der Prärie verbergend.

Eine Zeitlang stand Chellish starr und sprachlos. Das Leuchten und Wispern war in der Ferne verschwunden. Dann schüttelte er plötzlich den Kopf und murmelte:

»Zum Donnerwetter, wenn ich das Captain Blailey erzählte, wird er behaupten, ich hätte zuviel Schnaps in Greenwich getrunken. Na, wollen mal sehen!«

Er hockte sich unter der überhängenden Uferwand nieder, nahm die Armbanduhr ab, die er am linken Handgelenk trug, und drehte sie mit dem Plastikboden nach oben. Nachdem er den Stellknopf tief ins Gehäuse gedrückt hatte, sagte er halblaut:

»Sunny Maid, Sunny Maid, Sunny Maid.«

Einen Augenblick später ertönte aus dem Gehäuse der kleinen Uhr eine blecherne, dünne Stimme:

»Sie haben ja ganz schön lange auf sich warten lassen. Blailey selbst. Reden Sie schon.«

Vereinbarungsgemäß erklärte Chellish: »Verzeihung, Sir, ich kenne keinen Blailey.«

»Der Teufel soll Sie holen. Also schön: Sunny Maid ist das schönste Mädchen in Kansas City. Und jetzt fangen Sie an!«

Chellish grinste in der Finsternis vor sich hin; dann

begann er mit seinem Bericht.

Er erzählte, wie er sich von der hundert Kilometer von Greenwich entfernt in einem Bergtal gelandeten GAZELLE in drei langen Tagesmärschen bis nach Greenwich durchgeschlagen hatte und dort mitten im Chaos gelandet war. Er hatte keinerlei Mühe gehabt, seine Identität zu verbergen, denn die Stadt stand Kopf. Um so schwerer war es ihm aber gefallen. Hollander nicht zu zeigen, wer er war, und ihm klarzumachen, daß es nur eines einzigen Wortes bedurfte, um ihn mitsamt seiner Schutztruppe gefangenzusetzen und zur Aburteilung zur Erde zu transportieren.

In den fünf Tagen, die er sich in Greenwich aufgehalten hatte, hatte er alles erfahren, was für ihn von Nutzen war. Er hatte schließlich auch miterlebt, wie nach dem verschwundenen Wachposten Suttney gesucht und wie er gefunden wurde.

Chellish berichtete weiter, wie er sich sofort danach auf die Suche nach den beiden Verschollenen gemacht und statt zweien drei gefunden hatte.

Zum Schluß schilderte er mit ein paar Worten, was er kurz zuvor am Flußufer erlebt hatte.

»Das wollen Sie mir doch nicht im Ernst weismachen«, brummte Blailey. »Sie haben zuviel von dem scheußlichen Schnaps getrunken, den die Siedler ausschenken.«

»Das dachte ich auch zuerst, Sir. Aber die ganze Geschichte dauerte wenigstens zehn Minuten lang, und ich habe mich währenddessen ein paarmal in den Arm gekniffen.«

»Sound man will Sie abholen?«

»Ja, Sir.«

»Dann lassen Sie sich abholen und geben Sie bei

END E

Gelegenheit wieder Bescheid. Viel Erfolg! Ende!« Chellish drehte die Uhr wieder um und zog sie aufs Handgelenk. Dann lehnte er sich mit dem Rücken an die Uferwand und wartete.

*

In dem Fernaufklärer vom Typ GAZELLE, der weit im Westen zwischen den Bergen lag, gab Captain Blailey inzwischen einen gerafften Telekomspruch auf. Der Spruch wurde über ein Relaisschiff, das einige Astronomische Einheiten von Gray Beast entfernt bewegungslos im Raum stand, zur Erde weitergeleitet. Nach einer Stunde erhielt Blailey Antwort. Sie lautete:

»Weiter beobachten. Noch nicht eingreifen. Regelmäßig berichten.«

Als Schlußzeichen trug sie das Kodesignal, das sie als von Rhodan selbst verfertigt auswies. Blailey pfiff durch die Zähne. »Rhodan selbst!« staunte er. »Diese Gray-Beast-Sache scheint ihm am Herzen zu liegen.« Er ging zu seinem Platz und ließ sich in den Gliedersessel fallen.

»Wenn man es so bedenkt«, murmelte er vor sich hin, »dann ist dieser Mullon ein ganzer Mann. Wahrscheinlich wird er mit dem Schlamassel fertigwerden, ohne, daß wir ihm helfen müssen.«

Dann drehte er sich um und sah seinen Funker an.

»Schlafen Sie nicht, Lowell!« sagte er. »Sunny Maid kann sich jeden Augenblick wieder melden.«

Was menschliche Heilkunst nicht erreicht hätte, das medizinische Wissen der BLAUEN ZWERGE hat es zuwege gebracht: Horace O. Mullon, der demokratische Leiter der freien Siedler, ist von seiner Todeswunde genesen und kann künftig wieder seine Tatkraft zum Wohle der 8000 auf GRAY BEAST verbannten Terraner einsetzen ...

DIE MIKRO-TECHNIKER